

# VISION 2000

Nr. 6/2020

## Portrait



Herbert Rechberger

### Tennis gegen Gott

Wenn Glaubensleben zum Leistungssport wird  
(Seite 18)

### Mission an der Uni

Junge Leute, die Studenten durch Freundschaft für den Glauben gewinnen  
(Seite 19)

### Sie ist in Christus gestorben

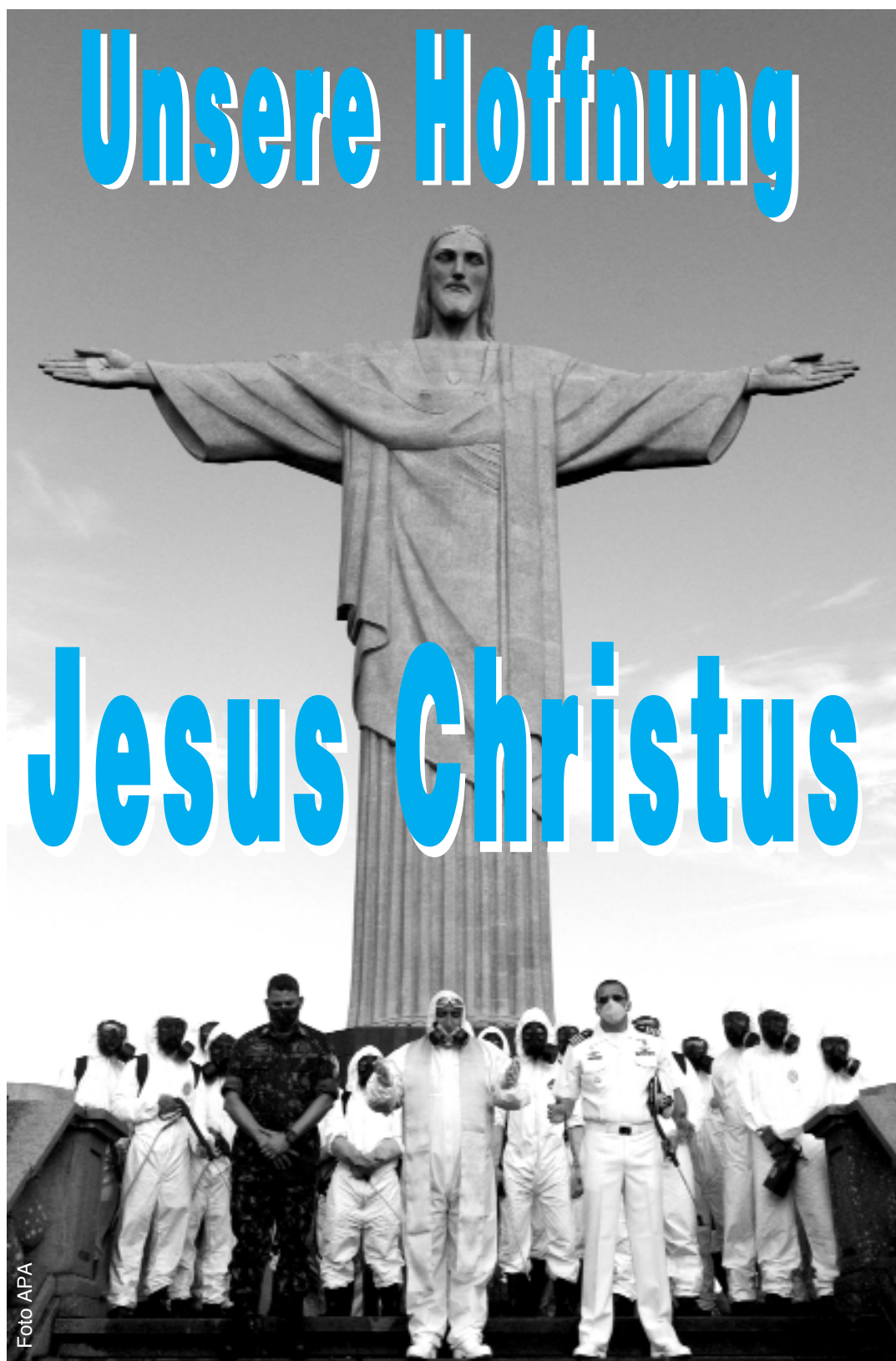
Erinnerung an die letzten Jahre der Mutter  
(Seite 22)

### Ein Segen sollst du sein

Die Mitmenschen segnen: Ein wichtiger Dienst gerade in Corona-Zeiten  
(Seite 24)

### Die Gender-Ideologie spaltet die Kirche

Birgit Kelles Appell, sich auf eine Konfrontation mit dieser Ideologie einzulassen  
(Seite 25)



Österreichische Post AG  
MZ 11Z038760M  
Retouren zurück an den Absender  
VISION 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

# Liebe Leser

Entschuldigen Sie, dass Sie diese Ausgabe der Zeitschrift erst recht spät zugestellt bekommen. Zwei Gründe sind dafür verantwortlich. Zunächst: Wir, meine Frau und ich, haben uns zwei Wochen Urlaub in Venedig (im Vergleich zu den Jahren davor fast menschenleer und wunderschön), an der Côte d'Azur (sonnig und warm, im Hintergrund schneebedeckte Alpengipfel) und in der Loire-Gegend bei Freunden gegönnt. Und dann natürlich die Plage des Jahres 2020: Corona. Kaum zurück brachen die Einschränkungen über uns herein. Ob man es will oder nicht, sie sind belastend, für das Gemüt, die Bewältigung von Aufgaben und die Begegnungen.

Daher konnten wir nicht umhin, auch in dieser Nummer auf diese Problematik einzugehen, vor allem nachdem uns Österreichern in den kommenden Wochen der Messbesuch verwehrt bleiben wird.

Wir bitten nun alle Leser, die die Lage anders beurteilen als wir: Ordnen Sie uns bitte nicht ungeschaut der Kaste der Verschwörungstheoretiker zu. Uns geht es in dieser Ausgabe vor allem darum, die doch recht weit verbreitete Angst vor dem Virus zu relativieren. Darüber hinaus wollten wir der Frage nachgehen, welche Herausforderung die Krise für uns Christen darstellt.

Auch heute möchte ich wieder auf das Thema Werbung für VISION2000 zu sprechen kommen. Die Kirchengaustrittszahlen machen es deutlich: Die Zahl der Gläubigen schrumpft. Das heißt aber nicht, dass auch weniger Menschen an Fragen des Glaubens interessiert sind. Gerade in dieser Krisenzeit werden ja grundlegende Fragen nach dem Wohin im Leben, nach dessen Sinn, wieder aktuell. Ich möchte Sie, liebe Leser, daher neuerlich einladen, Menschen, von denen Sie den Eindruck haben, sie könnten an Sinnfragen Interesse haben, auf VISION2000 aufmerksam zu machen.

In unseren Tagen bietet sich da

ein recht einfacher Weg an: die Zeitschrift über das Internet kennenzulernen (unsere Adresse: [www.vision2000.at](http://www.vision2000.at)).

In diesem Zusammenhang darf ich auf die erfreuliche Entwicklung hinweisen, dass VISION2000 im Internet sehr rege nachgefragt wird. Gerade heute habe ich mir die Zahlen angeschaut: Die 50 am häufigsten konsultierten Artikel sind mindestens 1.100 Mal aufgerufen worden, der Spitzenreiter sogar mehr als 4.000 Mal: „Geborgen in Großvaters Segen“ aus dem Jahr 2013. Daher nochmals die Bitte: Werben Sie für die Zeitschrift. Wir schicken Ihnen dafür auch gern unentgeltlich Werbe-Exemplare zu.

Bleibt mir zu hoffen, dass auch diese Ausgabe der Zeitschrift Ihr Interesse finden wird.

Ich nutze die Gelegenheit, Ihnen, liebe Leser, einen gesegneten Advent und eine frohe Weihnachtszeit zu wünschen, die wir hoffentlich auch wieder gemeinsam in der Heiligen Messe feiern können. Beten wir gemeinsam für unsere Bischöfe, dass sie sich – selbst gegen massiven Widerstand – dafür stark machen.

*Christof Gaspari*

## Leserbriefe

### Covid: Nur eine Todesursache unter vielen

Heute überschreitet die Anzahl der seit Jahresbeginn weltweit verstorbenen Corona-Toten 1,1 Millionen. Die überwiegende Mehrzahl davon waren jedoch alte Menschen mit „Vorerkrankungen“. Infiziert haben sich bisher rd 38,75 Millionen Menschen auf der Welt, das heißt nur eine von 35 Infektionen führt zum Tod. An den verschiedensten anderen Todesursachen sind seit Jahresanfang 45,3 Millionen Menschen verstorben, also nur einer von 40 Todesfällen war auf Covid-19 zurückzuführen. Die Weltbevölkerung – weiterhin stark wachsend (an jedem Tag kommt „ein Waldviertel“ hinzu) – beträgt um die 7,8 Milliarden (wobei die Einschätzungen des Worldometers und des U.S. Census Bureaus um bis zu 100 Millionen voneinander abweichen). Nicht ganz einer von 200 Menschen auf der Welt wurde also bisher mit Covid-19 infiziert.

*Dr. Franz Rader, 1070 Wien*

**Zur letztgenannten Zahl ist anzumerken: Ein positiver Co-**

vid-Test zeigt in keiner Weise sicher eine Infektion an.

### Die Heilige Messe ist unverzichtbar

Zu den Worten des Papstes „Die Heilige Messe: unverzichtbar“ in der Ausgabe 5/20: Die Worte von Papst Franziskus, dass die Heilige Messe unverzichtbar ist, trifft einen wunden Punkt in der Katholischen Kirche, wo es mehr und mehr üblich wird, dass Wort-Gottes-Feiern die Feier des Erlösungsoffiziers Jesu Christi verdrängen. Möge der Heilige Geist auf die Fürsprache der Mutter Gottes, der allerseligsten Jungfrau Maria, die Herzen unserer Oberhirten erleuchten, dass sie Einhalt gebieten, statt diese Entwicklung zu fördern.

*Franziska Jakob, E-Mail*

### Die Andacht zum Haupt Jesu

Ich beziehe mich auf den Beitrag, Ausgabe 4/20: *Gebetsinitiativen in Corona-Zeiten*. Die Andacht zum Haupt Jesu ist nicht neu, jedoch brennend aktuell und notwendig. Ihr abgedruckter Bericht handelt über die traditionelle Heilig-Haupt-Andacht in Klagenfurt und über den davon ausgehenden großen Segen und festgestellten Schutz während schwerer Cholera-Zeiten. Die Andacht zum heiligsten Haupt Jesu hat hohen Sühnewert und ist zudem mit großen Versprechen, mit der Rettung vieler zum wahren Glauben und Minderung der Strafen und mit der unvorstellbaren Barmherzigkeit Gottes verbunden.

Die Andacht zum heiligsten Haupt Jesu ist eine sehr von Gott gewollte Andacht. Hervorzuheben ist die Andacht zum „Haupt Christi, Sitz der Göttlichen Weisheit“ und Botschaften mit Verheißungen an die Dienerin Teresa Higginson, die von unserer heutigen Zeit spricht und insbesondere für unsere Zeit gedacht ist.

*Klara Riegger,  
D-81539 München*

### Für die Hirten der Kirche beten

Zur Buchbesprechung „Der nächste Papst – das Amt des Petrus und eine missionarische Kirche“ in VISION 5/20: Die Gedan-

## Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

*Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:*

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: [vision2000@aon.at](mailto:vision2000@aon.at)
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse: Vision 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

**Konto Österreich, Deutschland, Italien, Eurozone:**  
BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804,  
BIC: BAWAATWW

**Konto Schweiz:** BEKB Berner Kantonalbank AG,  
IBAN: CH59 0079 0042 9412 3142 9, SWIFT: KBBECH22

Homepage: [www.vision2000.at](http://www.vision2000.at)

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

ken von George Weigel über die großen Herausforderungen, die auf den Nachfolger von Papst Franziskus warten, machen deutlich, wie wichtig es ist, dass wir für die Hirten der Kirche beten und jetzt schon anfangen, für den zukünftigen Papst zu beten, damit er im Sinne Christi seine Kirche in dieser schweren Zeit leiten kann und die Menschen zur Heiligkeit führt, damit sie das ewige Ziel beim Dreifaltigen Gott erreichen werden. Darauf kommt es schließlich einzig und allein an.

*Evi Schmid, D-85244 Röhrmoos*

## Dankbar für den Heiligen Vater

Bei allen wertvollen Beiträgen auch in der letzten Ausgabe macht es mich traurig, ja, ich bin verärgert, dass, so scheint es, der „nächste Papst“ schon „fällig“ wäre... Dabei können wir nicht genug dankbar sein, dass wir „unseren“ Hl. Vater noch haben dürfen! Greifbare Wunder wird auch sein Nachfolger nicht wirken können. Bitte sagen Sie das auch dem Autor George Weigel.

*Johann Haslinger, pfr. em.  
A-4840 Vöcklabruck*

**Der Titel von Weigels Buch mag irreführen. Der Autor stellt jedoch keine Spekulationen über eine Franziskus-Nachfolge an, sondern untersucht die Herausforderungen, vor denen die Kirche in unseren Tagen steht.**

## Als Missionare der Welt Gott bezeugen

Dem Beitrag in VISION 5/20 von P. Johannes *Öffnet die Tore für Christus* kann ich nur voll Freude zustimmen. Schon vor sehr vielen Jahren durfte ich die Johannesgemeinschaft in Marchegg kennenlernen. Ich habe dort wunderbare Tage im Rahmen von Exerzitien und bei den Wochenenden von „Duc in altum“ verbracht. Seither fühle ich mich der Gemeinschaft und einigen Brüdern – so auch P. Johannes – sehr verbunden. Wie wunderbar drückt dieser Priester aus, woran es mangelt und wodurch der Mangel behoben werden kann: ohne Angst und voll Vertrauen Jesus Christus und Seine Botschaft in unser Herz, in unsere Familien und in unsere Welt aufnehmen. Und dann in der

Welt, gefüllt mit der Liebe Gottes, Zeugnis geben: Missionar sein, Licht und Salz in die Dunkelheit und die Geschmacklosigkeit der Welt bringen. Ich möchte mich von Herzen bei den Herausgebern von Vision und bei P. Johannes bedanken!

*Katharina Achammer, E-Mail*

## Warnung vor der Freigabe der Euthanasie

Am 28.12.2000 hatte Renato Baron, ein italienischer Seher, eine Botschaft der Muttergottes verkündet: „Wenn das Gesetz der Euthanasie eingeführt wird, ist die Welt an einem entscheidenden Punkt angelangt. Dann werdet ihr mit eigenen Augen sehen und erleben, was die Menschheit erleiden muss, weil sie Gott verraten hat.“ Daher jetzt, da die Debatte auch wieder Österreich erreicht hat, ein dringender Appell und Aufruf besonders an Ärzte und jeweilige Pfleger: Setzt Euch nicht an die Stelle Gottes, greift nicht, auch nicht auf Verlangen, nach der Todespille oder Spritze! Es gibt immer noch schmerzstillende Mittel. Auch wenn der Fall sinn- oder aussichtslos scheint, der Leidende verherrlicht Jesus in Seinem Todesleiden, und nur Gott ist der einzige Herr über Leben und Tod!

*Katharina Schwarz, Taufkirchen*

## Nur Gott kann uns noch retten

Vor Tagen sah ich im Internet ein Video des Christian Prince, ein vom Islam zum christlichen Glauben konvertierter Araber. Mein Mann denkt, dass es sich um einen Syrer handelt und seine Kenntnisse der islamischen Lehre lassen vermuten, dass er islamischer Religionslehrer war. Er äußerte sich positiv über Ikonen, Heiligenbilder und Ähnliches, vielleicht ist er sogar katholisch. Jedenfalls sagte er, egal welcher christlichen Kirche wir angehören, wir haben gemeinsam den Glauben an die Erlösung durch Jesus Christus, der für uns am Kreuz sein Leben gab. Es wäre wunderbar, wenn all die Menschen, die an die Erlösung durch Jesu Tod am Kreuz glauben, gemeinsam öffentlich miteinander beten. Aber so, dass es auch die Politiker und die Medien nicht übersehen können. Denn wie Präsident Trump in einer seiner

Reden sagte: „Ohne Gott können wir aus der momentanen Situation nicht gerettet werden.“

*Karin Ammari, E-Mail*

## Eine Segnung, die in die Irre führt

Für einen segensreichen Gebrauch kann vieles durch die Kirche gesegnet werden. Wie verhält es sich, wenn die Trauringe wiederverheirateter Geschiedener gesegnet werden? Besteht da nicht die Gefahr, dass sich die Beglückten in einer Sicherheit wiegen, die vor Gott nicht gilt? Solchen Paaren dann die Notwendigkeit eines Verfahrens durch das Diözesengericht aufzuzeigen, damit eine gescheiterte, kirchlich vollzogene Ehe auf Nichtigkeit geprüft werden kann, ist durch die Segensfeier („Ehe light“) verunmöglicht.

Da ist man versucht, festzustellen, dass fortdauernder Ehebruch gesegnet wird ...

*Gebhard Blesl, E-Mail*

## Covid: eine Fiktion, und die Kirche spielt mit

Die Auseinandersetzung mit der Covid-19-Erkrankung ist wohl nach den erhellenden Beiträgen führender Ärzte und Wissenschaftler (Prof. John Ioannidis, Prof. Sucharit Bhakdi, Prof. Martin Haditsch, Dr. Wolfgang Wodak) als abgehakt zu bezeichnen, auch wenn sich die gängige Regierungspolitik als „lernresistent“ erweist. Nun gilt es, die politisch-globalen Hintergründe, die zu diesem Szenario geführt haben, in den Fokus zu nehmen. Erschreckend dabei ist die Feststellung, dass auch die klerikale, institutionelle Kirche hier zusammen mit den Welteliten in hinterhältiger Choreographie ihren Beitrag leistet. Erschreckend, aber nicht wirklich verwunderlich, wenn man die Kirchengeschichte der letzten 1700 Jahre überblickt. Diese Feststellung wird Ihnen vielleicht nicht gefallen, da Sie in Ihrer Zeitschrift zwar große Glaubenszeugnisse von tatsächlich heiligmäßigen Menschen wiedergeben, andererseits eine hierarchisch-klerikale Kircheninstitution als quasi gottgewollte Ordnung darstellen. Jedenfalls geben Sie nicht einem christologischen Kirchenbild den Vorzug! Dies soll nicht als Kritik, sondern als nüchterne Feststel-

lung aufgefasst werden. Jedenfalls kann aus gutem Gewissen gesagt werden, dass es eben dieser, Ihrer Kirchenkonstellation zu verdanken ist, dass der Glaubenszustand der Christen sich zumindest in Europa in einem solch erbärmlichen Zustand befindet, wie Sie es ebenfalls beklagen. Die meisten „Christen“ unterscheiden sich in Leben und Bedürfnissen kaum von Glaubenslosen oder Atheisten, was sich in „Corona-Zeiten“ deutlich als hündische Angst vor Krankheit und Tod zeigte. Dabei war man bereit, alle Errungenschaften von Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, religiösem Leben (wir hatten heuer kein Osterfest!), Kulturleben und Freiheit aufzugeben, für eine – strategisch gelenkte Fiktion!

*Victor Koschelu, E-Mail*

**Zur hierarchisch geordneten katholischen Kirche bekennt man sich nicht, weil deren Mitglieder perfekt sind, sondern weil sie der vom Herrn gewollte Leib Christi ist.**

## Stellt weiter das Zeugnis Heiliger vor!

Kurz vor meiner Priesterweihe sprach mir ein junger Priester Mut zu, dass ich keine Angst haben müsse vor der Priesterweihe, da auch der Pfarrer von Ars nicht predigen konnte. Dieser Priester hielt Selig- und Heiligsprechungen für überflüssig und war Mitglied der SOG, einer Priestergewerkschaft, die auf die Abschaffung des Zölibates und wohl auch der Einführung der Frauenordination hinarbeitete. Es war dies noch unter dem Pontifikat von Paul VI.

An beiden Gepflogenheiten hat die Kirche bis heute festgehalten. Sie hat aber auch an den Selig- und Heiligsprechungen festgehalten. Johannes Paul II. nahm bekanntlich mehr Selig- und Heiligsprechungen vor als jeder Papst zuvor. Seine eigene Berufung hat der erwähnte Priester später aufgegeben. Sie aber möchte ich bitten und ermutigen, weiterhin an Ihrer bisherigen Gepflogenheit festzuhalten, Ihrer Leserschaft vorbildliche Priester und Ordensleute aber auch heiligmäßige Laien den Lesern vorzustellen.

*P. Leopold Strobl OSB,  
A-5152 Michaelbeuern*



**EINLEITUNG**

**W**ir leben in schwierigen Zeiten. Seit März stehen wir im Banne der Corona-Pandemie, die uns – zumindest in Österreich – einen neuerlichen „Lockdown“ beschert hat. Bis 6. Dezember heißt es, aber die Erfahrungen im Frühjahr erinnern uns daran, dass solche Termine oft nicht halten.

Zu dieser Misere kamen in jüngster Zeit die schrecklichen Attentate in Paris, Nizza, Dresden und Wien. Zwar hören wir immer wieder von Christenverfolgung in islamischen Ländern, aber sie betreffen uns nicht so unmittelbar wie die jüngsten Attentate mitten in Europa. Sie haben einer breiteren Öffentlichkeit ins Bewusstsein gerufen, wie kampfbereit radikaler Islam seine Anhänger macht.

Verunsicherung auch in der Kirche: die neuerliche Aussetzung der öffentlichen Heiligen Messen trifft ins Herz des katholischen Verständnisses: Welche entscheidende Bedeutung der Eucharistiefeier im Leben der Gläubigen zukommt. Das erste Kirchengesetz, an Sonn- und Feiertagen die Heilige Messe zu feiern, dient ja nicht dazu, an diesen Tagen für ausreichenden Kirchenbesuch zu sorgen, sondern es macht darauf aufmerksam, was das Existenzminimum für die Aufrechterhaltung katholischen Lebens ist. In dieser Ausgabe bemühen wir uns, etwas Licht in die sich ausbreitende Dunkelheit zu bringen: das Licht einer tragfähigen Hoffnung. Viele von uns sind an Wohlstand sowie ein überschaubares und halbwegs sicheres Umfeld gewöhnt. Diesbezüglich zeichnet sich eine Veränderung ab. Dafür sind die Corona-Einschränkungen ein Vorgesmack. Diese Situation ist für Christen durchaus eine Chance, wieder klarer zu sehen, worauf sie ihre Hoffnung setzen: nur auf die Wiederherstellung geordneter Verhältnisse oder doch vor allem auf Jesus Christus, der auch durch schwierige Zeiten zu tragen vermag.

*Christof Gaspari*

**Zum zweiten Mal im heurigen Jahr lebt Österreich im Ausnahmezustand: Lockdown heißt das neue Wort für Maßnahmen, die das Leben der Bürger massiv einschränken. Ein bisher unbekannter und undenkbarer Zustand, über dessen Bedeutung es sich lohnt, grundsätzliche Gedanken anzustellen.**

**Z**u Beginn zwei Beispiele aus unserem persönlichen Umfeld, wie sich die verordneten Schutzmaßnahmen im Alltag auswirken können: Ein junges Paar erwartet das erste Kind in den nächsten Tagen. Die hochschwangere Frau ist positiv getestet, kein Fieber, keine Symptome außer einem beeinträchtigten Geruchssinn. Die behandelnde Ärztin weigert sich, die Patientin zu untersuchen, solange sie keinen negativen Test beibringt. Das Privatspital, in dem die Geburt stattfinden soll, nimmt positiv getestete Patienten nicht auf. Man male sich die Gemütsverfassung der Frau, die, wie gesagt, ihr erstes Kind erwartet, aus.

Zweiter Fall: Die Tochter einer Freundin, eine etwa 40jährige Frau, kommt mit starken Unterleibschmerzen ins Krankenhaus. Wird auf der Internen untersucht. Wahrscheinlich Blinddarm. Die herbeigerufene Chirurgin erklärt: „Die Patientin ist nicht Covid-getestet, ich schau sie nicht an.“ Die Frau bleibt auf der Internen trotz unerträglicher Schmerzen. Erst 24 Stunden später – knapp vor dem Blinddarmdurchbruch! – wird sie endlich operiert.

Fazit: Wir erleben eine Zeit, in der Angst vor Covid bedrohliche Ausmaße annimmt. Außerdem werden die Menschenrechte in einer ungekannten Art beiseite geschoben: das Recht auf Freiheit, sich zu bewegen, zu versammeln, zu arbeiten und Erwerb zu betreiben, die Religion auszuüben... Hätte man mir vor einem Jahr gesagt, im demokratisch regierten Europa könnte innerhalb kurzer Zeit eine solche Situation eintreten, ich hätte ihn – für einen „Verschwörungstheoretiker“ gehalten.

Nun, mittlerweile sind jene zu Verschwörungstheoretikern geworden, die diesen außergewöhnlichen Zustand kritisieren

und fragen, ob die Bedrohung durch die Pandemie all das rechtfertigt. Daher eine Vorbemerkung: Ich weiß, dass Corona-Erkrankung schlimme, ja tödliche Folgen haben kann. Mein früherer Chef, Hannes Schopf, ist 73-jährig nach einem Skiaufenthalt in Ischgl an den Folgen einer Corona-Erkrankung gestorben.

Dennoch die Frage: Wütet der Coronavirus so massiv unter uns, dass wir alles andere dem Kampf gegen das Übel unterordnen müssten?

Mag sein, dass im März die Gefahr nicht gut abschätzbar war – mittlerweile aber ist klar: Covid-19 ist zwar ein Bedrohung, aber keine übermäßige. Von den bisher in Österreich positiv Getesteten sind nur 0,9% gestorben. Bedenkt man, dass viele Betroffene gar keine Symptome haben und daher nicht ge-

### Die Bedrohung durch Covid ist überschaubar

testet werden, ist die Sterblichkeit noch geringer.

Sie betrifft darüber hinaus überwiegend alte Menschen (89% der Covid-Toten sind über 75, 46%, also fast jeder zweite über 84 Jahren), meist mit Vorerkrankungen, die eigentlich ausschlaggebend für den Tod sind. Weil aber jeder positiv Getestete als Corona-Toter gilt, erhöht dies deren Zahl. Dennoch sind nur 2,5% der Todesfälle in Österreich Covid zuzurechnen.

Betrachtet man die Gesamtzahl der Todesfälle in Österreich im Jahr 2020, wird deutlich: Bis zur 44. Woche gab es keine Übersterblichkeit im Vergleich zu den letzten fünf Jahren. Die höchsten Sterberaten wurden zu Jahresbeginn – also vor der Covid-Zeit – registriert (Quelle: Euro-momo).

Fazit: Die Bedrohung durch Covid ist überschaubar, das bele-

2020 hätte eine Sternstunde der Kirche

# Im Banne des Covid-19 Gesundheit



Wieder Messen ohne Teilnahme der Gläubigen

gen die Fakten. Die Maßnahmen zu unserem „Schutz“ sind komplett überzogen.

Ja, aber die Spitäler – überfordert, bald kein Platz für weitere Patienten! Regierung und Medien werden nicht müde, bevorstehende Katastrophen an die Wand

### Psychisch zie

**Besonders dramatisch gestiegen sind Depressionen, Ängste und Stress bei arbeitslosen Männern. Etwa 20 % der österreichischen Bevölkerung litten im September an depressiven Symptomen, 8% sogar an schweren Depressionen – 2014 war es nur ein Prozent. Unter Angst- und Schlafstörungen leiden 16% der Österreicher. In Ländern wie Großbritannien, die härter von der Krise betroffen sind, sei die Häufigkeit der psychischen Probleme deutlich höher...**

\*

**Weil die psychischen Belastungen auch Folgekosten für die Gesellschaft mit sich bring-**

he sein können

# Götzen Zeit



gen, gefeiert bestenfalls vor deren Bildern

zu malen. Wer die Berichte sieht, den packt der Schrecken: Was, wenn es mich trifft?!

Allerdings: Solche Meldungen begleiten uns seit Jahren. Eine Auswahl: „Grippe Gau in Kliniken“ (*Bild*, 2018), „So überfüllt sind Wiens Krankenhäu-

## mlich belastet

gen, hat der Versicherungskonzern AXA im Juni eine große, europaweite Befragung durchgeführt, deren Ergebnisse Anfang Oktober publiziert wurden. 32 % der 1000 befragten Deutschen sagten, ihre psychische Verfassung habe sich verschlechtert; 25 % meinten gar, sie hätten das Gefühl, die Kontrolle über ihr eigenes Leben verloren zu haben. (...). Dramatischer sieht es in Belgien und Frankreich aus, wo 45 beziehungsweise 43 % der Befragten meinten, die Kontrolle über ihr Leben verloren zu haben; in Italien waren es sogar 57 %.

Aus DIE TAGESPOST v. 12.11.20

ser!“: Patienten müssten am Gang liegen (*Krone*, 2017), „Am Rande der Erschöpfung“ (*FAZ*, 2015), „Wiens Spitäler kämpfen mit Überlastung“ (*Standard*, 2012). Saisonale Überforderung gehört zum Geschäft der Spitäler seit Jahren. Erst heuer wird das zur nationalen Katastrophe hochstilisiert und Grundrechte, Säulen der Demokratie, ausgehebelt.

Am bedenklichsten dabei ist der Umstand, dass alle entscheidenden Akteure diese Maßnahmen mittragen: die Wirtschaftsverbände, deren Mitglieder zahlreich in den wirtschaftlichen Ru-

### Christen hätten die rettende Antwort auf die Krise

in schlittern werden; die Arbeitnehmervertreter, die das Anwachsen der Arbeitslosigkeit und der Kurzarbeit kritiklos zur Kenntnis nehmen, die Ärztekammer, obwohl viele Ärzte es anders sehen (siehe S. 27) – und vor allem die Mehrzahl der Medien, die sich gern als Wächter der Demokratie gebärden und sonst Regierungsaktionen genüsslich kritisieren.

Sie haben sich zu Sprachrohren der Regierung gewandelt. Bei Pressekonferenzen keine wirklich kritische Anfrage: Kein Wort darüber, dass die täglich gemeldeten Infektionen auf PCR-Tests beruhen, die für die Infektionsfeststellung ungeeignet sind und die Horrorszenerarien somit auf fragwürdigen Daten beruhen; keine Anfrage, warum keine Kampagne zur Stärkung des menschlichen Immunsystems anläuft; keine Kritik, dass die Regierung es unterlässt, die Nebenwirkungen ihrer Maßnahmen und deren Kosten abzuschätzen: psychische Erkrankungen, Firmenpleiten, zusammengebrochener Fremdenverkehr, Selbstmorde, Ansteigen häuslicher Gewalt, unterlassene medizinische Behandlung anderer Erkrankungen...

Was ist in diesem Jahr 2020 geschehen? Mir scheint, dass die Welt dem bisher dominanten Götzen Wachstum bzw. materieller Wohlstand – sein Stern begann durch Umweltprobleme, Wirtschaftskrisen, Sättigung mit Gütern zu sinken – den Götzen Gesundheit beigegeben hat. Er ist

dabei, die Herrschaft anzutreten, ist mächtiger. Er verfügt über eine treffsichere Waffe: die Angst vor dem Tod. Sie macht uns gefügig, lässt uns auf unsere Grundrechte verzichten, vor allem auf die Freiheit. Man gaukelt uns vor, Wissenschaft und Technik würden uns retten: der neue Impfstoff wird zum Heilsbringer. Er wird alles wieder ins Lot bringen. Welch ein Irrtum!

Wir werden weiter mit Viren leben, und wir werden weiter dem Tod ins Auge schauen müssen. Das ist nun einmal menschliche Bestimmung. Jetzt wäre die Zeit, das zu verkünden und auf die Sorgen und Fragen der Menschen einzugehen. Gerade für diese Situation haben wir Christen die rettende Antwort: Wir kennen den, der den Tod besiegt hat. Er kann uns daher die Angst vor dem Tod nehmen: Jesus Christus. „Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben,“ lesen wir bei Johannes (3,36). 2020, eigentlich eine Sternstunde für die Kirche!

Was aber geschieht? Statt diesen „Kairos“ zu nützen, lassen sich unsere Hirten von den Ängsten der Welt anstecken, erlassen detaillierte Hygienevorschriften, sperren die Gläubigen vom Empfang der Sakramente aus, schwächen sie somit, statt sie für die Mission zu mobilisieren, unfassbar! Abgesehen davon, dass sie damit wahrscheinlich gegen das Kirchenrecht verstoßen, begeben sie sich ohne äußeren Zwang in eine Lage, die vor der Welt als Bankrotterklärung erscheinen muss. Sie reihen sich ein in die Liste der nicht lebensnotwendigen Dienstleistungen wie Friseure, Baumärkte, Modeshops – hinter Billa, Trafiken und Postdienststellen.

Liebe Freunde, nützen wir die Bedrängnis dieser Zeit, um unseren eigenen Glauben zu stärken und unsere Hoffnung auf das Wirken des Herrn in unserem Leben zu erneuern. Dann wird Er uns auf Wege führen, die Auswege aus unserer derzeitigen Misere darstellen: überraschende Auswege. Trauen wir Ihm zu, dass Er uns zu Hoffnungsträgern für unser verzagtes, ängstliches Volk macht. Und beten wir für unsere Hirten, dass sie Mut fassen und das ihnen übertragene Charisma neu erleben.

Christof Gaspari

### Tipps für schwere Zeiten

Ich und viele andere auch sind verärgert, ängstlich oder mutlos. Da muss ich mich daran erinnern, dass sich die Kirche und viele Christen in weitaus größeren Gefahren befanden, als dies heute bei uns der Fall ist. Dann ermahne ich mich, Folgendes zu bedenken:

– Keine politische Partei und keine ideologische Gruppierung können „Heimat“ für einen Christen sein. Vor jeder anderen Zugehörigkeit gehören wir Christus an.

– Das Evangelium sollte uns herausfordern und zur Demut anleiten. Sollte das nicht geschehen sein, sollten wir es aufmerksamer lesen. Wenn Jesu Wort Petrus und Paulus herausgefordert und demütig gemacht hat, warum sollte es dies nicht bei uns bewirken?

– Warum fürchten sich so viele Christen genauso wie die Ungläubigen? Sollten wir uns nicht von diesen unterscheiden? Ich sehe das als Herausforderung für mich an.

– Wir schulden den Päpsten Loyalität, ob wir sie nun mögen oder nicht. Petrus versuchte, Jesus das Kreuz auszureden und er verriet Ihn; der auferstandene Christus gab ihm dennoch nicht den Laufpass.

– Auch wenn wir nicht verpflichtet sind, dem Papst in allem zuzustimmen, so bleibt er dennoch Petrus, und es gebührt ihm unsere Achtung und unsere christliche Liebe.

– Es war nie leicht, ein Jünger zu sein. Oft war es viel schwieriger, als es heute der Fall ist: Maximilian Kolbe im Hungerbunker, Edith Stein in der Gaskammer, Walter Ciszek 23 Jahre im Sowjet-Lager, Francis Xavier Nguyen Van Thuan 13 Jahre im vietnamesischen und Kardinal Kung viele Jahre im chinesischen Gefängnis, heilige Ordensleute, männlich und weiblich, misshandelt von ihren Vorgesetzten. Nach allem, was man hört, waren sie dankbarer und froher als wir...

Thomas M. Doran

Auszug aus seinem Artikel in *The Catholic World Report* v. 19.9.20

Autor von *TOWARD THE GLEAM* und *THE LUCIFER EGO*.



Die heilige Corona als Fürsprecherin in der Krise

# Auch in dieser Krise lässt Gott uns nicht allein

Die Coronakrise hält uns alle in Atem. Immer neue „Coronavorschriften“ werden erlassen und die Kirche scheint in Sachen Hygiene den Staat noch übertreffen zu wollen. Doch wie steht es angesichts dessen bei uns Christen und in unserer Kirche mit dem Glauben an einen allmächtigen Gott? Glauben wir noch, dass Gott hinter allem steht? Dass Er auch Herr der Natur und der Naturgesetze ist? Fragen wir uns eigentlich, was Er uns, was Er der Kirche, der Welt sagen will, wenn Er diese Krise zulässt?

Ist sie nicht letztlich eine Folge der Gottvergessenheit in Welt und Kirche? Wäre es nicht hoch an der Zeit, zu Gebet, Umkehr und zur Buße aufzurufen, anstatt Gottesdienste abzusagen und – in vorauseilendem Gehorsam – den Staat in der Erfindung neuer Hygienevorschriften noch zu übertreffen?

Haben wir im übrigen vergessen, dass das ewige Leben, das Seelenheil, unendlich wichtiger ist als die Verlängerung des irdischen Lebens um jeden Preis?

Da es bei Gott keine Zufälle gibt, liegt ein tiefer Sinn darin, dass es eine heilig gesprochene Märtyrerin namens Corona gibt, die ihr junges Leben opferte, weil ihr das Heil ihrer Seele wichtiger war als die Verlängerung des irdischen Lebens. Diese Heilige gilt noch dazu als „himmlische Helferin“ in Seuchennöten!

Nach der glaubwürdigsten –

der griechischen – Überlieferung lebte Corona, auf griechisch Stephanie (beides bedeutet „die Bekränzte“), eine 16-jährige junge Frau in Damaskus zur Zeit des Kaisers Antoninus Pius oder dessen Nachfolgers Marc Aurel, d.h. um das Jahr 160. Der Freund ihres Mannes, Victor, ein Soldat, war angeklagt, Christ zu sein, damals ein mit dem Tode bedrohtes Verbre-

der Kaisers Weihrauch geopfert.

Corona bestärkte ihn, das nicht zu tun und Christus treu zu bleiben, selbst um den Preis des vergänglichen irdischen Lebens. Victor und Corona trafen eine Wahl, die zeigte, dass sie die Verheißungen Christi ernst nahmen. Sie zogen einen grausamen Tod der Gefahr, diese zu verlieren, vor!

Der Tod war für Corona besonders schrecklich, sie wurde an zwei nieder gebogene junge Palmen gebunden, die sie beim Hochschnellen zerrissen. Dieser Bericht ist durchaus glaubwürdig, lehrt doch leider auch die jüngste Geschichte, zu welchen Taten Menschen in ihrem blinden Hass fähig sind.

Die sterblichen Überreste von Corona und Victor ruhen heute in einer wunderschönen Bergkirche (Santuario dei SS. Vittorio e Corona) bei Feltre im Piavental (Provinz Belluno/Venetien) – nicht weit vom Ausbruch des ersten europäischen „Hotspots“ am 21. Februar dieses Jahres. Archäologische Untersuchungen des Grabes und Pollenfunde auf den Gebeinen stehen im Einklang mit der überlieferten Lebensgeschichte.

Dank ihrer Treue zum Herrn darf die heilige Corona uns jetzt helfen, mit der „Corona-Krise“ so umzugehen, dass uns diese zum Segen und nicht zum Fluch wird!

**Andreas Hornig**

*Der Autor ist Pfarrer in Oberwaltersdorf und Gefängnisseelsorger in Hirtenberg. Das Bild der heiligen Corona hat Klara Hartl anlässlich der Krise gemalt. Es hängt jetzt in der Oberwaltersdorfer Pfarrkirche.*



## Gebet

Allmächtiger Gott, der Du die Sünden Deines Volkes immer wieder vergibst, wenn es in Reue zu Dir kommt:

Wie Du die Gebete von Moses und David erhört und der ausgebrochenen Plage Einhalt geboten hast, so höre auch jetzt auf unser Gebet: Wende die Coronaplage von uns ab, stärke alle, die von dieser Krise betroffen oder durch sie verängstigt sind und beschütze alle, die von ihr bedroht sind.

Lass diese Plage nicht weiter um sich greifen. Das erbitten wir auf die Fürsprache der heiligen Corona, Deiner getreuen Dienerin, Amen.

chen. Denn der Kaiser als Repräsentant des Staates beanspruchte selbst göttliche Verehrung (Erinnert uns das nicht an die Vergötzung der heutigen laizistischen Staatengebilde?). Leicht hätte Victor sein Problem lösen können, hätte er dem Bild

**Wir erleben stürmische Zeiten. Irgendwie gerät vieles, was sicher erschien ins Wanken, vertraute Sicherheiten brechen weg: durch Wegfall des Arbeitsplatzes, Ausfall von vertrauten Begegnungen, verdunkelte wirtschaftliche Perspektiven... Für Christen die Herausforderung, nach der wahren Geborgenheit zu suchen, um halbwegs mit den eigenen Anfechtungen zurecht zu kommen.**

Weit weg ist es noch, das gewaltige Gewitter. Und doch deutlich zu erkennen: eine, zwei ... sogar fünf dunkle Trichterwolken drehen sich bedrohlich aus ihm auf die Erde zu. Ich stehe oben auf einer kleinen, aber sehr steilen Anhöhe. Vor mir eine weite Ebene, ähnlich wie ich sie von der Prärie in Kanada kenne. Tornados hatte ich bis jetzt nur einmal live erlebt. Und das hat gereicht. So etwas aber habe ich noch nicht einmal in Filmen gesehen. Jeder, der mich kennt, weiß, dass ich gerade in Sachen Gewitter auf der vorsichtigen Seite stehe. Ein fast traumatisches Erlebnis auf einem Berggipfel in der Schweiz hatte dafür gesorgt.

Aber heute kann ich nicht anders. Ich greife in meine Hosentasche und hole mein Handy raus. Das muss man gefilmt haben! Verflixt! Irgendwie funktioniert der Filmmodus nicht. Auch Bilder kann man nicht machen. Vielleicht sollte ich das Handy rebooten. Warum dauert dieser Reboot so lange? Ich schaue wieder auf die Ebene. Die Wirbelwolken sind jetzt noch viel deutlicher zu erkennen. Gerade eine davon wirft sich willkürlich hin und her, wie ein gewaltiger Finger, der nicht genau weiß, was er zunächst ertasten soll. Noch immer funktioniert das Handy nicht.

Zwischen mir und dem Unwetter befindet sich jetzt nur noch der vielleicht eineinhalb Kilometer entfernte Nachbarhof. Oh Gott! In einigen Sekunden würde das erste Gebäude aufgrund des Druckunterschieds explodieren ... In meiner Vorstellung sehe ich dessen Trümmer von diesem riesigen Staubsauger emporgefegt ... Und dann bin ich aufgewacht. Das war vergangenen Mittwoch.

Normalerweise erinnere ich mich nicht an meine Träume. Und nein, ich bin kein großer Fan

In der Konfrontation mit bedrohlichen Umständen:

## Gottes Rüstung anziehen



Wenn ein Tornado bedrohlich heranzieht

der Traumdeutung. Und trotzdem ist dieser Traum für mich ein gutes Bild dafür, was es meines Erachtens in den nächsten Wochen und Monaten zu beachten gilt. Alle, die vergangenen Donnerstag (29. Oktober) bei einer Messe waren, werden diesen Gedanken von Paulus gehört haben: „Werdet stark durch die Kraft und Macht des Herrn. Zieht die Rüstung Gottes an ...“ (Eph 6,10-11)

Und im Evangelium (Lk 13,31-35) sprach Jesus über den König Herodes und über Jerusalem, die irgendwie nicht gecheckt hatten, was gerade los war und worum es eigentlich ging. Etwa so wie ich mit meinem Handy und den fünf Tornados. Nett. Machen wir eine Videoaufnahme oder wenigstens ein gutes Foto, wie gerade alles verwüstet wird. Statt zu überlegen, wie ich mich und die Leute,

die bei mir waren, noch irgendwie retten könnte.

Ich weiß nicht, wie deine Tornados heißen. Und während des zweiten Lockdowns werden wahrscheinlich einige auf uns zukommen. Aber ich meine nicht so sehr die äußeren, sondern die im Inneren. „Denn wir haben nicht gegen Menschen aus Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern gegen die Fürsten und Gewalten.“ (Eph

6,12) Ich vermute mal, dass es während des Lockdowns vor allem die Tornados sein werden, die uns gegen die göttliche Tugend der Hoffnung verfehlen lassen. Äußere Umstände, die an unserer inneren Verfassung nagen. Äußere Umstände, die zuerst die negativen Gefühle, aber dann die noch viel gefährlicheren Gedanken mit sich ziehen. Lebenslügen über uns selbst, über Gott, über unsere Umwelt. Man verliert die Verankerung in Gott.

Und das zieht vieles nach sich: Verzweiflung, Frust, Ärger, Wut auf Gott und die Welt, Gereiztheit, Disziplinlosigkeit, Sichgehen-Lassen, Apathie, mangelnde Sensibilität gegenüber der Not anderer, Suchtverhalten in verschiedenen Formen, Lustbefriedigung bis hin zum Glaubensverlust. Aber die Wurzel liegt im Herausfallen aus der Hoffnung, aus der Geborgenheit in ihm, aus dem Leben aus seiner Gnade.

**P. George Elsbett LC**

Auszug aus Newsletter des Regnum Christi Österreich v. 31.10.20

Warnung vor der Sünde der Hoffnungslosigkeit

## Nach dem wahren Licht ausschauen

*In einer so unsicheren Zeit ist es wahrlich nicht selbstverständlich, die Hoffnung auf Gott zu bewahren...*

**KARDINAL PHILIPPE BARBARIN:**

Ihre Frage erinnert mich an eine Situation, die ich während meines ersten Aufenthalts im Irak erlebt habe. Es war im Juli 2014. Der IS hatte von einem Tag auf den anderen alle Christen aus Mossul vertrieben. Als sie wieder zusammentrafen, weinten sie und sagten, alles sei verloren. Da erhob der Patriarch Sako, der mich begleitete, plötzlich seine Stimme und sagte zu den Leuten: „Vorsicht, ihr begeht soeben die Sünde der Hoffnungslosigkeit.“ Und er sagte weiter: „Die christliche Hoffnung heißt nicht, dass alles morgen besser sein wird, sondern dass euch Gott niemals verlassen wird, was auch immer geschehen mag!“ Genau das ist die christliche Hoffnung. „Selbst wenn eine Mutter ihr Kind verläßt, Ich vergesse dich nicht,“



**Kardinal Philippe Barbarin**

sagt Gott zu Seinem Volk.

*Welche Bibeltexte würden Sie jenen empfehlen, die derzeit zweifeln und sich fragen, wo denn Gott ist?*

**KARDINAL BARBARIN:** Die Psalmen! Sie sind sehr ausdrucksvoll und sprechen von der Not dessen, der auf der Suche nach Gott ist. Auch die Worte Jesu am Kreuz sind beispielgebend: „Vater, in Deine Hände empfehle

ich meinen Geist“ (Lk 23,46). Gott verspricht uns nicht, dass alles gut verlaufen wird, wohl aber, dass Er unser persönliches Schicksal in Seinen Händen hält.

*Irgendwie*

*hat man doch den Eindruck in einer endzeitlichen Periode zu leben!*

**KARDINAL BARBARIN:** Ich bin froh, dass Sie dieses Eigenschaftswort verwenden. Es wird nur allzu oft falsch verstanden. Wenn das 2. Vatikanische Konzil von der Kirche spricht, so sagt es, alles müsse aus einer eschatologischen Perspektive betrachtet werden. Eschatologisch meint nicht, einen Bammel vor

der Hölle oder dem Fegefeuer zu haben, sondern erinnert an die Wahrheit unserer derzeitigen Situation, die von einem letzten Licht her erhellt ist. Eschaton heißt auf Griechisch „Letztes“. In unseren modernen Gesellschaften heute, nutzen wir die Erleuchtung durch Zeitungen, Politiker, Gesundheitsexperten...

Das wahre Licht, ist jedoch jenes, das uns vom Reich Gottes kommt! Dieses soll unser Leben erleuchten. Und dieses Licht vom Ende her ist zutiefst erleuchtend; nicht, weil es das Licht vom Ende her ist, ist es gleichzeitig auch fern. Im Gegenteil, man muss es täglich neu entzünden. Wäre ich allein auf einer Insel und weit und breit keine Priester, Gott bleibt immer mein Vater.

Auszug aus einem Interview, das Camille Lecuit und Antoine Pasquier mit dem emeritierten Erzbischof von Lyon für Famille Chrétienne v. 16.10.20 geführt haben.



Jedesmal, wenn die Welt von Katastrophen heimgesucht wird, taucht die Frage auf: Ist das nun der Anfang von ihrem Ende? Im Folgenden die pointierte Antwort eines evangelischen Theologen:

*Herr Professor, ist das Coronavirus ein Zeichen der Endzeit?*

**PROFESSOR GERHARD MAIER:**

Nein. Ich halte mich an 2. Thessalonicher 2,2: „Dass ihr euch nicht erschrecken lasst“ durch solche, die „behaupten, der Tag des Herrn sei schon da“. Wohl aber ist das Coronavirus ein Modell, an dem wir erkennen können: So ähnlich also kann es einmal werden.

*Das Virus deuten Theologen sehr unterschiedlich. Woran liegt das?*

**MAIER:** Theologen waren schon immer unterschiedlicher Meinung. Dabei kommt es viel darauf an, ob die Bibel Gottes Wort ist oder nur ein kümmerlicher Abglanz davon.

*Wann kommt Jesus wieder?*

**MAIER:** Diese Frage hat uns Jesus Christus selbst verboten. Am Anfang der Kirchengeschichte sagte er zu seinen Jüngern: „Es gebührt euch nicht, Zeit oder Stunde zu wissen, die der Vater in seiner Macht bestimmt hat“ (Apostelgeschichte 1,7). Dass die Endzeit fortgeschritten ist, steht schon nach Römer 13,12 („Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe herbeigekommen“) und Offenbarung 1,3 („denn die Zeit ist nahe“) fest. Wir dürfen aber Gottes Uhr nicht mit unserer Menschen-Uhr verwechseln. Insgesamt sind mir aber diejenigen lieber, die nach der Endzeit fragen, als diejenigen, die nur danach fragen, wann die Corona-Zeit zu Ende sei.

*Seine Wiederkunft hat Jesus vor knapp 2.000 Jahren angekündigt. Hat Jesus Verspätung?*

**MAIER:** Jesus hat sich meines Wissens noch nie verspätet. Weder in meinem eigenen Leben noch bei den Jüngern im Sturm, als sie riefen: „Meister, Meister, wir kommen um“ (Lukas 8,24). Jesus Christus bleibt der souveräne Herr der Zeit: Er ändert Zeit und Stunde nach seiner Vollmacht (Daniel 2,21). Er verkürzt aber die Tage der letzten Trübsal (Matthäus 24,22).

*Selbst manche Christen rechnen*

*Corona: Vorbote des Endes der Welt?*

# Jesus bleibt Herr der Geschichte

*nicht ernsthaft damit, dass Jesus sich hier blicken lässt.*

**MAIER:** Da haben Sie leider recht. Aber wo kämen wir hin, wenn wir uns auf Christen verlassen würden anstatt auf Jesus?

*Andere Christen fürchten, dass die Menschheit bald durch Computenchips überwacht wird. Ist diese Angst berechtigt?*

**MAIER:** Jesus erzieht uns nicht zur Furcht, sondern zum Blick nach oben, umso mehr, je länger die Zeit fortschreitet (Lukas 21,28).

*Was sind die größten Irrtümer, denen Christen über die Endzeit anhängen?*

**MAIER:** So weit ich es sehe, sind es vor allem zwei Irrtümer. Der eine lautet: Jesus kommt gar nicht wieder, seine Wiederkunft ist nur ein Mythos oder Märchen. Der andere ist: Wir könnten das Datum seiner Wiederkunft ausrechnen. Stattdessen sollten wir jeden Tag bereit sein, ihm zu begegnen, und dabei in aller Gelassenheit unsere Aufgaben erfüllen.

*Offenbarung 6, 72-73 beschreibt, wie die Sonne schwarz, der Mond blutrot wird und die Sterne auf die Erde fallen - ein gruseliges Szenario!*

**MAIER:** Was wir Menschen derzeit auf der Erde treiben, ist doch ebenfalls gruselig! Die Meere verseucht, Tierarten verschwinden, und in den meisten Teilen der Erde gibt es weder Meinungs- noch Glaubensfreiheit. Ich bewundere die früheren Generationen von Christen, die der Offenbarung glaubten, auch wenn sie sich solche Dinge weit weniger vorstellen konnten als wir.

*Weiter heißt es, dass der Himmel wie eine Schriftrolle zusammen-*

*gerollt wird (Offenbarung 6,74). Warum muss erst alles den Bach runtergehen, bevor alles gut wird?*

**MAIER:** Wenn der Himmel zusammengerollt wird, ist das ein Schritt auf die neue Welt zu. Oder sollen der alte Himmel und die alte Erde mit ihren ständigen Rebellionen gegen Gott ewig sein und die Lieblosigkeit triumphieren?

*Jesus nennt Kriege, Hungersnöte und Erdbeben als Zeichen der Endzeit - das hat es doch aber schon immer gegeben!*

**MAIER:** Hier liegt ein Irrtum vor! Kriege usw. sind doch kein spezielles Zeichen der Endzeit. In Matthäus 24,6 sagt Jesus ausdrücklich: „Ihr werdet hören von Kriegen und Kriegsgeschrei; seht zu und erschreckt nicht. Denn es muss geschehen. Aber es ist noch nicht das Ende.“ Was er nennt, prägt vielmehr die ganze Geschichte von den Tagen Jesu an.

*In Matthäus 24,10 heißt es, dass die Christen untereinander in Streit geraten und sich hassen werden - das ist leider häufig zu beobachten.*

**MAIER:** Ja.

*Sie sind jetzt 82 Jahre alt. Was erwartet Sie nach dem Tod?*

**MAIER:** Ich werde bei Jesus sein. Ich vertraue einfach seinem Wort: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Johannes 6,37).

*Gerhard Maier war von 1980, bis 1995 Rektor des Albrecht-Beggel-Hauses (Tübingen) und von 2011 bis 2005 Bischof der württembergischen Landeskirche. International bekannt wurde er durch seine zahlreichen Veröffentlichungen, zuletzt erschien eine Auslegung der Offenbarung des Johannes in zwei Bänden. Das Interview wurde für ideaSpektrum 28/2020 geführt.*



Professor Gerhard Maier

*Wir waren gerade auf Urlaub in Frankreich, an der Côte d'Azur, herrliches Herbstwetter, warm... Da erreichten uns gleich mehrere Nachrichten aus Österreich: Papst Franziskus habe sich für die Zivilehe von homosexuellen Menschen ausgesprochen. Kurz darauf berichteten alle Medien darüber – weltweit machte die Nachricht die Runde... Reformfreudige Theologen meldeten sich erfreut zu Wort. Der Papst habe einen Schneeball in den Hang geworfen und eine Lawine ausgelöst, war einer der Kommentare.*

**W**as war geschehen? In dem kürzlich vorgestellten Dokumentarfilm Francesco über das Engagement von Papst Franziskus insbesondere für Randgruppen der Gesellschaft gibt es Passagen, in denen er sich zum Umgang mit homosexuellen Menschen äußert. Sie sind zusammengeschnitten aus früheren Stellungnahmen von Papst Franziskus zu diesem Thema. Ich maße mir nicht an zu beurteilen, wie sehr sie die Sichtweise des Papstes wiedergeben. Wohl aber scheint es mir wichtig, Gedanken über die Relevanz der Aussagen, die so viel Resonanz ausgelöst haben, anzustellen.

Das ist nicht zuletzt deshalb wichtig, weil ja auch der in Deutschland stattfindende „Synodale Weg“ dazu tendiert, homosexuelle Beziehungen abzusegnen. Ändert sich also die Lehre der Kirche in dieser wichtigen Frage?

Die Antwort kann nur sein: Die Lehre der Kirche kann sich nicht ändern. Man kann sie vertiefen, verständlicher formulieren, ausführlicher erklären... Vom heiligen Vinzenz von Lérins stammt die berühmte Definition, was katholische Lehre sei: Sie erfasse das, „was überall, immer, von allen geglaubt worden ist“. Denn der Heilige Geist leitet die Kirche und vertieft, was Jesus gelehrt hat. Das leuchtet doch ein: Es kann nicht gestern Sünde gewesen sein, also eine dem Heil des Menschen entgegenstehende Handlung, was heute als zuträglich zu betrachten sein soll.

Die Kirche verliert total ihre Autorität, wenn sie 2003 durch die Glaubenskongregation (nachzulesen auf der Vatikan-Homepage) klarstellt: „Es gibt



Bei Fragen der Sexualität: Die Theologie des Leibes bleibt die hoffnungsvolle Perspektive

## Die Lehre ändert sich nicht

keinerlei Fundament dafür, zwischen den homosexuellen Lebensgemeinschaften und dem Plan Gottes über Ehe und Familie Analogien herzustellen, auch nicht in einem weiteren Sinn“, aber 2020 den Eindruck erweckt, auch für diese Art von Beziehungen sei Vorsorge zu treffen – ja man könne sie sogar segnen, wie dies schon aus bischöflichem Mund in Deutschland zu hören war und immer wieder an Valentinstagen geschieht.

Auch der Papst hat nicht die Vollmacht, die Lehre zu ändern (siehe dazu die Ausführungen

von Papst Benedikt XVI. auf dieser Seite). Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte Papst Franziskus auch gar nicht die Absicht, eine Änderung zu erreichen. Aber

### Katholisch: Was alle immer überall geglaubt haben

selbst wenn dies der Fall gewesen sein sollte, sind Interviews und Filmsequenzen nicht der Lehrstuhl Petri. Es ist daher zulässig, solche Äußerungen kritisch zu beleuchten. Auch Paulus hat Petrus widersprochen, als dieser

sich von den Heiden zurückzog, „weil er die Beschnittenen fürchtete.“ (Gal 2,11)

Das klarzustellen, ist weder ein borniertes Festhalten an einer veralteten Sichtweise, noch Verachtung einer „unterdrückten Minderheit“. Tatsächlich ist heute die homosexuelle Lebensweise in unserer Gesellschaft längst angekommen. Sie paradiert in Aufmärschen, die vom Bundespräsidenten begrüßt werden, darf im Wiener Rathaus Feste feiern und an Schulen „Aufklärungsunterricht“ erteilen. Von Unterdrückung keine Spur.

Gerade in unserer Zeit ist es daher wichtig – auch für homosexuelle Menschen, die nachgewiesenermaßen sowohl psychisch wie physisch überdurchschnittlich stark leiden –, der Welt das Leitbild erfüllter Sexualität vor Augen zu führen. Papst Johannes Paul II. hat dies durch seine „Theologie des Leibes“ attraktiv auch für die Jugend dargestellt.

Wir erhoffen uns von unseren Hirten und bitten sie darum, diese wunderbare Botschaft von der erfüllten Hingabe in der lebenslangen, mit Kindern gesegneten Ehe ansprechend zu verkünden. Und es ist ein Zeichen der Hoffnung, dass immer mehr Laien der Welt durch ihr Leben vorführen, dass dieser Weg zwar herausfordernd sein mag, vor allem aber Freude macht, Geborgenheit schenkt und von Gott gesegnet ist.

*Christof Gaspari*

**Der Bischof von Rom sitzt auf seiner Kathedra, um von Christus Zeugnis zu geben. Daher ist die Kathedra das Symbol der „potestas docendi“, jener Lehrvollmacht, die wesentlich zur Aufgabe des Bindens und Lösen gehört, die vom Herrn dem Petrus und nach ihm den Zwölf aufgetragen worden ist.**

In der Kirche gehören die Heilige Schrift, deren Verständnis unter der Eingebung des Heiligen Geistes wächst, und der den Aposteln aufgetragene Dienst der authentischen Auslegung unlösbar zusammen. Wo die Heilige Schrift von der lebendigen Stimme der Kirche losgelöst ist, wird sie zum Diskussthemata der Experten.

Sicher, alles, was sie uns zu sagen haben, ist wichtig und wertvoll; die Arbeit der Gelehrten ist für uns eine beachtliche Hilfe, um jenen lebendigen Wachstumsprozeß der Schrift erfassen und somit ihren historischen Reichtum verstehen zu können. Aber die Wissenschaft allein kann uns keine endgültige und verbindliche Interpretation liefern; sie ist nicht in der Lage, uns in ihrer Interpretation jene Gewissheit zu geben, mit der wir leben können und für die wir auch sterben können.

Dafür braucht es ein größeres Mandat, das nicht allein aus



Papst em. Benedikt XVI.

menschlichen Fähigkeiten entstehen kann. Dazu braucht es die Stimme der lebendigen Kirche, jener Kirche, die bis ans Ende der Zeiten dem Petrus und dem Apostelkollegium anvertraut wurde.

Diese Lehrvollmacht erschreckt viele Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche. Sie fragen sich, ob sie nicht die Gewissensfreiheit bedrohe, ob sie nicht eine Anmaßung darstelle, die im Gegensatz zur Meinungsfreiheit steht. Dem ist aber nicht so. Die von Christus dem Petrus und seinen Nachfolgern übertragene Macht ist, absolut

Über die Vollmacht des Papstes zu lehren

## Kein absoluter Herrscher

verstanden, ein Auftrag zum Dienen. Die Lehrvollmacht in der Kirche schließt eine Verpflichtung zum Dienst am Glaubensgehorsam ein.

Der Papst ist kein absoluter Herrscher, dessen Denken und Willen Gesetz sind. Im Gegenteil: Sein Dienst garantiert Gehorsam gegenüber Christus und Seinem Wort. Er darf nicht seine eigenen Ideen verkünden, sondern muss – entgegen allen Versuchen von Anpassung und Verwässerung sowie jeder Form von Opportunismus – sich und die Kirche immer zum Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes verpflichten.

Das tat Papst Johannes Paul II., wenn er – angesichts sämtlicher,

### „Er darf nicht seine eigenen Ideen verkünden“

für den Menschen scheinbar gut gemeinter Versuche – den falschen Interpretationen der Freiheit gegenüber unmissverständlich die Unverletzlichkeit des menschlichen Wesens, die Unverletzlichkeit des menschlichen Lebens von der Empfängnis bis zum natürlichen

Tod betonte. Die Freiheit zu töten, ist keine wahre Freiheit, sondern eine Tyrannei, die den Menschen zur Sklaverei erniedrigt.

Der Papst ist sich bewusst, dass er in seinen wichtigen Entscheidungen an die große Gemeinschaft des Glaubens aller Zeiten, an die verpflichtenden, auf dem Pilgerweg der Kirche entstandenen Interpretationen gebunden ist. So steht seine Macht nicht über dem Wort Gottes, sondern in dessen Dienst; und ihm obliegt die Verantwortung dafür, dass dieses Wort in seiner Größe erhalten bleibt und in seiner Reinheit erklingt, auf dass es nicht von den ständig wechselnden Moden zerrissen werde.

Die Kathedra ist – wir sagen es noch einmal – Symbol der Lehrvollmacht, die eine Macht des Gehorsams und Dienstes ist, damit das Wort Gottes – die Wahrheit! – unter uns erstrahlen und uns so den Weg des Lebens weisen kann.

*Papst Benedikt XVI.*

*Auszug aus seiner Predigt anlässlich der feierlichen Inbesitznahme der Kathedra des Bischofs von Rom in der Lateranbasilika am 7.5.2005*

Schreckliche Attentate in Paris, Nizza, Wien: großes Entsetzen, wachsende Angst vor weiteren Untaten, berechtigte Sorgen wegen des Unvermögens der Politik, angemessen mit dem zunehmenden Einfluss des Islam in Europa umzugehen... Im Folgenden zwei Herausforderungen, vor denen Christen stehen: Einerseits gilt es, die Realität des Islam zur Kenntnis zu nehmen, andererseits, die Bereitschaft zu entwickeln, unter Muslimen zu missionieren.

Es ist höchste Zeit, den Islam so zu sehen, wie er ist: Eine Religion, die den Anspruch erhebt, die ganze Welt zu ihrer Lehre zu bekehren, weil sie von Gott dazu den Auftrag erhalten habe. Koran und Scharia haben für die muslimische Welt Vorrang vor allen menschlichen Regelungen, auch vor den Menschenrechten. 1990 haben das 57 islamische Staaten festgeschrieben. Dort steht etwa: Es sei verboten, „einem anderen das Leben zu nehmen, außer wenn die Scharia es verlangt.“ Und die Scharia verlangt es in Fällen, die uns un-

annehmbar erscheinen.

An dieser Stelle sei betont, dass damit nicht alle Muslime als Gewalttäter entlarvt sind – sehr viele von ihnen sind friedfertig –, aber sie folgen einer Irrlehre, die Gewalt legitimiert (siehe Interview mit Rémi Brague, unten). Das müssen wir Christen zur Kenntnis nehmen: Der Islam ist nicht ein ebenbürtiger Weg zu Gott wie der Glaube an Jesus Christus. Seine Worte könnten nicht klarer sein: „Ohne mich könnt ihr nichts vollbringen.“ Oder: „Niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ Und: „Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich.“ Punkt. Nur in Jesus Christus hat sich Gott voll zu erkennen gegeben.

Diese Erkenntnis ist heute bedroht. Verwirrung hat sich breit-

gemacht, auch durch das Agieren der Hierarchie, die nicht müde wird, das Verbindende der Religionen zu betonen, sodass unter den Tisch fällt, was sie trennt. Zwei Beispiele: Da durfte im Stephansdom, also der Wiener Bischofskirche, ein Imam im Rahmen einer liturgischen Feier ein Gebet an Allah richten, so als beteten Muslime und Christen zum selben Gott. Oder: Da steht in der vom Großimam der al-Aqsa-Moschee und von Papst Franziskus unterzeichneten Erklärung von Abu Dhabi der Satz: „Der Pluralismus und die Verschiedenheit in Bezug auf Religion, Hautfarbe, Geschlecht, Ethnie und Sprache entsprechen einem weisen göttlichen Willen, mit dem Gott die Menschen erschaffen hat.“

Nein, der Wille Gottes ist das nicht. Hier wieder Klarheit zu schaffen, ist überfällig. Denn die Muslime verdienen es, dass man ihnen die Frohe Botschaft von Jesus Christus verkündet und sie nicht in der falschen Sicherheit wiegt, sie seien ohnedies auf dem rechten Weg.

Und daher ist die große, die einzige Hoffnung, mit dem Phänomen Terrorismus auf lange Sicht zurande zu kommen, die Evangelisierung der Muslime. Wir haben dieses Anliegen schon mehrfach thematisiert und entsprechende Initiativen vorgestellt (VISION 1/06, 1/10, 2/16). In dieser Ausgabe präsentieren wir eine weitere, die bereits auf schöne Erfolge hinweisen kann (Seite 11).

*Christof Gaspari*

Mission unter Muslimen: die wirklich hoffnungsvolle Perspektive

## Der Islam – eine Herausforderung für das christliche Europa

### Islamismus ist Islam konsequent zu Ende gedacht

**Besteht ein Unterschied zwischen Islam und Islamismus?**

**RÉMI BRAGUE:** Es gibt tatsächlich einen Unterschied zwischen Islam und Islamismus, meiner Überzeugung nach handelt es sich allerdings um einen graduellen und nicht um einen Unterschied der Wesensart. Islamismus, das ist Islam zu Ende gedacht: ein Islam, der bis zur letzten Konsequenz verwirklicht wird. Es ist schon eine merkwürdige Religion, wenn sich jene, die sich bewusst zu ihr bekehren, ermächtigt fühlen, ihre Mitmenschen umzubringen. Wer sich zum Buddhismus bekehrt, kann Vegetarier werden; wenn man sich zum Christentum bekehrt, versucht man, seinen Nächsten wie sich selbst zu lieben, was alles andere als einfach ist... Einige, die sich zum Islam bekehren, kommen zur Erkenntnis, dass man seinen nächsten auf bestimmte Weise umbringen muss – und zwar, indem man ihn köpft.

**Sind also alle Muslime potenzielle Terroristen!?**

**RÉMI BRAGUE:** Ich behaupte damit keineswegs, dass alle Muslime gewalttätig seien und auch nicht, dass der Islam nur aus Gewalt bestehe. Wohl aber halte ich fest, dass in den Quellen des Islam alles enthalten ist, um die Anwendung von Gewalt zu rechtfertigen. Nun kann man danach suchen oder aber auch nicht. Schauen Sie sich die tatsächlichen islamischen Autoritäten an, etwa die Al-Aqsa Moschee: Was den Islamischen Staat anbelangte, saßen sie ganz schön in der Klemme. Denn dieser tat letztlich nur, was in der Biographie über den Propheten berichtet wird... (...)

**Attentate, Fatwas... Wie steht es nun um die Gewalt im Koran?**

**RÉMI BRAGUE:** Im Koran findet

man Gutes und Schlechtes. Er steckt voller Widersprüche. Gibt es aber Widersprüche, so können sie nicht von Gott kommen, antwortet der Koran (Sure IV,82). Wie kann dann all das zusammenpassen?

Durch die Theorie von der Aufhebung: Ein späterer Vers hebt den vorhergehenden auf. Enthalten zwei Verse widersprüchliche Gebote, so setzt der spätere den vorhergehenden in Klammern. Dazu muss man wissen, dass die letzte Sure, die Sure 9, die

kriegerischste ist: „Sind aber die Schutzmonate abgelaufen, so erschlagt die Frevler, wo ihr sie findet, und packt sie und belagert sie und lauert ihnen in jedem Hinterhalt auf! Wenn sie jedoch bereuen und das Gebet verrichten und die Pflichtabgabe zahlen, so lasst sie ihres Weges ziehen!“ (Sure

IX,5 und 9) Diese Verse heben die vorhergehenden auf, insbesondere jene, die von Frieden und Toleranz sprechen.

**Ermutigt der Koran zur Gewalt oder duldet er sie nur?**

**RÉMI BRAGUE:** Es gibt schon Verse, die dazu aufrufen. Wenn es heißt, man müsse diese oder jene Person angreifen, so heißt das nun einmal, was es heißt. Das ist mehr als nur zulassen. Aber die Gewalt ist nicht das vorrangige Problem. Eigentlich geht es um die Frage nach der Wahrheit. Nicht weil der Islam gewalttätig ist, ist er falsch. Vielmehr ist er gewalttätig, weil er falsch ist. Daher muss er Wege finden, um sich durchzusetzen. Man werfe einen Blick auf die Geschichte. Die Anfänge des Islam: Das ist die arabische Eroberung durch Krieger.

*Auszug aus einem Interview, das Charles-Henri d'Andigné für Famille Chrétienne v. 16.10.20 geführt hat.*

*Rémi Brague ist Philosoph und emeritierter Professor am Guardi- ni-Lehrstuhl der Münchner Universität.*



Rémi Brague



auf deren Integration

# Erweiterung Europa

Im April 2016 ging es los, eine kleine Gruppe von Betern macht sich auf den Weg, muslimischen Flüchtlingen die Liebe Jesu Christi bringen zu wollen. Warum? Weil Jesus sie dazu gerufen hatte. Matthäus 28 und Markus 16 war ihnen ausreichend, um den Ruf des Herrn zu verspüren, dass sein Vaterherz besonders um diejenigen weint, die sonst unerreichbar sind, nie mit der frohen Botschaft in Kontakt kamen oder nie die Gelegenheit hatten, sich in Freiheit einem liebenden Gott zu nähern.

Als sie damit begannen, startete auch ihr Gebet „der Herr möge sich zeigen, durch sie hindurch scheinen“, auf dass die muslimischen Gäste einen wahrhaftig lebendigen und liebenden Jesus kennenlernen würden. Und Er tat genau das, was da, segnete ununterbrochen, versorgte und berührte.

Das Format ist denkbar einfach, bis heute. Für die Veranstaltungen kooperiert *Elijah21* mit Gemeinden, die sich bereit erklären mitzumachen und ihre Räume und ein paar Helfer zu Verfügung stellen. Gemeinsam, mit telefonischer Unterstützung vom Team *Elijah21* wird die Veranstaltung vorbereitet.

Wenn alles geplant ist, kommt *Elijah21* mit seinem Team, seinen Missionaren und der notwendigen Ausstattung zur Veranstaltung in die Gemeinde. An einem Tag gehen die Missionare zusammen mit der Gemeinde muslimische Gäste einladen. Am Folgetag werden diese mit einem Bus abgeholt, und in der Gemeinde wird dann nach einladenden Worten gemeinsam gegessen.

Beim Essen geht es vor allem um Begegnung, Austausch und Herzensnähe. Ziel ist es, dass sich die Gäste geliebt fühlen und die Liebe Jesu in einem jeden Gastgeber erleben. Im Mittelpunkt steht die Präsentation des Films *Jesus* auf Arabisch, Dari, Persisch, Urdu... und anschließend

das Zeugnis unserer Geschwister mit muslimischem Hintergrund. Jeder ist eingeladen, sich am Ende am Büchertisch ein Neues Testament in seiner Muttersprache heim zu nehmen.

Doch wie geht es nach solch einem Abend für Interessierte am christlichen Glauben weiter? *Elijah21* befähigt die Gemeinden dazu, diese aufzunehmen, erklärt, wie das gemeinsame Bibelentdeckerstudium in Kleingruppen funktioniert und betreut die Gemeinden auch nach einer Veranstaltung mit allem Know-How.

Heute hat *Elijah21* ca. 60 solche Veranstaltungen in Deutschland und Österreich durchgeführt und dadurch ca. 7.000 Muslime, meist zum ersten Mal, mit dem Evangelium erreicht. Jedem durfte die Gruppe Wunder erleben und erkennen, wie Jesus die Herzen der Menschen berührt.

Eine große Offenheit der geladenen Gäste, den christlichen Glauben kennenzulernen, wurde offenbar. Selbst ehemalige Imame finden zu Jesus. Einer davon wurde nach Marokko abgeschoben und war so berührt, dass er anfangs, in Marokko den Muslimen von Jesus zu erzählen. Durch die Menschen, die hier in Freiheit Christus kennenlernen dürfen, wird das Evangelium, die frohe und rettende Botschaft auch in die Herkunftsländer getragen. *Elijah21* durfte erleben, wie z.B. im Iran ein Kind, bei dem von den Ärzten der Tod festgestellt wurde, vollkommen gesund wieder zurück ins Leben kam und dadurch die ganze Familie Jesus als Retter angenommen hat.

Dabei wird auch deutlich, wie der Herr unsere Kirche heilt, wenn wir als Leib Christi zusammen seinen Auftrag annehmen und ausführen. In Chemnitz z.B. hat *Elijah21* bereits 2 solcher Ver-

## Das Evangelium gelangt so auch in Herkunftsländer

anstaltungen durchgeführt. Ein Zusammenschluss von Kirchen, genannt „Miteinander für Chemnitz“ hat die Einsätze mitgetragen und erlebt seither, wie ganze Gruppen neuer Gläubiger im Glauben wachsen, wie eine Erfrischung im Heiligen Geist ausgegossen wurde und dadurch die Kirchen näher zu einem Miteinander zusammengeführt wurden.

Genau dort geschah auch Folgendes: Vier Syrer wollten zwar Christen werden, trauten sich aber nicht in die Gemeinde, weil sie Angst vor arabischen Muslimen hatten. Daraufhin traf sich ein Arabisch sprechender Missionar mit ihnen, und einer fing an zu



Andreas Sauter

erzählen, er habe gestern einen sehr bewegenden Traum gehabt: dass die ganze Welt voller Dunkelheit ist. Aber es gab in dieser Finsternis ein einziges helles Licht. Und im Traum lief dieser Muslim zu dem hellen Licht: Es war eine Kirche. Auf einmal erzählte der andere Syrer, auch er hätte gestern haargenau denselben Traum, in derselben Nacht. Darauf beschlossen beide, am nächsten Tag zum Gottesdienst in die internationale Gemeinde zu gehen, wo die Nacharbeit stattfindet. Und sie nahmen noch die anderen Syrer mit. Was für ein Jesus, was für ein wundervoller Retter! Er kümmert sich um jeden einzelnen.

Viele Muslime gaben nach den zwei Jesusfilmeinsätzen in Chemnitz Jesus ihr Leben, ließen sich taufen und sind seitdem aktive Gemeindeglieder geworden. Nun wollen aber viele von ihnen tiefer die Bibel studieren, und deshalb bietet jetzt diese Gemeinde eine Bibelschule für 20 Studenten an, eine Gruppe für die Arabisch sprechenden und eine für die Persisch sprechenden. Sie erhalten alle beim erfolgreichen Abschluss ein Zertifikat. Dort wird man auch auf das Predigen des Evangeliums vorbereitet. Das Ziel ist, so auch neue Leiter aus-

zubilden, die ihre Landsleute zu Jesus führen und weiter im Glauben begleiten können.

Dies sind nur wenige der Erlebnisse, die *Elijah21* in ganz Deutschland erfährt. In jeder der 60 Städte geschah Ähnliches.

Schon früh in der Anfangsphase von *Elijah21* zeigte der Herr mit drei Plänen, die offenkundig wurden, was auf seinem Vaterherz liegt:

1. Er hat einen Heilsplan für jeden der Muslime in Deutschland und Europa. Er will ihnen begegnen, sie an Sein Vaterherz ziehen, um sie mit dem Vater im Himmel zu versöhnen.

2. Er hat einen besonderen Heilsplan für die Länder, aus denen die Muslime stammen, einen Plan, der die Völker dieser Länder zur Versöhnung führen wird, einen Plan von Freiheit und Frieden, wenn Jesus, der Friedensfürst, in diese Länder einzieht.

3. Er hat einen Plan für uns als Nachfolger und Apostel

Christi, als seinen Leib, mutig ihm nachzufolgen und diesen Menschen Seine Liebe zu offenbaren. Dadurch heilt Er uns, den Leib Christi, und Seine heilige

## Der Herr hat einen Heilsplan für jeden Muslim

Kirche in Einheit. Die Erneuerung der Gemeinden durch das Weitergeben der Liebe Christi ist enorm.

Was wäre, wenn der Leib Christi in Europa aufstände, um in Einheit allen Unerreichten das Evangelium zu verkünden? Wir würden unserer Introvertiertheit entkommen und Menschen würden in unserer Kirche wieder den wahren Jesus, lebendig und wahrhaftig, finden! Mit Mission werden wir Menschen und Völker erreichen – aber am Ende erreicht Gott damit uns selbst. Vielleicht wird Gott uns auf „skandalöse“ Weise durch diese Muslime, diese Fremden und Andersgläubigen am Ende noch selbst evangelisieren.

Andreas Sauter

Wer mehr über *Elijah21* erfahren, das Werk unterstützen oder selbst eine Veranstaltung durchführen will, findet alle weiterführenden Informationen auf:  
[www.elijah21.org](http://www.elijah21.org)

## Gelassen bleiben

**E**uer Herz lasse sich nicht verwirren“ (Joh 14,1). Eine kostbare Perle im Schatz der Heiligen Schrift!

Noch nie habe ich eine derartige Verwirrung erlebt wie in den vergangenen Wochen. Nur aus den Erzählungen meines Vaters weiß ich, dass es eine noch verwirrtere Zeit gab. Am 2. Januar 1944 wurde er mit fünfzehn Jahren - also fast noch ein Kind - als Soldat einberufen. So eine schreckliche Zeit nehme ich natürlich nicht als Vergleich her. Aber in meinem eigenen Leben gab es noch nie so skurrile Erfahrungen wie jetzt.

Das allgegenwärtige Wort mit dem Anfangsbuchstaben „C“ hat die Menschheit buchstäblich in Verwirrung gebracht. Inzwischen geht es nicht mehr rein um Gefährdung unserer Gesundheit. Täglich begegnen wir einem Nebeneinander von Expertisen, die unsere Ratlosigkeit selten auflösen, sie vielmehr oft verstärken.

Selbst in kleinen dörflichen Gemeinden gibt es extreme Positionen, was den Umgang mit „C“ anbelangt: Von „Macht doch die Türen auf“ bis hin zu „Macht alles dicht“ gibt es jede Bandbreite von Einschätzung der Gefahr. Das Schwierigste ist das Maßhalten zwischen hysterischer Angst und frecher Sorglosigkeit. Gibt es jemanden unter uns, der nicht verwirrt ist?

Solange diese Verwirrung im Außenbereich bleibt, ist sie zwar real aber nicht bedrohlich. Bedrohlich wird sie, wenn wir sie in unser Inneres einlassen. Diesen inneren Bereich möchte Jesus für uns freihalten, wenn er sagt: „Euer Herz lasse sich nicht verwirren.“ Mit Herz ist jener Platz in uns gemeint, wo nur wir zuhause sind. Nichts und niemand soll dort Zutritt haben; außer, was und wen wir selber dort hineinlassen.

In unser Herz soll also keine Verwirrung eindringen. Jesus erklärt auch, warum wir gelassen bleiben dürfen. Weil wir den Glauben haben! „Glaubt an Gott und glaubt an mich“ (Joh 14,1). Wenn Gott der Mitbewohner unseres Herzens ist, lässt seine Gegenwart die Verwirrung nicht zu.

**Während der sechs Wochen des ersten Lockdowns in Österreich sendete Radio Maria Hoffnungsimpulse, die Christoph Haider – er ist Pfarrer in Oberhofen und Pfaffenhofen im Tiroler Inntal – seinen Hörern zusprach. Diese wertvollen Gedanken wurden nun in Buchform zusammengefasst und so einer noch breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht.**

Unser Glaube an Gott erfährt durch Jesus eine solche Zuversicht, dass wir mit ihm alle Belastungsproben bestehen werden.

Es scheint, dass unser Gott auch mütterliche Züge aufweist. Wenn wir als Kinder von der Schule heimkamen und unseren schulischen Frust durch das geduldige Zuhören unserer Mutter loswurden, war unser Herz wieder für einige Stunden von Verwirrung befreit. Wie viel mehr vermag das unser Gott, dem wir vertrauen.

## Den kleinen Spielraum nutzen

**S**eit ein paar Wochen ist das ganz normale Leben äußerst kompliziert geworden. Die Zehn Gebote sind eine Kleinigkeit gegenüber der Flut an Gesetzen und Verordnungen, die die Regierungen derzeit weltweit veröffentlichen. Was noch erlaubt, gerade noch gesetzeskonform oder bereits strafbar ist, da haben die besten Juristen manchmal keinen Durchblick mehr.

Schränken uns diese von außen auferlegten Normen nicht gänzlich in unserer Kreativität ein? Viele der großen Leistungen der Menschheit in Wissenschaft, Kultur und Religion sind doch nicht durch viele Gesetzesvorgaben erfolgt, sondern durch die freie Entfaltung des menschl-

**Ich habe das Buch mit großem Gewinn gelesen, sind die kurzen Impulse doch tatsächlich „nicht nur Zeugen des Vergangenen, sondern auch Wegbegleiter für die Gegenwart und Zukunft,“ wie der Autor einleitend festhält. Denn wir treten, wie die meisten von uns wohl spüren, durch den neuerlichen Lockdown, die wiederholten Terroranschläge, durch die sich abzeichnenden**

**wirtschaftlichen Einbrüche... in eine Zeit wachsender Unsicherheit ein. Gerade dann gilt es, aus den Quellen der Hoffnung zu schöpfen, die unser Glaube an Jesus Christus uns erschließt. Pfarrer Haiders Buch ist ein wichtiger Beitrag dazu. Im Folgenden einige Kostproben aus dem empfehlenswerten Buch.**

CG

*Ermutigende Gedanken, gesammelt in der ersten Co*

# Impulse, die zum Hoffen ein

Von Christoph Haider

chen Geistes und seiner Schaffenskraft.

Es stimmt, was wir aus innerem Antrieb und aus freier Entscheidung tun können, das beflügelt uns und gibt uns Auftrieb. Aber es gibt auch eine Entfaltungsmöglichkeit, die aus dem uns auferlegten kleinen Radius kommt. Es gäbe viele Beispiele zu erzählen, wie Menschen gerade in der Zeit der Einschränkung zur vollen Reife gelangt sind. Manche Wissenschaftler

hatten ihre fruchtbarste Periode in der Zeit des auferlegten Hausarrests. Der heilige Johannes vom Kreuz schenkte der christlichen Welt Einblick in tiefe mystische Erfahrungen während einer erbärmlichen Gefangenschaft. Otto Neururer, der selige Tiroler Priester, der eine zeitlang sogar in meiner Pfarrei Oberhofen gewirkt hat, reifte im Konzentrationslager zu heroischer Gottes- und Nächstenliebe. Bescheidene Erfahrungen dieser Art können auch wir machen, wenn wir den kleinen Spielraum, den wir derzeit haben, möglichst gut ausfüllen. Lasst uns die engen Grenzen erweitern durch kreative Liebe.



**Pressekonferenzen am laufenden Band: Dauernd wer Verunsicherung macht sich breit, gefährdet die Kreat**

## Die Seele der Welt werden

**I**m zweiten christlichen Jahrhundert schrieb ein unbekannter Christ einen Brief an einen gewissen Diognet. Er beschrieb darin die Situation der Christen in der Gesellschaft. Ich zitiere ein paar Sätze: „Denn die Christen sind weder durch Heimat noch durch Sprache und Sitten von den übrigen Menschen verschieden. Sie bewohnen nirgendwo eigene Städte, bedienen sich keiner abweichenden Sprache und führen auch kein absonderliches Leben.“

„Sie ... fügen sich der Landes-



Corona-Krise

# Einladen

sitte in Kleidung, Nahrung und in der sonstigen Lebensart, legen aber dabei einen wunderbaren und anerkanntermaßen überraschenden Wandel in ihrem bürgerlichen Leben an den Tag.“

„Sie weilen auf Erden, aber ihr Wandel ist im Himmel. Sie gehorchen den bestehenden Gesetzen und überbieten in ihrem Lebenswandel die Gesetze.“

„Um es kurz zu sagen, was im Leib die Seele ist, das sind in der Welt die Christen.“ Ein Brief aus



den neue Regelungen verkündet. ivitytät...

dem zweiten Jahrhundert!

An diese Worte musste ich in diesen Tagen denken. Wir Christen wären in Europa zahlenmäßig immer noch ein ernstzunehmender Faktor, bedeutungsmäßig sind wir das sicher nicht. Ein Erfahrungswert aus den Nachrichten von gestern: Nach einer Zeit großer Einschränkungen wird in Österreich das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben langsam hochgefahren. Nicht mehr lange, dann öffnen wieder viele Dienstleistungseinrichtungen. Kirchen und Gottesdienste werden bei der Aufzählung auch genannt; an letzter Stelle nach den Friseuren, Fußpflegern, Masseuren und den Restaurants.



Waren wir Christen in den vergangenen Wochen die Seele im Leib der Gesellschaft, wie das der Briefschreiber über die zahlenmäßig sehr kleine Gruppe der Christen im Römerreich behaupten konnte?

Ganz sicher haben wir Aufholbedarf. Bis zur nächsten gesellschaftlichen Krise haben wir hoffentlich die Kraft und den Heiligen Geist, um uns als Seele im Leib bemerkbar zu machen. Ich bin voller Hoffnung. Die letzten Wochen haben mir gezeigt, dass zahlreiche Menschen offen und für den Glauben ansprechbar sind. Ganz viel liegt an uns Hirten, ob wir den günstigen Augenblick erkennen und mit neuer Freude das Evangelium allen verkünden. Bitte, liebe Schwestern und Brüder, helft und betet alle mit.

## Gesundheit wichtig, aber nicht alles

**B**leib gesund!“ Das ist der neue Spruch, am Telefon, in Whats-App-Nachrichten, in E-mails, niemand weiß, wer diesen Spruch erfunden hat. Auf einmal war er da. So ähnlich wie das „Helf Gott!“, wenn jemand niesen muss. Man sagt, das „Helf Gott!“ sei in der Pestzeit entstanden und hat bis heute durchgehalten. Lasst uns abwarten, ob die nächste Generation von Menschen unser „Bleib gesund!“ übernehmen und in bestimmten Situationen sich zupersprechen wird.

Eine Zeit lang habe ich mir überlegt, ob ich diesen Wunsch

auch in meinen regelmäßigen Wortschatz übernehmen soll. Dann habe ich mich doch nicht dafür entschieden. Ich bleibe bei meinen bisherigen Grußworten, die mir umfassender zu sein scheinen: „Gott segne dich“ oder „Der Herr behüte dich“. Die Gesundheit ist ein hohes Gut. Aber Gottes Segen und Gottes Heil stehen noch höher.

Einmal heilte Jesus einen verkrüppelten Mann, der achtunddreißig Jahre lang krank gewesen war. Als Jesus ihn wieder auf seine Füße gestellt hatte, traf er ihn noch einmal „und sagte zu ihm: Sieh, du bist gesund geworden; sündige nicht mehr, damit dir nicht noch Schlimmeres zustößt!“ (Joh 5,14). Gibt es Schlimmeres als achtunddreißig Jahre lang ein kranker Mensch zu sein? Offenbar schon! Jesus



Pfarrer Christoph Haider

weiß, dass sündigen für den Menschen schädlicher ist, als krank zu sein. Sünde führt von Gott weg. Das ist nicht gut. Denn Gott ist das Leben.

Wünschen wir einander also nicht nur Gesundheit, das natürlich auch. Wünschen wir uns gegenseitig Segen, Leben mit Gott und Heil. Etwas möchte ich ergänzen: Gerade der Bezug auf Jesus und den lahmen Mann lehrt uns, dass der Segen Gottes die Bitte um die Gesundheit mit einschließt.

## Erfülltes Leben braucht Gott

**I**ch bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10). Dieser Satz ist es wert, ihn voll auszukosten. Tasten wir uns ein

wenig an das große Wort „Leben“ heran.

Oft sagen Leute, die Ärger oder Unfrieden mit anderen haben: Ich will leben, einfach nur normal leben, mehr erwarte ich nicht. Leben kann bedrückend sein, wenn es von außen oder innen angegriffen und in Frage gestellt wird. Dabei geht es gar nicht um die Güter des Lebens, sondern ums Leben an sich.

Die Zutaten zu einem solchen Leben sind nicht exquisit. Manchmal genügen ein paar Umstände und schon stellt sich das Gefühl von Leben ein. Jeder von uns kennt Momente, wo wir einfach gelebt haben: Ein wahres und befreiendes Wort, ein Sonnenuntergang am Meer, eine erklommener Gipfel, eine Zusage, ein Musikereignis, die Zuneigung eines Menschen...

Es gibt Beispiele von Menschen, die voller Leben sind, obwohl sie blind, gehörlos oder ohne Gliedmaßen sind. Schon allein die Tatsache, existieren zu dürfen, kann ein Grund zu Dankbarkeit und Freude sein.

Allerdings kennen wir auch die umgekehrte Variante. Menschen haben materiell alles und können es nicht wirklich genießen. Sie besitzen mehr als genug, und alles ist ihnen zu wenig. Sie besitzen Überfluss, dennoch kommt kein echtes Leben auf.

Es ist der Bezugspunkt, der den Unterschied ausmacht. Wovon und wofür lebst du? Wenn dein Ausgangs- und Zielpunkt nur dein eigenes Ich ist, oder du dich nur mit anderen vergleichst, lebst du sehr eingeschränkt. Erst wenn du aus dir selbst und aus deinem selbst gesteckten Horizont herausgehst, kommst du dem eigentlichen Leben nahe.

Für ein „erfülltes“ Leben brauchst du Gott, den Ursprung und das Ziel des Lebens. Ihm verdankst du dich, von ihm kommst du her, auf ihn hin bist du unterwegs.

In Jesus Christus ist Gott sichtbar geworden. Wenn Jesus dein Bezugspunkt ist und du im Glauben mit ihm verbunden bist, bist du auf bestem Weg zum „Leben in Fülle“. Die Gewissheit, dass es dieses Leben gibt, nennen wir Hoffnung.

*HOFFNUNG – 50 IMPULSE IM LOCKDOWN. Von Christoph Haider. Verlag A. Weger. 103 Seiten. 13€*

**T**reffpunkt für das Gespräch mit Herbert Rechberger, Nationaldirektor von „Kirche in Not Österreich“, ist sein gemütliches Büro im 19. Wiener Bezirk. Nach einer Autofahrt quer durch Wien sitzt mir dort ein äußerst sympathischer, unkomplizierter, humorvoller Mann gegenüber und erzählt mir aus seinem Leben: Zur Welt kam er im steirischen Vorau, im Marienkrankenhaus, als zweites von drei Kindern. Seine Kindheit hat er in sehr schöner Erinnerung. Sein Elternhaus, so erzählt er, liegt am Ende der Straße: Auf der einen Seite der Wald, auf der anderen Seite ein Fluss. Sicher eine Idylle!

Rechberger wächst in einem christlichen Elternhaus auf. „Die sonntägliche Messe war etwas Selbstverständliches. Und auch das Gebet war bei uns wichtig. Ich erinnere mich an heftigste Gewitter mit Stromausfall, wo das Unwetter stundenlang wie im Kreis gezogen ist, direkt über unserem Haus, so unser Eindruck. Da sind auch wir Kinder in der Nacht aufgestanden, haben uns mit der Oma und den Eltern in die Küche gesetzt, eine Kerze angezündet und Rosenkranz gebetet. So habe ich Gebet in schwierigen Stunden kennengelernt. Das hat mich geprägt.“ Dieser Glaube trägt die Familie auch durch, als der ältere Bruder tragisch mit 19 bei einem Mopedunfall ums Leben kommt. Herbert ist damals 16.

Bis zum 11. Lebensjahr lebt er in Vorau, besucht dort die Volksschule und ein Jahr lang die Hauptschule. Dann soll er aber ins Gymnasium und wird 1970 mit 11 Jahren nach Unterwaltersdorf zu den Don Bosco Salesianern geschickt, fern von zu Hause ins Internat. Heimweh? Zunächst nicht, denn der kleine Herbert ist überwältigt vom Sport- und Freizeitangebot, das den Kindern hier geboten wird. Er ist ja ein begeisterter Fußballer und „zu Hause hatten wir nur auf einer ‚Gstätt‘ n’ mit Pullover als Torstangen spielen können. Und da gab es nun eine ebene Wiese mit richtigen Toren – und mit Netz,“ erzählt er noch heute begeistert. Auch andere, für ihn neue Sportarten lernt er dort kennen.

So hat er im ersten Jahr nicht viel Heimweh. Im zweiten Schuljahr macht es sich dann aber doch stärker bemerkbar. Kein Wunder, denn nach Hause fahren kann er

aus finanziellen Gründen und, weil die Zugverbindung schlecht ist (dreimal umsteigen), nur alle vier bis fünf Wochen. Allerdings betont mein Gegenüber, er habe im Gymnasium viel für’s Leben gelernt: etwa das Gemeinschaftsleben, dass man aufeinander Rücksicht nehmen muss. Ab der 4. Klasse beginnt er Gitarre zu spielen und gründet später mit Schulkollegen die Band „Helios“ (die Sonne), bei der er als Sänger und Gitarrespieler auftritt. Für den Lernerfolg sei das jedoch nicht so gut gewesen, gesteht er lachend. 1979 maturiert er.

Was er von den Salesianern für sein Glaubensleben mitgenommen habe, frage ich. „Was mir bis heute geblieben ist, ist die gesunde Marienverehrung, die ich damals aufgesogen habe. Speziell im Monat Mai. Da gab es abends im Garten eine Marienandacht und dann beteten wir im Hof auf und ab gehend Rosenkranz,“ erinnert er sich. Bei seinen Reisen für Kirche in Not konnte er diese Erfahrungen immer wieder auffrischen:

Wir überspringen viele Jahre: „Bei meiner ersten Projektreise

#### Geblieden ist mir eine gesunde Marienverehrung

für Kirche in Not – sie war im Mai – bin ich in den hintersten nordöstlichen Winkel Indiens gekommen. Da gibt es viele Salesianer-niederlassungen. Eines Abends sagte mir der Provinzial: ‚Sie werden das nicht kennen, aber wir gehen am Abend in den Garten für eine Maiandacht.‘ Und wie ich das kenne!‘, habe ich froh geantwortet. Das war wie ein Flash: Ich bin weit weg von zu Hause, aber die machen hier das Gleiche wie damals in der Schule, die gleiche Marienverehrung. Und nach dem Abendessen und dem Gebet gab es eine kurze Gute-Nacht-Ansprache. Auch das kannte ich aus der Schulzeit. Diesmal sollte aber ich reden. Es war gewissermaßen ein Nachhausekommen.“

Nach der Matura absolviert Rechberger den Präsenzdienst beim Bundesheer und wird dann von den „Unterwaltersdorfern“ als Erzieher zurückgeholt, eine Tätigkeit, die er manchmal schon in der Oberstufe ausgeübt hatte – aushilfsweise bei den Kleinen. Er kümmert sich gern um die Kinder,



Herbert Rechberger, Nationaldirektor von „Kirche in Not Österreich“

## Daheim in der V

Von Alexa Gaspari

macht nebenbei Kurse zur Weiterbildung. Drei Jahre bleibt er als Erzieher in der Schule. Lächelnd meint er, dass er zwar seine früheren Wunschberufe, Fußballer oder Musiker, nicht verwirklichen konnte, ihnen jedoch hobbymäßig treu geblieben sei.

In dieser Zeit lernt er auch seine spätere Frau kennen. Die beiden heiraten 1982 und ziehen nach Wien. Auch da landet der junge Ehemann bei den Salesianern als Erzieher, diesmal in Unter St. Veit. Doch nach einem Jahr möchte Herbert sich verändern: „Erzieher ist ein Beruf der eigentlich keine Zeit für die eigene Familie lässt. Manchmal war ich bis 10 Uhr Abends eingesetzt.“ Ein Geographie- und Deutschstudium, das er ins Auge fasst, um den Lehrerberuf zu ergreifen, muss er aus finanziellen Überlegungen wieder fallen lassen.

P. Werenfried van Straaten, ein holländischer Priester, möchte damals die „Ostpriesterhilfe“ in Österreich neu aufstellen und sucht dafür Mitarbeiter. „Un-

bekümmert,“ wie mein Gegenüber lachend erzählt, „habe ich mich mit meinen 26 Jahren gleich als Geschäftsführer beworben. Ich wusste kaum etwas über die Ostpriesterhilfe oder Kirche in Not und hatte auch keine Ahnung von Bürotätigkeit.“ Also belegt er einen Büropraxiskurs für Maturanten an der Volkshochschule und beginnt 1985, zwar nicht als Geschäftsführer, aber als Referent für Öffentlichkeitsarbeit bei Kirche in Not.

Er bekommt Diapositive und einen Kassettenrekorder mit bespielten Kassetten, auf denen die Geschichte und Ziele von Kirche in Not aufgezeichnet sind. Damit ausgerüstet, ist es nun kein Problem bei Dekanatskonferenzen, zu denen er sich selbst einlädt, Kirche in Not vorzustellen.

Nun interessiert mich aber, wie dieses Werk entstand: Mit dem Artikel *Kein Platz in der Herberge*. Darin wies P. Werenfried 1947 auf das große Leid der deutschen Heimatvertriebenen hin und bat um Hilfe für sie. Er be-



gann Geld und Lebensmittel – vor allem Speck, daher sein Ehrenname „Speckpater“ – für sie zu sammeln. Die zunächst für die Vertriebenen gesammelte Hilfe weitet sich mit der Zeit aus: auf Osteuropa für Priester und alle Christen hinter dem eisernen Vorhang, die dringend Hilfe brauchen. Es folgen Hilfsaktionen für die Kirchen in Afrika, Asien, Lateinamerika und im Nahen Osten. P. Werenfried wird zum Anwalt für Notleidende und Verfolgte.

1986 fällt der Beschluss, dass Rechberger auf Probe die Geschäftsführung von Kirche in Not Österreich übernehmen soll und, – wie ihm jetzt lachend einfällt – „genau genommen bin ich immer noch in der Probezeit, seit 34 Jahren. Eigentlich gibt es gar keinen anderen Vertrag.“ Eine spannende Anfangszeit mit vielen neuen Aufgaben: Da gibt es Pfarrarbeit, das Spendensammeln für die weltweiten Projekte und die Be-

an einem anderen Ort. Begonnen habe ich mit Mariazell und das ging so bis 1998 in Lienz. Danach hatte der Pater gesundheitliche Probleme.“

Voll Hochachtung erzählt Rechberger weiter: „P. Werenfried war ein unglaublicher Typ. Er konnte auch sehr humorvoll sein. Als in Salzburg trotz ausnahmsweise schönen Wetters der Kapitelsaal randvoll war, meinte P. Werenfried zu den Zuhörern: ‚Ich bin der Speckpater, der Werenfried. Normalerweise kommen bei einem Wetter wie heute zu so einer Veranstaltung entweder Heilige oder Verrückte. Ich glaube, ihr seid alle heilig.‘ Dann war gleich eine gute Stimmung.“

Zu seinem 90. Geburtstag habe ihm jeder Nationaldirektor einen Hut aus seiner Heimat geschenkt. P. Werenfried habe dafür jedem eine Nachbildung seines Millionen-Huts überreicht. Mit dem Original sammelte er nämlich im-

Kirchen, die unseren gar nicht ähnlich sind, manchmal nur irgendwelche Hütten. Man feiert mit ihnen eine Hl. Messe, versteht zwar die Sprache nicht, kann aber die Messe mitfeiern vom Anfang bis zum Schluss. Das ist für mich das Katholische!“ Und: „In diesen Ländern war unglaublich viel Armut, doch ich bin immer reich beschenkt heimgekommen: das miteinander Feiern, der gemeinsam gelebte Glaube, das Beisamensitzen, der Austausch.“

Eine erste Reise nach Indien,

### Aus armen Ländern reich beschenkt heimgekehrt

seine erste außerhalb von Europa, hat Rechberger sehr geprägt: Er landet um 5 Uhr in der Früh in Bombay. Extreme Hitze, draußen bereits tausende Menschen unterwegs. Viele liegen am Boden, und man weiß nicht: Sind die tot, krank oder schlafen sie nur? „Wir sind zu einem Polizisten gegangen und haben auf einen dieser Männer gedeutet: Was ist mit dem? Der Polizist meinte: ‚Wir wissen nicht, ob er tot ist. Wenn er tot ist, kein Problem. Es kommt dann eh die Müllabfuhr.‘ Das war ein Schock.“ Ähnlich in Kalkutta, wo sie ein Salesianerpater abholt. „Staunen ohne Ende. Dieses Elend und die schreckliche Armut, der Lärm, die Hitze, der Dreck, die heiligen Kühe überall.“ Lächelnd fügt er hinzu: „Mein Kollege hat gemeint, er hätte bis jetzt noch nie erlebt, dass ich eine halbe Stunde nicht geredet habe.“

Er fragt sich damals, was Priester hier überhaupt tun könnten? Aber: „Ich habe dann gesehen: Sie lassen sich von all dem nicht unterkriegen, gehen zu den Menschen, sind für sie da. Mit einfachsten Mitteln helfen sie. Diese Missionare überzeugen durch ihr Leben, ihr Dasein, durch die Art, wie sie Messe feiern. Das Missionarische, das ich dort erlebt habe, hat mich sehr geprägt.“ Und dann die Ordensschwestern, bei denen er eingeladen ist: „Das sind die Heiligen unserer Zeit, unheimlich starke Frauen., betreuen Waisenhäuser, Internate... Wir wurden trotz Armut bestens verköstigt, die Kinder haben gesungen und getanzt. Als es hieß, wir sollten singen, sagte ich, ich könne das nur mit Gitarre. Darauf die

Schwester: ‚No problem‘ – und schon hatte ich eine Gitarre. So habe ich dann verschiedene Lieder gesungen. Als sie einen ‚local song‘ verlangten, sang ich – als Steirer – die ‚Steirerbuam‘, zum Schluss mit Jodler und die Kinder sollten mitjodeln. Das war ein Hallo!“

Welche Projekte denn unterstützt würden, interessiert mich. Vor allem pastorale: Kirchen- oder Pfarrhausneubauten, Restaurierungen von Kirchen, Bau eines Schwesternhauses, eines Priesterseminars oder eines Noviziats. Es kann aber auch um Ausbildung gehen: Priesterausbildung, Ausbildung zu Katecheten, von Laien. Wichtig ist auch die Verbreitung religiöser Literatur. „Wenn wir unsere Kinderbibel in Indien auf Hindi dort liegen sehen, ‚Gott spricht zu seinen Kindern‘ – sie wurde in 198 (!) Sprachen übersetzt –, freut uns das sehr.“ Und schließlich noch die Motorisierung: „‚Fahrzeug für Gott‘ haben wir das genannt.“

Was Motorisierung anbelangt, machte Rechberger eine tolle Erfahrung in Peru: „In Yurimaguas hat der Bischof mich und drei andere Nationaldirektoren eingeladen, das Basislager von drei Schwestern zu besuchen.“ Mit ihm und den Schwestern geht es zu einem Nebenfluss des Amazonas, wo ihnen ein kleines Schiff gezeigt wird: „Dieses Schiff, so hörte ich, hatte Kirche in Not finanziert. Welche Freude!“

Die Nationaldirektoren und der Bischof bekommen Schwimmwesten angelegt. Die Schwestern packen ihre Rosenkränze aus. Dann heißt es: Hände nicht ins Wasser stecken. Außer Piranhas schwimmen nämlich auch Krokodile im Fluss – man kann sie kaum von den Baumstämmen im Wasser unterscheiden, durch die das Boot nun mit ziemlicher Geschwindigkeit dahin gleitet. Rückblickend meint mein Gegenüber lächelnd: „Wenn ich nicht schon hätte beten können, spätestens da hätte ich es gelernt.“

Nach mehr als einer aufregenden Stunde legen sie an: Sind sie jetzt beim Basislager? Nein, heißt es, da müsse man noch ein Stück durch den Urwald gehen: bei 44 Grad und hoher Luftfeuchtigkeit geht es mit Rucksack ungefähr eine dreiviertel Stunde durch den Urwald. „Dann erst sind wir im

Fortsetzung auf Seite 16

in Not Austria“

# Weltkirche

suche der Menschen, denen geholfen wird: „Das ist meine Motivation bis heute: mit dem, was wir hier tun, können wir so vielen Menschen – jetzt etwa den Christen im Libanon oder in Syrien – ganz konkret helfen. Unsere Projektpartner sind Priester, Bischöfe, Ordensschwestern. „Zu sehen, was sie mit den Mitteln, die sie be-

mer selbst nach der Predigt Spenden mit den Worten: „Dieser Hut ist sehr alt. Er hat schon Löcher. Geldstücke fallen durch...“

Durch seine Arbeit bei Kirche in Not lernt Herbert Rechberger die Bedeutung von Weltkirche kennen. „Was es bedeutet, Christ zu sein in Syrien, in Indien oder in Nigeria, habe ich erst bei den Projektreisen in diese fernen Länder kennengelernt.“ Wie spielen sich diese Reisen ab und was ist deren Zweck, möchte ich wissen. Gern erzählt er: „Da kommen wir als gleichwertige Partner, nicht in erster Linie als Geldgeber. Unsere Partner sollen spüren, dass wir hier mit ihnen solidarisch sind, alles gemeinsam machen und für unsere Projektpartner da sind. Auch schauen wir, was bei den Projekten schon geschehen ist. Schließlich geht es auch darum: Wie können wir euch noch helfen? Was braucht ihr? Für mich kam anfangs auch noch dazu: Fotos und Reportagen machen.“

Und weiter: „Weltkirche spüren, heißt: Man geht dort in

### „P. Werenfried war ein unglaublicher Typ“

kommen, alles bewegen können, hat mich immer wieder motiviert, etwas zu tun.“

Wie sehr hat ihn P. Werenfried selbst geprägt? „Ich habe nach 1986 beschlossen, P. Werenfried jedes Jahr nach Österreich zu einer Predigtaktion einzuladen.“ Was denn das sei, frage ich. „Wir haben z.B. ein Wochenende in Salzburg gestaltet: am Samstag zunächst ein Film im Kapitelsaal, dann am Abend und am Sonntag eine Heilige Messe mit einer Predigt von P. Werenfried. Jedes Jahr

Fortsetzung von Seite 15

Basislager: ein Dorf im Nirgendwo, ohne Wasser und Strom.“ Kinder laufen ihnen entgegen, umarmen die Schwestern. Später sitzen sie beisammen und bekommen Kokosmilch.

Wieso Basislager? „Erst von hier aus gehen die Schwestern in die verlassenen Urwaldhöfe, oft Tagesmärsche entfernt, mit Rucksäcken voller Medizin und Bibeln. Für mich unglaublich! Wenn man die Schwestern angeschaut hat: Sie waren fröhlich, unbekümmert, ihr enormer Einsatz war für sie etwas Selbstverständliches.“ Erholung hatten sie nur, wenn sie für einige Tage mit dem von Kirche in Not gespendeten Schiff zurück zum Bischofshaus fahren. Dass ein „Fahrzeug für Gott“ auch so aussehen, aber auch aus zwei Eseln im unwegsamem Gelände der Anden bestehen kann, hatte Rechberger vor seiner Reise nicht gewusst.

Im russischen Jakutsk hat Kirche in Not ein Salesianerhaus mitfinanziert. „Das haben wir besucht. Dort können Jugendliche, meist Straßenkinder, Zuflucht finden. Da gibt es Spielmöglichkeiten, Austausch und Ausbildungsstätten, z.B. eine Tischlerei. Die Patres versuchen, Kinder von der Straße zu holen. Wir waren zur Zeit der weißen Nächte dort, wenn um Mitternacht die Sonne scheint. Auf der Straße viele Menschen, die meisten stockbetrunken. Es gibt dort ein extremes Alkoholismusproblem. Und die Kinder: unglaublich schmutzig, verwahrlost, von Moskitos überall zerstoßen, verschwinden irgendwo in einem Kanaleingang. Bedrückend! Gott sei Dank gibt es dieses Haus, das einen Teil dieser Kinder auffängt und betreut. Dann weiß man wieder, dass es Sinn macht, unsere Wohltäter zu bitten, uns zu helfen.“

All die Reisen, die Erlebnisse, Begegnungen und Erfahrungen, die er dabei machen konnte, haben Rechbergers Glauben gefestigt: „Wir wissen, dass es heutzutage nicht einfach ist, ein Gläubiger zu sein. Besonders in der Öffentlichkeit. Doch meine Tätigkeit hat mir sogar über manche Zweifel, was die Kirche mit ihren Skandalen betrifft, hinweggeholfen. Wir haben den riesigen Vorteil, dass wir Weltkirche erleben. Wir schauen über den Tellerrand hinaus, sehen wie viele tiefgläubi-

ge, mutige Menschen es in der Welt gibt und was sie aus dem Glauben bewirken können. Und noch etwas: Ich weiß: Da draußen gibt es Priester und Schwestern, die beten für uns. In Peru z.B. waren wir mit dem Bischof bei einem kontemplativen Orden. Die Schwestern sagten uns: „Ja, natürlich kennen wir Kirche in Not. Wir beten jeden Freitag für deren Wohltäter.“ Und eine Schwester wendet sich an mich und erklärt: „Ich bete nur für Dich.“ Da habe ich mir gedacht: Was für ein Luxus! Gibt es ein größeres Geschenk?! Ich habe eine Schwester, die im letzten Winkel von Peru, im Amazonasgebiet, für mich betet! Immer wieder wird uns gesagt, dass für uns gebetet wird. Das berührt und stärkt uns.“



Sorge bereitet die Kirche im Mittleren und Nahen Osten. Dort leistet Kirche in Not Überlebenshilfe für die Christen vor Ort. „Es besteht die große Sorge, dass diese Ursprungsländer des Christentums einmal ohne Christen sein werden. Das versuchen wir zu verhindern. Wir helfen z.B. im Irak, die christlichen Dörfer in der Ninive Ebene, die vom Islamischen Staat fast zur Gänze zerstört wurden, wieder aufzubauen. 2012, vor dem Krieg, habe ich dieses Gebiet besucht. Die Christen lebten damals in Dörfern, schwer bewacht von Milizen.“

Erzbischof Sako (jetzt Patriarch von Bagdad) hatte nach Kirkuk eingeladen, in dieses wegen seines Erdölvorkommens so umkämpfte Gebiet. Die Kathedrale hatte erst kurz vor dieser Reise durch einen Anschlag großen Schaden erlitten. „Wer geht hier zur Messe, wenn es so gefährlich ist, habe ich mich gefragt. Aber die Kirche war randvoll. Die Chri-

sten dort, chaldäisch-katholisch, lassen sich nicht unterkriegen. Das gibt Kraft.“

Das Thema Christenverfolgung ist Herbert Rechberger ein besonderes Herzensanliegen: Immer wieder hält er dazu Vorträge in Pfarren und Bildungshäusern, „denn Christ zu sein, war noch nie so gefährlich wie heute.“ (Siehe Interview in VISION 1/20)

Was ihm noch wichtig wäre zu sagen, frage ich zum Schluss. Er überlegt nicht lange: „Dass unsere Spender, unsere Wohltäter wissen sollen, dass ihre Spenden bei Kirche in Not wirklich im richtigen Sinn verwendet werden. Und dass dieses Werk nicht in erster Linie dazu da ist, Geld für Projekte zu sammeln. Wir sind in erster Linie im Pastoralen angesiedelt,

sehen uns aber auch als Missionswerk.“ Dann fügt Rechberger hinzu: „Ich meine: Jeder von uns hat die Aufgabe, auch als normaler Christ in Europa, Missionar zu sein, auch wenn man dafür schief angesehen wird.“ Da fällt mir ein, was Mutter Teresa uns vor 32 Jahren in Wien ins Herz gelegt hat: „Gelegen oder ungelegen sollt ihr die Wahrheit verkünden.“

Nachdem mir mein Gegenüber noch von seinen Söhnen und besonders begeistert von seinen Enkelinnen – Antonia (sechs) und Florentina (bald drei) – erzählt hat, bittet er seine Mitarbeiter zum gemeinsamen Gebet, dem ich mich anschließen darf. Ja, das Gebet ist wie das Steuer, das dem Tun den rechten Weg weist. „Wir sind auch alle aufgerufen, regelmäßig für unsere verfolgten, bedrohten und in Not geratenen Mitchristen zu beten. Hier zeigt sich eine Brücke der Liebe und Solidarität.“

Zu Mittag beten nämlich er und seine Mitarbeiter regelmäßig für die Wohltäter, besonders für jene, die an diesem Tag Geburtstag haben. Ich bin beeindruckt!

Ich verlasse Kirche in Not mit der Gewissheit, dass P. Werenfrieds Werk bei diesem mutigen Mann und seinen Mitarbeitern in den besten Händen weiterlebt.

Eines Tages im Jahre 1663 oder 1664 erschien der Infant Don Pedro, der Thronerbe Portugals, an der Pforte des Noviziats der Jesuiten in Lissabon; alle Novizen stürzten herbei, um den erlauchten Besucher zu begrüßen – mit Ausnahme João de Brittos, der dem künftigen König früher als Page gedient hatte. Als er schließlich kam, trug er eine Schürze, denn er hatte gerade einen erkrankten Diener des Konvents gepflegt. „Ich bin entzückt“, rief der Prinz, „dass ich Sie im Dienst Ihres neuen Herrn antreffe! Sie werden da einen reicheren Lohn ernten als bei mir...“

Johannes (João) de Britto wurde am 1. März 1647 in einer Familie des portugiesischen Hochadels geboren. Mit neun Jahren kam er als Page an den Hof. Inmitten der jungen, reichen Adligen stach er durch seine engelhafte Reinheit hervor. Das Treiben am Hof, das er hautnah miterlebte, führte dazu, dass er der Welt den Rücken kehrte und am 17. Dezember 1662 mit 16 Jahren in die Gesellschaft Jesu eintrat. Während seines Philosophiestudiums in Coimbra bat João den General des Ordens, ihn in die Mission nach Indien zu entsenden. Im Februar 1673 in Lissabon zum Priester geweiht, wurde er von seinen Oberen in den Südosten Indiens in die Gegend von Madurai entsandt.

Die Missionare landeten im September in Goa, einer portugiesischen Kolonie an der Westküste Indiens. João begab sich sogleich zur Danksagung in die Kapelle, in der der auf wunderbare Weise erhaltene Leichnam des hl. Franz Xaver ruhte. Er erlernte rasch die Sprache der Tamilen und brach im folgenden Jahr nach Madurai (im äußersten Süden von Indien) auf. Der junge Missionar machte sich zunächst mit dem Land vertraut, insbesondere dem Hinduismus, dem Kastensystem sowie den starren und komplizierten gesellschaftlichen Regeln. Er erkannte, wie wichtig es war, das Wohlwollen der obersten Kaste der Brahmanen zu gewinnen: Sie war der wichtigste Schlüssel zur Bekehrung des Landes. Daneben wandte er sich jedoch auch den Ausgegrenzten, den Parias bzw. Ausgestoßenen, zu, die er vorzugsweise nachts aufsuchte.

Da er beim Verkündigen des

Evangeliums die positiven Elemente der Weisheitslehre der Veden berücksichtigen wollte, studierte er die in Sanskrit verfassten heiligen Schriften des Landes und übernahm bestimmte asketische Regeln hinduistischer Mönche, sofern sie nicht gegen die christliche Lehre verstießen.

Während einer Pestepidemie versuchten Anhänger Shivas, einer der drei indischen Hauptgötter, das Volk gegen die Missionare aufzuwiegeln, indem sie

heidnischen Obrigkeit gegen die Verkündigung des Evangeliums zwang P. de Britto schließlich, für sechs Monate die Region zu verlassen. In dem auf seine Rückkehr folgenden Jahr taufte er allerdings 1200 Heiden. Zwei Jahre danach wurde er im Alter von 38 Jahren zum Superior der Mission von Madurai ernannt und füllte das Amt bis 1686 aus. Da von den Heiden nach wie vor nach ihm gefahndet wurde, musste er in einem Klima der Verfolgung halb im

fängnis zurückgebracht, wo das Todesurteil bestätigt wurde. Die Todeskandidaten beteten zum Dank gemeinsam den Rosenkranz. Der Pater machte sich Sorgen wegen der Wirkung der strengen Strafen auf die Neubekehrten. Er ließ ihnen sagen: „Von den Menschen habt ihr nichts zu befürchten. Der Vater im Himmel wird sich eurer annehmen. Wenn Er zulässt, dass ihr gefoltert werdet, wird er euch zunächst den nötigen Mut, dann die ewige Herrlichkeit schenken.“

Die Verurteilten wurden einen Monat lang in den königlichen Stallungen gefangen gehalten und schließlich freigelassen, ohne dass jemand erfuhr, warum.

Die Vorgesetzten von P. João beschlossen daraufhin, ihn an den Hof von Lissabon zu versetzen, wo er die Interessen der Indienmission vertreten sollte. Der Pater schiffte sich nach Europa ein und kam im September 1687 in Lissabon an, wo sich

**In 14 Tagen nahm er 1000 Leuten die Beichte ab**

die Nachricht von seiner Verurteilung zum Tode bereits verbreitet hatte; so war die Menge, die zur Begrüßung seines Schiffes in den Hafen gekommen war, sehr überrascht, als er von Bord ging.

Die Berichte des Missionars stießen überall auf so große Begeisterung, dass mehrere Priester und Studenten ihm nach Indien folgen wollten. „Wir können doch nicht alle Kollegien schließen, um diese edlen Wünsche zu erfüllen“, klagte einer der führenden Jesuiten des Landes.

P. João besuchte König Pedro II. Dieser war durch den Anblick seines Jugendfreundes, der zu einem ausgemergelten, früh gealterten und von der erlittenen Folter gezeichneten Missionar geworden war, erschüttert und versuchte, João als Erzieher seiner Kinder in Portugal zu behalten. Doch der Missionar lehnte mit der Begründung ab, er werde in Indien mehr gebraucht.

Und so stach er am 19. März 1690 in Begleitung von 19 Ordensleuten wieder ins Meer. Als er im November in Goa landete, wurde er triumphal empfangen. Nach drei Monaten reiste er nach Madurai weiter, wo er wieder als Wanderprediger wirkte, wobei er aus Vorsicht nie länger an einem Ort verweilte. Er schrieb an einen Mitbruder: „Beten Sie für mich,

denn dieses Land ist ein überaus schwieriges Betätigungsfeld. Ich brauche einen ganz besonderen Beistand des Himmels, um erfolgreich zu sein.“

Als er in eine Konfliktzone vordrang, die ständig von Soldaten durchstreift wurde, musste er im Wald schlafen. „Es ist bereits vier Monate her, dass ich in einen Wald verbannt bin; ich lebe inmitten von Tigern und Schlangen, die es hier in großer Zahl gibt. Ich haue in einem Baum“, schrieb er an einen Bischof. Denn er fand trotz alledem Mittel und Wege, um einen Briefwechsel mit seinen Vorgesetzten sowie diversen anderen Personen zu unterhalten.

An einem Ort nahm er in 14 Tagen 1.000 Leuten die Beichte ab und taufte 400 gut vorbereitete Katechumenen. Als die Gefechte und Verfolgungen einmal etwas nachließen, taufte er in 18 Monaten 8.000 Katechumenen. Daneben musste er wilde Ehen legalisieren, Abtrün-

nige zurückgewinnen usw. Immer mehr Leute konvertierten, selbst in den oberen Kasten und in der Verwandtschaft des Königs; doch damit wuchs auch die Gefahr für ihn. „Am zweiten Fastensonntag hat man versucht, mich zu verhaften, doch ich war eine halbe Stunde vor Ankunft der Feinde aufgebrochen“, schrieb der Pater an einen Mitbruder. In einem Brief an einen anderen Mitbruder stand: „Ich höre Beichten, taufe und spende mehr Sakramente denn je. Von allen Seiten werde ich um Katecheten gebeten ... Was sind demgegenüber alle Herrlichkeiten Europas?“

Aufgrund seiner Kompromisslosigkeit im Hinblick auf die Heiligkeit der Ehe wurde João de Britto oft mit dem hl. Johannes dem Täufer verglichen, der seine Treue zum Gesetz Gottes, insbesondere zum absoluten Verbot jeder ehebrecherischen Beziehung, mit dem Leben bezahlt hatte.

P. de Britto war sich der drohenden Gefahr bewusst; er verabschiedete sich von den Christen und forderte sie auf, sich zu verstecken: „Was Gott von mir fordert, fordert er nicht von euch“. Er wurde bereits am 8. Januar 1693 zusammen mit einem zum Christentum konvertierten Brahmanen und zwei Katecheten verhaf-

Fortsetzung auf Seite 18

## Der heilige João de Britto

### Botschaft an uns

Von Dom Antoine-Marie



ihnen die Schuld an der Seuche gaben; doch die tätige Liebe des Paters, der die Pestkranken pflegte, konnte das Schlimmste verhindern.

Die Missionare ließen sich von einheimischen Katecheten helfen. Die Gläubigen wohnten im ganzen Land verstreut und nahmen bisweilen lange Fußmärsche auf sich, um die Sakramente zu empfangen. Die Predigten João de Brittos wurden durch Wunder beglaubigt, z.B.

durch die Auferweckung eines getauften Kindes, das von einem Blitz getroffen worden war. „Solche Gnadenerweise kommen so häufig vor, dass unsere Christen sich daran gewöhnen“, stellte der Missionar fest. Gleichwohl erleichterten sie seine Mission gewaltig, insbesondere im Hinblick auf die Abschaffung der damals unter den Eliten des Landes verbreiteten Polygamie, welche die Evangelisierung beträchtlich erschwerte.

Der erbitterte Widerstand der

Untergrund leben; gleichwohl erwuchs ihm immer wieder auch unverhoffter Beistand seitens sympathisierender Heiden.

Die Brahmanen waren über die Erfolge des Paters bei der Evangelisierung Maravars, eines Königreichs in der Nähe von Madurai, so verärgert, dass sie ihn 1686 ermorden lassen wollten. Eine von ihnen bezahlte Truppe machte sich auf den Weg zu der jungen christlichen Gemeinde, in der

**Die Brahmanen wollten ihn ermorden lassen**

sich der Pater aufhielt. João und seine Katecheten wurden verprügelt, gefesselt und in Haft genommen. Man versprach ihnen die Freiheit, wenn sie bereit seien, Shiva anzubeten oder seine Asche auf die Stirn gestrichen zu bekommen; beides lehnten sie einmütig ab.

João de Britto wurde wegen der Verkündigung eines fremden Glaubens und wegen seiner Weigerung, dem Hindu-Gott zu huldigen, zum Tode verurteilt und noch am selben Tag gegeißelt. Dann wurden die Gefangenen ins Ge-



Fortsetzung von Seite 17

tet, verprügelt und aufgefordert, Shiva anzubeten, was er ablehnte. Man verlegte ihn anschließend nach Ramnad, wo er mit sechs weiteren Christen eingesperrt war. Der Pater hatte sein Brevier behalten können und las seinen Mitgefangenen jeden Tag daraus die Lebensgeschichte eines Märtyrers vor. Er schrieb Briefe an seine französischen Freunde in Indien sowie an seine Vorgesetzten und bat sie, nicht für ihn zu intervenieren, da er wusste, wie kostbar sein Martyrium für die immer noch verfolgten Neubekehrten werden würde. Er wurde am 28. Januar heimlich zum Tode verurteilt, doch die Behörden kündigten aus Angst vor einem Aufstand der Christen an, er werde vermutlich verbannt.

Zwei Tage später wurde er nach Oriyur verlegt. Der Fürst, der über den Ort herrschte, war krank und bat seinen Gefangenen, ihn zu heilen, dann würde er ihm das Leben schenken. Der Missionar sprach von einer anderen Heilung, einer moralischen, geistlichen Gesundung, doch der Fürst wollte nichts davon hören und befahl seine Hinrichtung. Der Pater schrieb einen letzten Brief voller Glauben, Demut und Hoffnung an seinen Freund, P. João da Costa: „Ich bin nach Oriyur gebracht worden, um enthauptet zu werden: Ich habe auf der Reise viel gelitten, bin aber schließlich angekommen. Vor dem Gericht musste ich ein langes Verhör über den Glauben, zu dem ich mich bekannt habe, über mich ergehen lassen. Dann wurde ich wieder ins Gefängnis zurückgebracht, wo ich jetzt auf den Tag des Glücks warte ... Adieu, lieber Pater. Geben Sie diesen Brief bitte an alle unsere Patres weiter...“

Der neue Apostel Indiens wurde am 4. Februar 1693, einem Aschermittwoch, enthauptet. Der Soldat, der ihn hinrichtete und den der Pater zuvor umarmt hatte, bekehrte sich und wurde im Rahmen einer Massentaufe getauft. João de Britto wurde 1853 von Papst Pius IX. selig- und 1947 von Pius XII. heilig gesprochen; sein liturgischer Gedenktag ist der 4. Februar. Oriyur wurde ein oft besuchter Wallfahrtsort.

**Dom Antoine Marie osb**

Der Autor ist Abt der Abtei Saint-Joseph de Clairval.  
Siehe: [www.clairval.com](http://www.clairval.com)



**Bernhard Meuser**

**Ein wenig aus Sentimentalität haben meine Frau und ich uns zuletzt einen alten Film angeschaut. Wir lieben den südfranzösischen Wallfahrtsort Lourdes, lieben auch das grandiose Stück Literatur von Franz Werfel, der mit seinem Buch „Das Lied von Bernadette“ 1941 – also mitten im Zweiten Weltkrieg – einer kleinen, ungebildeten Müllerstochter aus dem Pyrenäenraff Lourdes ein faszinierendes Denkmal setzte.**

Obwohl Werfel Jude war, glaubte er seine Errettung vor den Nazischergen und seine Flucht nach Amerika einem Wunder zu verdanken – und einem Gelübde, das der Schriftsteller in höchster Not in Lourdes ablegte. 1943, also nur zwei Jahre nach Erscheinen des Weltbestsellers, sprang die Traumfabrik in Hollywood an und investierte zwei Millionen Dollar in die teuerste Filmproduktion seiner Zeit. Der Film besticht noch heute durch die Intensität der Darstellung. Trotzdem waren wir am Ende froh, dass wir nicht auch noch unsere erwachsenen Kinder eingeladen hatten, diesen Film mit uns anzuschauen.

Obwohl die Macher des Films ein ungewöhnliche Sensibilität für die mystische Dimension des Glaubens an den Tag legten und wir manchmal den Eindruck hatten, als begegneten wir noch einmal einer längst versunkenen Welt der Frömmigkeit, einer Welt voller Innigkeit und voll des „edlen, süßen Weines“ der Gottesliebe (Johannes Tauler), schauten wir uns in die Augen – und ich sagte zu meiner Frau: „Genau genommen ist der Film nicht jugendfrei! Gut, dass wir ihn alleine angeschaut haben.“

Meine Frau verstand sofort. Als müsse das eine mit dem an-

Glaubensleben als religiöser Leistungssport

## Tennis gegen

deren bezahlt werden, wurden wir noch einmal mit einem Katholizismus konfrontiert, wie er abstoßender kaum gezeichnet werden kann: hart, gesetzlich, gnadenlos, selbstbezogen, unbarmherzig, dunkel, leidensüchtig.

Mochte auch vieles dem dramaturgischen Kontrast zur demütigen, kleinen Bernadette geschuldet sein, so liegt man gewiss nicht falsch, wenn man die heutige Glaubens- und Gotteskrise als späte Abstoßungsreaktion einer ganzen Generation gegenüber einer pervertierten Christlichkeit im 19. Jahrhundert deutet, die sich tief in das kulturelle Gedächtnis eingegraben hat: „Die Väter aßen saure Trauben und den Söhnen werden die Zähne stumpf.“ (Ez 18,1)

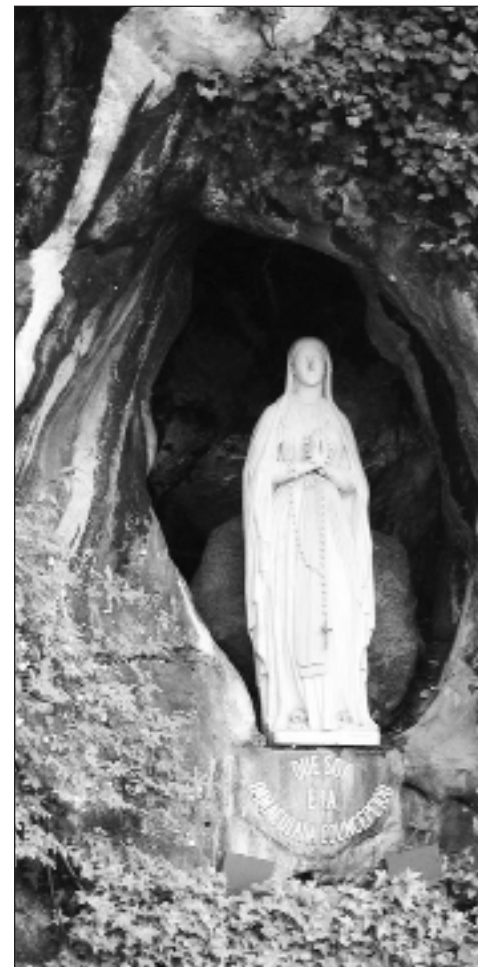
Der Alpdruck, der Bernadette in Gestalt der bösen Nonne Marie-Thérèse Vauzous im Nacken saß, hat sich lange gehalten: Christsein als Last, als Anstrengung, als Hochleistungssport in Sachen Tugend. Im Film darf sich die Nonne bekehren, in Wirklichkeit widersetzte sie sich sogar noch nach Bernadettes Tod deren Verehrung als Heilige.

Vor kurzem habe ich mich in einem Aufsatz mit dem Gott wohlgefälligen Leben befasst; ich tat es, um Entlastung zu schaffen von einem Christentum der drückenden Pflichterfüllung – als würde unser Christsein erst dann beginnen, wenn wir ein konstantes Gebetsleben, ein bestimmtes Maß an Leiden, ein ge-

### Gott stellt keine Bedingungen für Seine Liebe

wisses Level der Tugend oder einen Grundbestand nachweisbarer Leistungen Gott vor Augen halten könnten. Als müsste Gott erst einmal sehen, ob Er Spaß an uns haben könnte, bevor Er uns Seiner Liebe würdigt.

Ich schrieb seinerzeit: „Wir müssen nämlich niemand gefallen. Nicht der Mama, nicht dem Papa, nicht der Gesellschaft,



**Abbildung der Gottesmutter in der Grotte Lourdes**

nicht der Mehrheit, nicht unserem schärfsten Kritiker – also vielleicht der eigenen Frau. Und auch die anderen müssen uns nicht gefallen. Sie dürfen sein, wie sie von innen heraus sind. Wäre es anders, wäre jede Ehe die Hölle, die Familie eine Besserungsanstalt und die Kirche ein Zucht-Haus.

Menschen, die ihre Identität aus dem Ansehen anderer beziehen, sind nicht bei sich selbst. Sie degenerieren zu Erfüllungsgehilfen fremder (oder eigener) Erwartungen. Es hat lange gedauert, bis ich verstand: Ja, - nicht einmal Gott müssen wir gefallen. Gott stellt keine Bedingungen für Seine Liebe. Gott liebt uns bedingungslos, grundlos, ohne jede Vorleistung. Seine Liebe hört auch dann nicht auf, wenn es mir einfallen sollte, mit der Kalasch-

t: ein Missverständnis

# Gott

nikow durch die Fußgängerzone zu marschieren. Das würde an Seiner maßlosen, notorischen, verrückten Liebe zu mir nicht das Geringste ändern.“

Ich bekannte, selbst ein Christ gewesen zu sein, der es dem Allmächtigen beweisen wollte: „Mein Leben mit Gott war ehrlich gesagt ein bisschen wie Tennisspielen gegen Rafael Nadal. Es machte keinen besonderen Spaß. Ich war immer der Verlierer, so viel ich auch trainierte.“

Darüber erregte sich nun ein römischer Kardinal, der mir in einem Leserbrief und mit vielen Schriftstellen nachwies, dass es sehr wohl essentiell für die christliche Existenz sei, das Wohlgefallen Gottes zu erlangen. Ich habe das nicht bestritten. Bloß – wie kommt man dahin?

Auch die französische Philosophin Simone Weil war Jüdin wie Werfel Jude war – und auch sie erkannte etwas Wesentliches: „Es gibt Menschen, die Gott näherzukommen versuchen, wie jemand, der aus dem Stand möglichst hoch zu springen versucht in der Hoffnung, dass er eines Tages, nachdem er jedes Mal ein wenig höher springt, endlich nicht mehr zurückfallen, sondern zum Himmel aufsteigen wird. Wir wissen, wie vergeblich das ist. Wir können auch nicht einen einzigen Schritt gegen den Himmel hinauf tun. Die Menschen, die mit beiden Beinen in den Himmel zu springen versuchen, sind von dieser Anstrengung ihrer Kräfte so in Anspruch genommen, dass sie ihren Blick gar nicht mehr zum Himmel richten. Dabei ist es aber allein der Blick, der in dieser Sache etwas bewirken kann. Wenn wir lange Zeit den Himmel betrachten, steigt Gott hernieder und hebt uns empor.“

**Bernhard Meuser**

*Der Autor (\* 1953) initiierte zusammen mit Christoph Kardinal Schönborn den YOUCAT und war sein Hauptautor. Er leitete über lange Jahre die YOUCAT Foundation und trat zuletzt durch das Buch FREIE LIEBE – ÜBER NEUE SEXUAL-MORAL (Fontis Verlag 2020 siehe Besprechung S. 20) hervor.*



## Mission an der Uni

**Vier junge Erwachsene, die von den USA nach Wien gezogen sind, um Studenten zu missionieren – als mir Pater Martin Mayerhofer FSO das erste Mal von „Focus“ erzählt, bin ich sehr misstrauisch: Missionare in Österreich?**

Irgendwie assoziiere ich diesen Begriff doch mit dunkel gekleideten Spaniern, die indigenen Urvölkern auf brutale Weise den Glauben aufzwingen wollen. Und dann noch im katholischen Österreich?

„Focus“ bedeutet „Fellowship of Catholic University Students“ (Kameradschaft katholischer Universitätsstudenten). Mehr als 700 junge Amerikaner gehören dazu. Sie sind an 154 Universitäten in der Seelsorge tätig und seit einigen Jahren auch in Europa: Wien, Southampton, Dublin und Passau. Ihr Schwerpunkt ist die missionarische Jüngerschaft. In der Uni sehen die Focus-Missionare einen Brennpunkt für die großen Fragen im Leben und nach Gott.

Trotz des ersten Misstrauens bin ich neugierig und willige ein, mich mit einer Missionarin auf einen Kaffee zu treffen. Hannah ist 25 Jahre alt, kommt aus Arkansas und ist mir auf Anhieb sympathisch. Wir reden über Gott und die Welt – ich bin positiv überrascht, wie „normal“ sie ist. Am Ende unseres Treffens lädt sie mich zu ihrer „Bible Study“ ein: eine Mädels-Gruppe, die sich einmal in der Woche trifft, um gemeinsam in der Bibel zu lesen, zu beten und zu diskutieren. Damit trifft sie einen Nerv von mir – ich bin in einer katholischen Familie aufgewachsen, kenne aber zum damaligen Zeitpunkt die Schrift kaum, habe aber Sehnsucht, meine Kenntnisse zu vertiefen.

Die Gruppe ist wunderbar: 6

quirlige Studenten aus Österreich, Frankreich und Deutschland. Wir wachsen alle eng zusammen und haben mit der Bible Study einen vertrauten Rahmen, um uns über unseren Glauben auszutauschen. Ich bleibe der Montags-Gruppe zwei Jahre treu – bis zum Ende meines Studiums in Wien.

Hannah wird zu dieser Zeit eine enge Freundin. Sie ist immer für mich da und führt mich ins Gebetsleben ein. Als sie mir vorschlägt, mir zu einem täglichen Gebetsleben zu verhelfen, fühle ich mich in meiner „Comfort Zone“ ertappt. Wird mir das zu viel? Die Sehnsucht nach einer tieferen Beziehung zu Jesus überwiegt letztendlich. Durch ihre Unterstützung erkenne ich, dass es jeden Tag möglich ist, 30 Minuten für Gott zu finden.

Dafür werde ich Hannah ewig dankbar sein, denn sogar zwei Jahre, nachdem ich Wien verlassen habe, ist das tägliche Gebet mein Anker im Alltag, im stressigen Berufsleben. Ich habe eine Sehnsucht, weiter im Gebet zu wachsen und finde große Unterstützung in der Gemeinschaft. Das ist besonders in Berlin, der Stadt, in der ich jetzt lebe, ein Riesengeschenk. Wöchentlich treffe ich mich mit einigen Freundinnen, um gemeinsam in die Messe zu gehen und zum anschließenden Austausch.

Die Focus-Missionare stützen sich auf drei Grundpfeiler: „Divine Intimacy“ (eine tiefe persönliche Beziehung zu Gott leben), „Authentic Friendship“ (Hannah erklärt mir das so: Jesus will mit dir befreundet sein, deswegen bringen wir die Studenten durch Freundschaft zu Jesus) und „Spiritual Multiplication“ (die Missionare motivieren ihre Bible-Study-Teilnehmer, eigene Gruppen zu eröffnen, und sie bilden langfristig europäische Missio-

nare aus).

Die Missionare kommen nur auf Einladung eines Bischofs an einen Campus. In Wien kam die Einladung durch Kardinal Schönborn.

Obwohl ich mich innerhalb der Strukturen der katholischen Kirche gut auskenne, kenne ich keine effektivere Mission als die der Focus-Missionare. Erhebungen zeigen, dass 76% der Focus-Alumni, deren Glaube an der Universität entzündet wurde, angeben, ihr Glaube sei nach dem Studium oder nach dem Missionseinsatz beständig oder gewachsen, im Vergleich zu 9% der katholischen Millennials im Allgemeinen. Unglaubliche Zahlen, bedenkt man die aktuelle Situation der katholischen Kirche in Deutschland und Österreich.

Noch eine weitere Zahl ist unglaublich: Seit der Gründung von Focus vor 22 Jahren sind 958 junge Menschen aus dem Umfeld von Focus dem Ruf zum Priester oder zum gottgeweihten Leben gefolgt. Diese Entwicklung beschleunigt sich, denn allein 42% dieser Berufungen stammen aus den letzten 5 Jahren. Auch ein Mädchen aus meiner Bible Study, Larissa, ist seit zwei Jahren bei den Franciscan Sisters of the Renewal in New York. Ich wünsche so vielen Studenten, dass sie die Möglichkeit bekommen, Missionare kennenzulernen, um diese kostbaren Freundschaften zu entwickeln, denn „wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“

**Marie Degenfeld-Schonburg**

*Haben Sie Interesse FOCUS näher kennenzulernen oder die Arbeit von FOCUS in der Studentenmission zu unterstützen? Sie erreichen Mag. Stefan Reichelt, den Leiter des europäischen FOCUS Philanthropy Teams unter [focus.europe@focus.org](mailto:focus.europe@focus.org)*



**Bernhard Meuser, Mitautor des Youcat hat eine nachhaltige Erfahrung gemacht, die er seit fünfzig Jahren nicht vergessen kann: Als Jugendlicher hat er Missbrauch durch einen homosexuellen Priester erlebt. Als Resultat aus seinem Schock über die zögerliche Herangehensweise der Katholischen Kirche an das Thema Missbrauchsskandale hat der Theologe Meuser nun klar Position bezogen.**

In seinem neuen Buch *Freie Liebe – Über neue Sexualmoral* nimmt Meuser kein Blatt vor den Mund, wenn es um die Kritik an der „neuen Sexualmoral“ im Rahmen des Synodalen Weges der Katholischen Kirche in Deutschland geht. Deutliche Kritik übt der Autor außerdem an der Gender-Ideologie. Sehr interessant ist ein Kapitel über das Thema „Ökologie des Menschen“, mit dem sich Papst Benedikt XVI. in seiner Rede vor dem Deutschen Bundestag im Jahre 2011 beschäftigt hat (S. 39 ff.).

Moral ist Bernhard Meuser zufolge etwas ganz Einfaches. Sie hat mit dem Notwendigen, die Not Wendenden zu tun. Moral ist die schützende Haltung, die mit Festigkeit auf den Plan tritt, wo das Schwache ausgeliefert, die Not am größten, das Menschliche am tiefsten bedroht ist. Moral, so legt Meuser dar, ist die Liebe eines Vaters, der seine Kinder vor dem Abgleiten in die Drogenszene bewahrt. Moral ist die Liebe eines Kindes, das eine Schnecke über die Straße trägt. Ja, Moral ist Liebe. Liebe, die nicht mehr zusehen kann, wenn jemand oder etwas vor die Hunde geht.

Moral, so macht Meuser in seinem Buch nachdrücklich klar, ist jedoch nicht der Oberlehrer mit dem erhobenen Zeigefinger. Meuser, erklärt in seinem Buch, dass er es vorzieht, anstatt von „Moral“ von „gutem Leben“ zu sprechen. Moral nennt Meuser alle flankierenden Maßnahmen, die gutes Leben ermöglichen.

„Wenn man so manche Predigt anhört, muss man sagen: Es gibt starke Tendenzen, das Christentum zu „entmoralisieren“, führt Meuser aus und fährt fort: „Alles nicht so wichtig, wie du lebst – Hauptsache, du findest Jesus okay.“ Jesus sei es auf den Glauben angekommen, nicht auf die

Über die neue Sexualmoral

## Freie Liebe

„Moral“. Das ist natürlich Unsinn. Christus hat den Menschen die heilende Liebe Gottes gebracht, aber natürlich hat er auch in die Erkenntnis der Sünde geführt und zu einem neuen Leben aufgerufen.

Aus Jesu Umgang mit der Ehebrecherin könne man geradezu eine „Jesuslösung moralischer Konflikte“ herauslesen; sie erfolgt in einem Vierteschritt.

Erstens: Schreibe mit dem Finger in den Sand! Lasse dich nicht dazu missbrauchen, Partei zu ergreifen, öffentlich zu verurteilen und zu diskriminieren. Zweitens: Schlage der Menge die Steine aus der Hand! Erinnere alle an die Sündhaftigkeit aller. Lass sie verstehen, dass sie den Sündenbock vernichten wollten, der sie selbst entschulden sollte. Drittens: Nimm in Barmherzigkeit an! Und mache einen Unterschied zwischen dem Gesetz und Gott, der größer ist als das Gesetz. Viertens: Eröffne neues Leben! Entlasse in Frieden und erinnere diskret, dass Gottes Liebe anzunehmen heißt: die Sünde verabschieden.“

Das Buch ist populärwissenschaftlich geschrieben und liest sich sehr spannend. Es sollte zur Pflichtlektüre für Studenten in den Priesterseminaren werden. Denn man erfährt, was der Kern des Begriffs Moral ist, und warum die „neue Sexualmoral“ der

Katholischen Kirche in Deutschland im Rahmen des Synodalen Weges ein Irrweg und wie wichtig die Enzyklika „*Humanae vitae*“ ist.

Zur „neuen Sexualmoral“ stellt Meuser fest: „Dieser Entwurf ist eine Katastrophe. Und doppelt katastrophal ist die Tatsache, dass daran auch noch einige Bischöfe mitstricken. Man hat den Eindruck, den Verfassern geht es hauptsächlich um eines: die kirchliche Anerkennung von Homosexualität und allen möglichen sexuellen

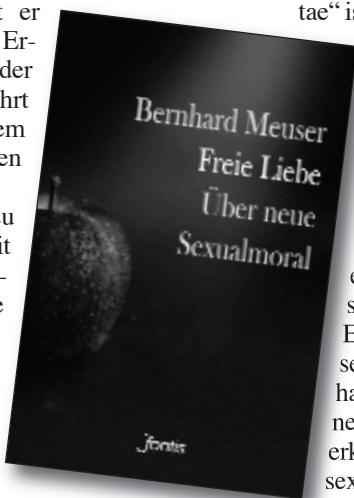
Selbstverwirklichungen – von Self Sex (so taufen die Reformtheologen die Masturbation), über voreheliche Lebensformen hin zu außerehelichen Lebensformen. In der Kirche gibt es einen uralten, von der Bibel herrührenden Grundsatz: ‚Sexualität hat ihren einzig legitimen

### Pflichtlektüre für Studenten im Priesterseminar

Ort in der christlichen Ehe“. Diesen Satz muss man natürlich knacken, will man ‚Wertschätzung‘ für die vielerlei ‚legitimen Formen‘ von Sexualität außerhalb der Ehe. Man muss natürlich auch eines sagen: Die Kirche hat sich nicht immer gut, hilfreich und barmherzig zu denen verhalten, die nicht mitkamen mit den hohen Anforderungen – etwa Menschen, die daran scheiterten – sagen wir: in einer zivilen Zweitehe nach Scheidung – und sich komplett ausgeschlossen fühlten. Und man muss auch sagen: Wir brauchen tatsächlich eine ‚neue Sexualmoral‘. Nur nicht diese haarsträubende Anbiederung an den Zeitgeist.“

**Christian Dick**

*FREIE LIEBE – ÜBER NEUE SEXUALMORAL. Von Bernhard Meuser. Fontis Verlag, 432 Seiten, Preis: 20€*



**„Gottes himmlisches Reich ist nahe! Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige gesund und treibt Dämonen aus! Tut alles, ohne etwas dafür zu verlangen, denn ihr habt auch die Kraft dazu ohne Gegenleistung bekommen.“ (Mt 10,7-8)**

Vor ca. 20 Jahren starb ein Priester in Zella (Rhön), dem solches nachgesagt wurde. Glücklicherweise leben noch Zeugen dieser einzigartigen Gnadengaben, welche solche Heilungen bestätigen können. Doch der Reihe nach.

Pfr. Klaus Müller führte sein Charisma auf eine eigene Krankheit zurück. Mitglieder einer charismatischen Bewegung in der Katholischen Kirche beteten über ihn, und er wurde von seiner Krankheit geheilt. Dies nahm er zum Anlass, sich diesem Phänomen näher zu widmen, und im starken Glauben an die Kraft des Heiligen Geistes baute er in dem kleinen Ort Zella (Thüringen) eine Gemeinde auf, die ihresgleichen suchte. Nach dem Vorbild des Hl. Pfarrers von Ars arbeitete er Tag und Nacht an diesem Projekt, welches neben der täglichen Hl. Messe, der Eucharistischen Anbetung und der Spendung der Sakramente auch aus einem sogenannten Heilungsgottesdienst bestand, welchen er mit Hilfe anderer Priester und der jungen Pfarrgemeinde – Pfr. Müller hat sich besonders für die dortigen Jugendlichen eingesetzt – durchführte. Gestaltet wurden diese Gottesdienste mit eucharistischem Lobpreis, Predigten und der Gelegenheit zum Empfang des Bußsakramentes. Ein solcher Gottesdienst dauerte schon einmal über 2 Stunden, aber langweilig wurde es nie. Im Gegenteil.

In der heutigen Zeit ist viel von Heilung die Rede. Gerade im esoterisch-okkulten Bereich gibt es kaum ein anderes Thema. Die Thematik bordet über. Profitieren tun aber meistens nur die Verfasser und Veranstalter solcher "events". Auch in der Kath. Kirche spricht man von Heilung. Insbesondere der Heilung der Seele ("Was nützte es dem Menschen, wenn der die ganze Welt gewänne, aber an seiner Seele schaden leiden würde" - Mt 16,26). Das ist natürlich richtig und hat seine Bewandnis, aber



Ein Priester nimmt Gottes Wort ernst

# Heilungen in unseren Tagen

wie steht es um die Heilung des Körpers? Hat nicht Jesus die Kranken geheilt ("...und er heilte alle Kranken." - Mt 9,35; Mt 12,15)? Diese körperliche Heilung schiebt man heute gerne der Medizin zu, die natürlich dabei an ihre Grenzen stößt.

Pfr. Müller war sich seiner besonderen Berufung und Auserwählung bewusst. Er nahm die Bibel im gewissen Sinne wörtlich und glaubte an die Macht des Hl. Geistes, bzw. an die ewigen Worte Jesu ("Heilt Kranke ..." - Mt 10,8). Diese Aufforderung setzte er, wie er es selber an sich erfahren hat, in die Tat um und siehe da: Es geschahen Heilungen, wie man sie seit den Aposteln und bestimmten Heiligen nicht mehr erlebt hat. (Beispiele sind dem erwähnten Buch zu entnehmen)

Danach befragt, ob es auch Si-

tuationen gab, bei denen keine Heilung erfolgte, antwortete er ohne zu zögern mit "nein" (Ausnahmen bildeten lediglich Sühneleiden, welche nicht geheilt wurden, da es sich dabei um Sühne für andere handelte).

Pfr. Müller besaß einen Glauben, welcher einzigartig war. Auch sagte er: "Diese Gaben (Heilung) müssen erbetet werden." Er wollte es so, und es geschah. Dazu sagte er: "Gott will die Krankheiten nicht. Er will, dass die Menschen geheilt werden." In der Kraft des Hl. Geistes und im Glauben daran tat er dies auch. Andere Priester, die an

diesen Heilungsgottesdiensten aktiv teilnahmen, erhielten das gleiche Charisma.

Nun muss man allerdings sagen, dass es Pfr. Müller nicht um vordergründige Heilungen ging. Entscheidend für ihn war die Verherrlichung Gottes und Seiner heiligsten Mutter in diesen Heilungswundern. Wichtig war für ihn die tägliche Hl. Messe, die Anbetung des Leibes Christi mit seinen Jugendlichen, von

denen dann auch später der eine oder andere zum Priester geweiht wurde.

Sein Vorbild war der heilige



Pfarrer von Ars. Pfr. Müller rieb sich für seine Gemeinde auf. Auf dem Höhepunkt seines Wirkens erblindete er und musste sich von seinen Begleitern alles in seiner Umgebung erklären lassen. Er selber nahm diese Situation vorbildlich auf sich. Ebenfalls auf dem Höhepunkt seines Wirkens erlitt er einen Infarkt, von dem er sich nicht mehr erholte.

Pfr. Klaus Müller wurde nur 55 Jahre alt. Zu seiner Beerdigung kamen ca. 80 (!) Bischöfe und Priester. Sein Grab ist auf dem Friedhof in Zella/Rhön. Warum der Herr uns diese auserwählte Seele schon so früh genommen hat, wissen wir nicht. Bleibt zu hoffen, dass seine Schüler und Nachfolger ähnlich begnadet und gläubig den Willen Gottes zu verwirklichen trachten. Pfr. Müller wird vom Himmel aus seine "Söhne und Töchter" zu unterstützen wissen.

**Winfried Zentgraf**

*Worte und Taten im Namen des Herrn. Von Peter Koros. Verlag Peter Koros, Schäferweg 5, D-97616 Bad Neustadt 2011 peter@koros.de; www.koros.de*

## Carlo Acutis – eine Kurzbiographie

Anlässlich der Seligsprechung des jungen italienischen „Cyber-Apostels“ Carlo Acutis am 10. Oktober dieses Jahres, hat Christa Pfenningberger in der Zeitschrift *Feuer und Licht* eine leistungswerte Kurzbiographie herausgegeben, die nun in der Form einer kleinen Broschüre erschienen ist. Der junge Italiener, der im Alter von 15 Jahren an Leukämie verstarb, übt nicht erst seit seiner Seligsprechung eine große Faszination auf Gläubige in aller Welt aus.

Carlo Acutis wächst in einer Familie auf, die man nicht unbedingt als besonders religiös bezeichnen kann. Bereits früh bemerkt seine Mutter Antonia, dass ihr Junge anders als andere Gleichaltrige ist. Carlo bittet seine Eltern im Alter von sieben Jahren zur Frühkommunion gehen zu können, damit „mein Freund Jesus mir noch näher ist.“ Ab diesem Zeitpunkt nützt er je-

de Gelegenheit, um täglich die heilige Messe zu besuchen: „Wir haben es besser als die Apostel, die vor 2000 Jahren mit Christus gelebt haben. Wir brauchen, um ihm zu begegnen, nur in die Kirche zu gehen. Wir haben Jerusalem vor unserer Haustür.“ Carlo sagt einmal, dass die Eucharistie für ihn „die Autobahn in den Himmel“ sein wird.

Neben einer tiefen Liebe zur Eucharistie und zur Muttergottes entwickelt Carlo eine große Begabung für Informatik. Er lernt mehrere Programmiersprachen, gestaltet Internetseiten, stellt Videos her und gestaltet das Layout von Comics und Broschüren für Kinder. Er versteht aber auch bereits in jungen Jahren, dass der Computer zur Sucht werden kann und beschließt fortan, nur zwei Stunden pro Woche mit der geliebten Play-Station zu spielen. Mit elf Jahren gestaltet Carlo eine Website über 146 Eucharistische Wunder in der ganzen Welt, die heute als Wanderausstellung um die Welt pilgert.

Carlo konnte nach den Worten seiner Mutter nie verstehen, warum die Stadien bei Konzerten so

voll und die Kirchen so leer sind. Trotz seiner großen Begabung gilt der Junge in der Schule nicht als Streber, sondern wird wegen seines Humors und seiner Hilfsbereitschaft von allen in der Klasse geschätzt. Carlo hat immer ein Herz für die Schwachen und Armen.

Sehr früh versteht er, was es heißt, Jesus zu folgen und als Christ zu leben, wenn er bekennt: „Wir kommen alle als Originale auf die Welt, aber viele von uns sterben als Fotokopien. Indem wir Jesus Christus folgen, bleiben wir das Original, das Er von Anfang an gewollt und geliebt hat, und das nicht vom Computer verformt und kopiert werden darf.“

Mit 15 erkrankt Carlo an einer aggressiven Form von Leukämie. Er weiß, dass er nur noch wenige Tage zu leben hat. Seinen Eltern vertraut er an, dass er sein Leiden für den Papst und die Kirche aufopfern wird, damit er nicht ins Fegefeuer muss, sondern gleich in den Himmel kommt. Nur wenige Tage nach seiner Krebsdiagnose stirbt Carlo am 12. Oktober 2006. Bei sei-

nem Begräbnis in Assisi sind die Kirche und der Platz davor gefüllt. Seine Mutter ist erstaunt, weil sie dort viele Menschen sieht, die sie nie zuvor gesehen hat. Sie trifft auf Obdachlose, Asylanten, Kinder, die ihr Dinge von Carlo erzählen, von denen sie bislang nichts gewusst hat.

Nach Anerkennung eines Wunders, das auf die Fürbitte Carlos in Brasilien geschieht, wird der Seligsprechungsprozess eingeleitet, der nun in Assisi, am Ort des Lieblingsheiligen der Familie Acutis, seinen Abschluss gefunden hat. Nachdem Papst Pius XII. dort im Jahr 1958 die heilige Klara zur Patronin des Fernsehens erhoben hat, wünschen sich viele Gläubige weltweit Carlo Acutis zum Patron des Internets. Carlo könnte aber auch zum Fürsprecher der um ihre Kinder trauernden Mütter werden, denn drei Jahre nach seinem Tod gebar seine Mutter auf die Fürsprache ihres Sohnes mit 44 Jahren Zwillinge.

**Christoph Hurnaus**

*CARLO ACUTIS – KURZBIOGRAPHIE. Von Christa Pfenningberger, Feuer und Licht, Preis: 2,30€*



**Es begann im Februar 2009. Mein erster Sohn war gerade einmal ein halbes Jahr alt. Ich bin nicht abergläubisch, aber es war tatsächlich ein Freitag, der 13., als meine Mutter den Anruf vom Krankenhaus erhielt: Eierstockkrebs!**

**W**ir waren am Boden zerstört. Meine Mutter – zu diesem Zeitpunkt 58 Jahre alt – hatte sich schon so auf ihre Aufgaben als damals vierfache Oma gefreut. Die Chemotherapie begann sofort und sollte bis September dauern. Obwohl unendlich traurig, versuchten wir dennoch, hoffnungsvoll und optimistisch zu sein. Das fiel vor allem meiner Mutter selbst anfangs nicht leicht, ist doch ihre eigene Mutter nur ein Jahr nach der Diagnose mit 65 Jahren an Leukämie verstorben.

Gegen alle Befürchtung durchlief meine Mutter die Chemotherapiezyklen größtenteils komplikationsfrei, ohne schwere Nebenwirkungen. Natürlich war sie müde, und es gingen ihr auch die Haare aus, aber aus ihrer und unserer Sicht hätte es weit schlimmer kommen können. Unsere Angst schwand allmählich. Die Ärzte waren zuversichtlich, und so galt meine Mutter im September schließlich als geheilt. Man warnte sie zwar davor, dass der Krebs wiederkommen könnte, aber das erschien uns als unzulässige „Schwarzmalerei“. Dennoch musste sich meine Mutter alle drei Monate einer Kontrolluntersuchung unterziehen.

Nach fünf Jahren geschah das, wovon wir uns alle gefürchtet hatten: Der Krebs war zurückgekehrt. Ich kann meine Gefühle von damals gar nicht richtig beschreiben. Ein Mal hatte es meine Mutter geschafft, diese tückische Krankheit zu besiegen, aber würde ihr das auch ein zweites Mal gelingen? Ein Leben ohne sie konnte und wollte ich mir nicht vorstellen. So durchforstete ich das Internet nach alternativen Behandlungsformen, die ich meiner Mutter aufnötigte.

Sie fügte sich in allem, so sehr war auch sie selbst entschlossen, nach jedem Strohalm zu greifen, den man ihr bot. Mit Leidensgenossinnen auf der onkologischen Station der Barmherzigen Brüder in Graz schloss sie so manche Freundschaft.

Manchmal wurde dabei auch über den Glauben gesprochen. Die meisten Patientinnen hatten damit nicht sehr viel am Hut. Einmal traf meine Mutter eine Frau, die meinte, sie glaube zwar nicht an Gott, aber an Engel. „Die Engel wurden doch von Gott erschaffen!“, erwiderte meine Mutter daraufhin. „Ist es nicht unlogisch, die Geschöpfe zu verehren, den Schöpfer dabei jedoch zu vergessen?“ So brachte sie viele zum Nachdenken.

Nach Ende des zweiten Behandlungszyklus kam mein zweiter Sohn auf die Welt. Wir hofften, dieses Ereignis würde meiner Mutter neuen Mut verleihen. Doch schon kurz nach der Geburt ihres nun sechsten Enkelkindes musste sie sich einer weiteren Chemo unterziehen. Außerdem waren da noch Operationen und Medikamente ohne Ende. Nur wer Krebspatienten in seinem Bekanntenkreis hat, kann ermessen, welchen Belastungen diese ausgesetzt sind. Unsere Telefongespräche drehten sich nun fast ausschließlich um die Krankheit.

Im Juni 2017 beschloss meine Mutter, die Chemotherapie we-

### Im September galt die Mutter als geheilt

gen der entsetzlichen Nebenwirkungen abubrechen. Der Leidensdruck war zu groß geworden. Irgendwie hoffte ich immer noch auf ein Wunder. Das wollte sich jedoch nicht einstellen.

Ich glaube schon, dass meine Mutter manchmal mit ihrem Schicksal haderte. Doch nie, zu keinem Zeitpunkt, dachte sie daran, sich von Gott abzuwenden. Ganz im Gegenteil. Sie, die schon vorher jahrelang täglich den Rosenkranz gebetet hatte, betete nun noch mehr, noch intensiver. Sie versäumte auch nicht, durch Beichtgespräche reinen Tisch mit Gott zu machen und übernahm eine Anbetungsstunde bei der Ewigen Anbetung in Pöllau, aus der sie viel Kraft schöpfte.

Große Verehrung brachte meine Mutter der Muttergottes und

*Erinnerung an die letzten Jahre der Mutter*

# Sie ist in Christus gest



**Die Mutter verstarb am Vorabend von Mariä Himmelfahrt**

dem heiligen Pater Pio entgegen. Auf Anraten des Pfarrers opferte sie ihre Krankheit für die Priester auf. Sie dachte: „Wenn ich schon sonst nicht in der Lage bin, etwas zu tun, so kann ich vielleicht wenigstens im Leiden noch ein bisschen nützlich sein.“

Bald war es meiner Mutter nicht mehr möglich, Nahrung zu sich zu nehmen, so dass sie stark an Gewicht verlor. Am 11. August kam sie wegen eines Darmverschlusses ins Krankenhaus. Ich wusste, dass nun das letzte Stückchen ihres Lebensweges angebrochen war. Sie so schwach und mit all den Schläuchen zu sehen, brach mir fast das Herz. Doch am meisten berührte mich, als ich beobachtete, wie mein Vater liebevoll ihre Hand hielt.

Schließlich erhielt meine Mutter ein Einzelzimmer, was einen großen Vorteil für uns alle darstellte. Wir konnten nun rund um die Uhr bei ihr sein. Sie segnete ihre Enkelkinder, und wir redeten, aber am meisten beteten wir. Noch am Sterbebett lehrte mich meine Mutter den Barmherzigkeitsrosenkranz, den ich vorher nicht gekannt hatte.

Am Samstag, dem 12. August, erhielt meine Mutter die letzte

Ölung und die Heilige Kommunion. Ich brachte eine Kerze von zu Hause mit, die ich auf das Nachtkästchen stellte. Sie zeigte die Fotos ihrer verstorbenen Eltern. Als ich die Kerze entzündete, meinte ich, dass nun bald ihre geliebte Mutter käme, um sie abzuholen und in der Ewigkeit zu erwarten. Darauf würde sie sich sehr freuen, flüsterte meine Mutter.

Es fiel mir schwer, ihren „Todeskampf“ auszuhalten, obwohl es eigentlich kein Kampf war. Trotzdem betete ich, dass Gott sie bald heimholen möge, da ich es nicht ertrug, an ihre Leiden zu denken.

Am Montag verfiel meine Mutter zusehends in Agonie. Zwischenzeitlich meinte sie einmal, was ich dazu sagen würde, dass sie jetzt an einem Sonntag stürbe. Da musste ich sie darüber aufklären, dass wir bereits Montag hätten. Sie war etwas enttäuscht, doch ich wies sie darauf hin, dass wir am nächsten Tag das Fest Mariä Himmelfahrt feierten. „Und wäre das nicht schön, Mama,

### Nie dachte sie daran, sich von Gott abzuwenden

wenn die Muttergottes selbst kommen würde, um dich in den Himmel mitzunehmen?“ Meine Mutter strahlte. „Ja, das wäre schön.“

Da wir nicht wussten, wie lange es noch dauern würde, beschlossen mein Mann und ich, am Abend mit unseren Kindern nach Graz zurück zu fahren, um frische Kleidung etc. zu holen. Mein Onkel übernahm die Nachtwache im

# orben

Krankenhaus.

Um 21.45 Uhr kam schließlich der Anruf. Meine Mutter hatte wenige Minuten zuvor im Krankenhaus ihren letzten Atemzug getan ... am Vorabend von Mariä Himmelfahrt. Ich kann gar nicht die Stimmung beschreiben, in der ich mich damals befand. Es war so friedlich – schön und traurig zugleich. Ich hatte nicht das Bedürfnis zu weinen. Mir fiel vor allem das Schriftwort ein: „Es ist vollbracht!“ Ja, sie hatte es geschafft. Es war vorbei.

In dieser Nacht hatte ich einen seltsamen Traum: Ich träumte, mit meiner Mutter gemeinsam in

## Ihr Sterben war eine gesegnete Zeit

einem Bus zu sitzen. Wir fuhren die Straße zu meinem Elternhaus entlang. Plötzlich hielt der Bus, und meine Mutter stieg aus. Sie ging auf ein Haus zu und bewunderte die prächtigen Blumen und rief begeistert: „Ist das schön! Ist das schön hier!“ Sie schickte sich an, das Haus zu betreten. Da sprang ich auf und schrie ihr nach: „Mama! Du kannst noch nicht gehen. Ich habe mich ja noch gar nicht richtig von dir verabschiedet.“ Doch sie hörte mich nicht mehr und entschwand meinen Blicken.

Für mich ist dieser Traum ein großer Trost. Es ist, als wollte mir meine Mutter mitteilen, dass es ihr gut geht. Ich war so dankbar.

„Denn Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn“ (Phil 1,21) – das steht auf dem Partezettel meiner Mutter. Auch das ist kein Zufall. Meine Tante zog diesen Bibelspruch bei der Ewigen Anbetung, als sie für meine Mutter betete. Ich fand ihn großartig.

So hat Gott am Ende alles gut gefügt. Ja, wir sind nach wie vor traurig, und wir vermissen meine Mutter jeden Tag, aber andererseits habe ich ihr Sterben als eine gesegnete Zeit empfunden, die mir ewig in Erinnerung bleiben wird. Gott ist gut – darauf dürfen wir vertrauen.

**Andrea Wernhart**

**Zugleich mit den Kirchenglocken müßten in ganz Österreich auch Alarmglocken läuten. Denn seit Jahren findet eine wahre Völkerwanderung aus der Kirche statt.**

Die Zahlen sprechen eine erschütternde Sprache: Von 2010 bis 2019 waren es 573.309 (!) Personen, die sich durch ihren erklärten Austritt von der Kirche abgewandt haben. Und dieses massive Verlassen der Kirche ist Ausdruck einer längst vollzogenen inneren Abwendung von Gott.

Die ohnehin schon kleine Schar von Getreuen hat sich im Zuge der Coronavirus-Pandemie noch weiter reduziert. In Wien beträgt der Sonntagsgottesdienstbesuch in manchen Pfarren nur noch 2% – es kommen also nur 2 von 100 Katholiken. Wo sind die anderen 98? Wer spricht sie auf Gott hin an, wer erreicht sie noch mit der Botschaft des Glaubens?

Aber auch unter den noch praktizierenden Katholiken gibt es die verschiedensten Meinungen in Sachen Glauben: die Bibel sei wohl nicht wirklich Wort Gottes, sondern übertriebene orientalische Überlieferung! Die jungfräuliche Empfängnis und Geburt des Herrn sei doch nicht wörtlich zu nehmen! Wunder? – legendenhafte Erzählungen! Die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel könne doch nicht stattgefunden haben! Die Auferstehung Christi habe sich nur in den Gedanken der Apostel ereignet. Eucharistie nur ein Gedächtnismahl!

Für viele sind Rom, Papst und Lehramt der Kirche weit weg und keineswegs verbindlich. Nicht wenige Theologen und Gläubige orientieren sich nicht am authentischen Lehramt der Kirche, sondern basteln sich ihren Privatglauben zurecht. Er ist nicht selten mit esoterischen oder heidnischen Elementen durchmischt.

„Wird der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde noch (den rechten) Glauben vorfinden?“ fragt Jesus mit großem Ernst (Lk 18,8). Die Schrift sagt, dass der Glaube vom Hören auf die Botschaft kommt, also von der Information (s. Röm 10,17). Es braucht also die Verkündigung dieser Botschaft, die Glaubenslehre, die Katechese, die Un-

*Höchste Zeit, der Verdunstung des Glaubens entgegenzuwirken*

# Aufruf zur Heimatmission



**Eine halbe Million Kirchenaustritte in der letzten Dekade**

terweisung über die von Gott offenbarten und von der Kirche in unfehlbarem Lehramt definierten Glaubenswahrheiten.

Wenn nach allen Sonntagsmessen eine Umfrage abgehalten würde mit den Fragen: „Können Sie spontan die 10 Gebote Gottes nennen oder die 8 Seligpreisungen oder die 6 Grundwahrheiten oder die 5 Gebote der Kirche“ – die meisten würden dies wohl nicht zustande bringen, ja sie

## Nur 2% Messbesucher in manchen Wiener Pfarren

müssten zugeben, dass sie von manchen Grundaussagen des Glaubens noch nie gehört haben.

Sagen wir es ganz direkt: Es braucht heute in Österreich und Europa eine echte Heimatmission. Und zu einer solchen Mission sind neben den Amtsträgern der Kirche – Bischöfe, Priester, Diakone, Ordensleute – vor allem die Laienchristen gerufen und beauftragt. Sie nehmen durch Taufe und Firmung am allgemeinen Priestertum teil, und auch ihnen gilt der Auftrag Jesu: „Geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu Jüngern“ (Mt 28,19). Aber wie kann das geschehen? Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, müssen sie allerdings

entsprechend ausgerüstet sein: mit Engagement, aber auch mit dem nötigen Wissen.

Ein sehr einfaches Hilfsmittel ist der neue Katholische Kurz-Katechismus *Licht der Welt*: ein 12-seitiges Falblatt, das in gefalteter Form zentrale Glaubensfragen anspricht: Es enthält die Grundgebete, zählt die Seligpreisungen auf, die Werke der Barmherzigkeit sowie die Seligpreisungen und die Zehn Gebote, spricht über das Kirchenjahr, die Heilige Messe, Berufung zur Heiligkeit... Und es eignet sich zur Weitergabe nach kirchlichen Feiern oder im privaten Umfeld, kann dem Pfarrblatt oder der Weihnachtspost beigelegt werden... Der missionarischen Phantasie sind keine Grenzen gesetzt.

Die große Zahl von Fernstehenden oder Ausgetretenen – sie alle brauchen Gott, ob sie es wissen oder nicht. Wir alle sind gesandt, ihnen die Frohe Botschaft von Gottes Liebe zu bringen. Auch Du bist vom Herrn berufen – lass Dich von Ihm senden.

**Günther Zoppelt**

*Der Katholische Kurz-Katechismus „Licht der Welt“ kann auch in großer Stückzahl bestellt werden bei: Kath. Neuevangelisierung, 1180 Wien, Gntzg. 122/1. heute.glauben@gmail.com, 0043 (0)650/6741371.*



**Bruder Tilbert Moser ist Kapuziner und lebt seit einem Sturz im Vorjahr im Schweizer Kloster Wil, das für Pflegebedürftige eingerichtet ist. In seinem jüngsten Rundbrief erzählt er, wie er vom Wunder des Segnens neu berührt wurde.**

Ich schreibe Euch als Schwerbehinderter und Schmerzgeplagter vom Pflegekloster Wil in der Schweiz aus. Mit meinen 88 Jahren bin ich wie in einem noch abgedunkelten Theatersaal und blicke gespannt auf den Vorhang, bis er sich öffnet und ich überwältigt werde von dem, was mir da entgegenkommt: das strahlende himmlische Jerusalem. Nun bin ich nicht mehr Zuschauer, sondern hineingenommen in das Leben der Himmelsbewohner.

Mag das Leben noch so dunkel sein, Gott schenkt seinen Freunden immer wieder „Aufsteller“. Das erlebte ich eben unter der Bezeichnung „Blessing“ (Segen). Im April 2020 bekam eine Gruppe unter Kari Jobe in USA die Eingebung, den Priestersegen Aarons laut mit seinen Sängern in die Welt hineinzurufen, gegen Corona und alle dämonischen Mächte, die heute unsere Welt bedrohen:

*Der Herr sprach zu Mose: Sag zu Aaron und seinen Söhnen: So sollt ihr die Israeliten segnen; spricht zu ihnen: Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse Sein Angesicht über dich leuchten und sei dir gnädig. Der Herr wende Sein Angesicht dir zu und schenke dir Frieden. So sollen sie meinen Namen auf die Israeliten legen, und ich werde sie segnen. (Num 6,22-27)*

Diesen Segen zu sprechen, war dem priesterlichen Geschlecht vorbehalten. Jesus hat dies ausgeweitet auf alle Getauften, wie Petrus sagt: „Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit ihr die großen Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat“ (1 Petr 2,9).

Als priesterliches Geschlecht sind wir berufen, den Segen Gottes weiterzuleiten: „Vergeltet Böses nicht mit Bösem oder Schmähung mit Schmähung! Im Gegenteil: Segnet, denn dazu

*Eine heilsame Anregung gerade in Corona-Zeiten*

## Ein Segen sollst du sein!



**Segnen: Berufen sind Priester, sehr wohl aber auch die Laien**

seid ihr berufen worden...“ (1 Petr 3,9). Daraus hören wir die Stimme Jesu: „Liebt eure Feinde, tut denen Gutes, die euch hassen! Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch beschimpfen!“ (Lk 6,27f).

Was ist Segen, Segnen? Das griechische und lateinische Wort dafür (eu-logein/ bene-dicere) heißt wörtlich „Gutes sagen“. Wenn Gott uns Gutes zuspricht, sind das keine leeren Worte, son-

### Alle Getauften sind zum Segnen berufen

dern mit Seinem Wort weckt Gott Leben und Fruchtbarkeit auf allen Ebenen. Am Beginn der Schöpfung zuerst bei den unvernünftigen Lebewesen: „Gott segnete sie, und sprach: Seid fruchtbar und mehrt euch“ (Gen 1,22), dann bei den Menschen: „Gott segnete sie und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehrt euch, füllt die Erde und unterwerft sie und waltet über die Fische des Meeres ...“ (Gen 1,28ff).

Hier zeigt sich, worauf der Segen Gottes zielt: Durch Seinen Segen ermächtigt er die Gesegneten, selber Segensträger zu sein. Der allmächtige Schöpfer macht die Menschen zu Abbildern seiner Herrschermacht, wie es der Psalm staunend besingt: „Was ist der Mensch, dass du sei-

ner gedenkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn gekrönt mit Pracht und Herrlichkeit. Du hast ihn als Herrscher eingesetzt über die Werke deiner Hände, alles hast du gelegt unter seine Füße ... Herr, unser Herr, wie gewaltig ist dein Name auf der ganzen Erde“ (Ps 8,5-7.10).

Durch den Sündenfall kam der Fluch (das Gegenteil von Segen) in die Welt, der zum Tod führt. Doch Gott wollte, dass sein Segen über den Tod triumphiert, und zwar durch menschliche Segensträger. Immer wieder segnete Gott Menschen, damit sie Seinen Segen durch ihre Nachkommen weitergeben: „Gott segnete Noach und seine Söhne...“ und stiftete mit dem Regenbogen den Noach-Bund (Gen 6-8).

Weiter geht der Segensstrom durch Abraham: „Ein Segen sollst du sein. Ich werde segnen, die dich segnen; wer dich verflucht, den werde ich verfluchen. Durch dich sollen alle Sippen der Erde Segen erlangen“ (Gen 12,2f). So geht der auf das Kommen des Messias ausgerichtete Segen durch Handauflegung auf den Erstgeborenen weiter, über David zu Jesus (Mt 1,1-16; Gal 3,16). Durch Jesus geht der Abrahamsegen weiter auf alle Glaubenden: „Christus hat uns vom Fluch des Gesetzes freigekauft, ... damit den Völkern

durch ihn der Segen Abrahams zuteil wird und wir so durch den Glauben den verheißenen Geist empfangen“ (Gal 3,13f). Der Segen besteht also konkret im Heiligen Geist.

„Du sollst ein Segen sein!“ (Gen 12,2; 1 Petr 3,9) Nicht nur, indem wir jeden, der uns begegnet mit einem „böhüt di Gott“ oder „grüess Gott“ segnen, sondern indem wir durch unser ganzes „Leben mit Christus“ anderen Seinen Segen (durch „Aufopferung“) zuwenden und helfen „Seelen zu retten“, wozu Maria uns bei ihren Erscheinungen aufruft. Wir lassen uns mitreißen von jenen, die im „Blessing“ den Aaronsegen in die Welt hinausrufen, schätzen aber auch die verborgenen Segensträger, die durch ihr „Mitgekreuzigtsein mit Christus“ wie Paulus „ergänzen, was an den Leiden Christi noch fehlt, für seinen Leib, die Kirche“ (vgl. Kol 1,24).

Der Quell, woraus wir den Segen schöpfen, um ihn weiterzugeben, ist das durchbohrte und verklärte Herz Jesu, uns zugänglich in der Eucharistie. Daraus schöpfe ich täglich, wenn ich mich als stiller „Konzelebrant“ mit Schmerzen und Müdigkeit bei der täglichen Eucharistiefeyer mit dem Opfer Christi verbinde und meinen mühevollen Alltag mit Seinem Opfer verbinde, damit er zum Segen werde, besonders für jene, für die ich besonders bete. Bei der heiligen Kommunion empfangen Sie Ihn real, um mit Ihm „durch Sein Leiden und Kreuz zur glorreichen Auferstehung“ zu gelangen und vom Himmel aus „Rosen zu streuen“ (nach dem Bild der Kleinen Theresen). Doch schon jetzt hoffe ich, dass ich mit dieser „Bibelarbeit“ euch näher zum Quell des Segens geführt habe. Miteinander wollen wir unsere Vollmacht als Christen ausnützen, den Segen des Auferstandenen in die dunkle Welt hineinzurufen.

**Br. Tilbert Moser**

*Eine deutsche Fassung des „Blessing“ hat das Gebetshaus in Augsburg ins Internet gestellt. Siehe: <https://www.youtube.com/watch?v=410bOWzW008>*

Die Kirche konfrontiert mit der Gender-Ideologie

# Raus aus der Komfortzone des Glaubens!

In ihrem neuen Buch setzt sich Birgit Kelle, Autorin mehrerer Bücher und Portrait in VISION 5/14, mit der zunehmend konsequent verfolgten Gender-Politik und deren verheerenden Folgen auseinander. Im folgenden Interview geht es um die Frage, inwiefern die Kirche von dieser Problematik betroffen ist.

*Hat die Kirche Nachholbedarf, wenn es um die Wertschätzung der Frau geht?*

**BIRGIT KELLE:** Nein. Die Frage ist doch vielmehr: Was macht den Wert einer Frau aus? Dann erübrigen sich viele Debatten in der Kirche und der Gesellschaft. Wer ständig nur über das Priesteramt, über Posten, Macht und Geld diskutiert, verweigert auch in der Kirche den Blick auf den wahren Wert eines Menschen und auf den enormen und ganz eigenen Beitrag von Frauen zum Erhalt und zur Verbreitung des Glaubens. Und das ist sehr schade. Mich berührt jedes Mal die Szene am Kreuz: Die Männer hatten die Flucht ergriffen, die Frauen blieben da. Jesu Mutter blieb da. Wo sollte sie auch sonst sein, wenn ihr Kind stirbt?

*Ist Ihrer Meinung nach auch die Kirche von der Gender-Doktrin beeinflusst?*

**KELLE:** Leider sogar immer mehr. In der evangelischen Kirche ist sie bereits sehr dominant.



Birgit Kelle

Vor allem der Gender-Feminismus greift dort um sich, man ist bestrebt, die Bibel neu zu interpretieren, um die „Vielfalt der Geschlechter“ nachträglich hineinzuschreiben. Ich habe absurde Debatten mit sogenannten Gender-Theologinnen hinter mir, die etwa Paulus als ersten „Gender-Feministen“ bezeichneten und selbst die Schaffung von Mann und Frau in der Genesis bestritten.

*Ist also die Lehre betroffen?*

**BIRGIT KELLE:** Massiv, es greift doch an die Substanz der Schöpfung, ob wir sie als gottgewollt akzeptieren oder uns im Zuge einer Selbstoptimierung „selbst schaffen“. Konkret: Wer die Schöpfung der Menschen als Frau und Mann nicht nur negiert, sondern sogar bekämpft, lehnt sich gegen den Schöpfer auf. Theologie, die nicht die Versöhnung mit der eigenen Natur, sondern den Aufstand dagegen predigt, kann ich

nicht nachvollziehen.

*Wie wirkt sich diese Sichtweise im kirchlichen Leben aus?*

**BIRGIT KELLE:** Ich erlebe ein enormes Spaltpotenzial innerhalb der Kirche durch den Einzug vor allem des derzeit vorherrschenden Genderfeminismus, der ja nicht mehr die Frau im Blick hat, sondern „alle Geschlechter“. Sie meinen damit diverse sexuelle Minderheiten. Kein Thema spaltet im Moment die christlichen Kirchen und auch ganze Gemeinden mehr als die Frage des Umgangs mit der sogenannten „Homoeh“, der Segnung homosexueller Paare. Es geht längst nicht mehr um Toleranz, man will Kirchenvertreter nahezu zwingen, ihre Lehre zu widerrufen. In England werden Straßenprediger festgenommen, wenn sie über Homosexualität predigen, in Spanien standen katholische Bischöfe schon mehrfach im Kreuzfeuer der Justiz, weil sie am katholischen Standpunkt der Sünde festhalten.

*Wie sollten wir Christen auf diese Fehlentwicklung reagieren?*

**BIRGIT KELLE:** Es kommen Zeiten auf uns zu, in denen wir offensichtlich aus der gemütlichen Komfortzone des Glaubens heraustreten müssen. Wir werden gerade als Christen in unserem Glauben und unseren Überzeugungen angegriffen. Das kann man nicht durch Rückzug beantworten, sondern nur durch Standfestigkeit. Gleichzeitig dürfen wir die Liebe und die Barmherzigkeit nicht vergessen und auch nicht die Demut. Wir sind nicht besser und perfekter als andere Menschen. Ich erlebe so viel Verletzung bei jenen Menschen, die sich von der Kirche nicht angenommen fühlen in ihrem Anderssein. Unsere Aufgabe ist es, sie als Menschen zu umarmen, während wir in unserem Glauben aber nicht einbrechen.

Das Interview mit Birgit Kelle führte Christof Gaspari

## Ankündigungen

### Einkehrtag

„Mission statt Frustration“ – Einkehrtag mit P. Dr. Karl Wallner  
**Zeit:** 30. Jänner, 9 Uhr  
**Ort:** Kloster Hartberg, Europaplatz 1, Hartberg

### Tobias und Sara

Für Paare, die Hilfe suchen in Umbruchs- und Krisenzeiten mit Ing. Stefan & Elke Lebesmühlbacher  
**Zeit:** 2 Wochenenden, an beiden sollten die Interessierten teilnehmen: 5.-7. März und 25.-28. März (Beginn jeweils 17:30 Uhr, Ende 15 Uhr)  
**Ort:** Gemeinschaft der Seligpreisungen; Kloster Maria, Heil der Kranken, Maria Langegg 1a, A-3642 Aggsbach Dorf  
**Info&Anmeldung:** Lebesmühlbacher, Tel: +43 (0)664 6101245, tobiasundsara@seligpreisungen.at

### Mahnwache

Sühneprozession & Gebets-Mahnwache: „Ja zum Kind - Nein zur Abtreibung“  
**Zeit:** 28. Dezember, 10 bis 12:30 Uhr  
**Ort:** Stauffenbergstr. 3, Stuttgart, bis zum OP-Zentrum Olgastr. 57A (Gebets-Mahnwache 11 Uhr im Bischof-Moser-Haus, Wagnerstr. 45, Stuttgart)

### Film

Heiliger P. Pio – der Heilige Gottes  
**Zeit:** 5. und 6. Dezember jeweils um 16 Uhr  
**Ort:** Mariensaal, Hetzendorferstr. 79, A-1120 Wien  
**Info:** www.schlosskirche.at

### Solitude Myriam

Treffen für Menschen in Trennung, Scheidung, Wiederverheiratung und Witwenschaft.  
 Leitung: Waltraut Sennewald, Sieglinde Rosenmayer  
**Zeit:** 6. Dezember, 14 bis 17 Uhr  
**Ort:** Barmherzige Schwestern, Haus St. Maria, Mülln, Salzachgässchen 3, A-5020 Salzburg  
**Info:** Sr. Regina, 0043 (0)664 946 1629

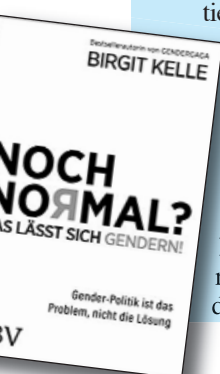
## Noch normal? – Das lässt sich gendern!

Rhetorisch gekonnt setzt sich Birgit Kelle mit der Gender-Politik auseinander. Pointiert, oft humorvoll nimmt sie diese gefährliche Ideologie aufs Korn, zeigt wie realitätsfremd sie ist („Es gibt kein ‚drittes‘ Geschlecht“), wie sie die Sprache ruiniert, den Frauen die Weiblichkeit raubt, den Kindern schadet, den Staaten mas-

siv gefördert die Jugend indoktriniert und mittels Sexualerziehung auf Irrwege lockt... Ihr Appell: Endlich in den Kampf einzutreten, jeder, wo er kann. Die Hände in den Schoß zu legen, sei keine Alternative. Ein lesenswertes Buch, das zeigt: Es ist höchste Zeit, gegen die Wahnidee aufzutreten.

CG

NOCH NORMAL? – DAS LÄSST SICH GENDERN! Von Birgit Kelle. FBV, 302 Seiten, 19,99€





## Google manipuliert Suchfunktion

„Project Veritas“, eine Plattform für investigativen Journalismus, hat zwei verdeckt gedrehte Interviews mit Managern von Google veröffentlicht. Ritesh Lakhkar, technischer Programmleiter des Unternehmens, gibt darin zu, dass Google und die zum Google-Konzern gehörende Videoplattform YouTube Suchanfragen zugunsten der Demokratischen Partei und ihres Präsidentschaftskandidaten Joe Biden manipulieren. Ein Journalist sprach Lakhkar darauf an, dass eine Suche nach Donald Trump bei Google in erster Linie Ergebnisse bringe, in denen negativ über den US-Präsidenten berichtet werde. Wenn man „Joe Biden“ in die Suchmaschine eingabe, würden positive Berichte über ihn aufgelistet. Lakhkar bestätigte, dass die Anfragen durch Beeinflussung des Suchalgorithmus manipuliert würden.

*Kath.net v. 3.11.20*

**Man kann sich gar nicht oft genug in Erinnerung rufen, welchen subtilen Beeinflussungen wir heute in den Medien ausgesetzt sind. Sich breit gestreut zu informieren, ist ein wichtiges Gegenmittel gegen allfällige Manipulation.**

## NL: Sterbehilfe für Kinder unter 12 Jahren

Die Inanspruchnahme von Euthanasie und Sterbehilfeoption steigt in den Niederlanden seit 2002 deutlich an. Diese Entwicklung ließ den (Gesundheitsethiker Theo) de Boer, der bei Einführung der Sterbehilfe noch Fürsprecher für die Gesetzesänderung war, kritisch werden, wie er sagte. Von den ca. 70.000 Fällen in den letzten 17 Jahren seien lediglich elf abgelehnt worden – das müsse nachdenklich stimmen. (...)

De Boer entkräftete zudem das Argument, aktive Sterbehilfe reduziere die Suizidzahlen. „Im Gegenteil,“ so der Experte: Die Suizidzahlen und Euthanasiezahlen stiegen in Holland an. (...) Schließlich nannte de Boer noch eine problematische Entwicklung zur Beschleunigung der aktiven Sterbehilfe und des assistierten Suizids in den Niederlanden: Das von einer Regierungs-

partei unterstützte Programm „Vollendetes Leben“ beinhalte die Einführung des assistierten Suizids für ältere Menschen ab dem 75. Lebensjahr mit nicht medizinisch bedingtem Leiden. Mittlerweile sei die Sterbehilfe für Kinder, auch unter 12 Jahren, in Diskussion und die gemeinsame Euthanasie für Ehepaare werde auch zunehmend Thema.

*kathpress v. 10.10.20 über die Tagung „Modernes Sterben – Aufgaben und Grenzen der Medizin am Lebensende“ am 9. und 10.10.20 in Salzburg.*

**Sobald das Töten erlaubt wird, ergreift dessen Logik einen wachsenden Personenkreis. In den Niederlanden erreicht es jetzt alle Lebensphasen. Ein schrecklicher Dammbruch, der durch subtile Beeinflussung überall salonfähig gemacht wird:**

## Sterbehilfe wird salonfähig

In der Bevölkerung ist es in den letzten Jahrzehnten zu einem massiven Wandel in den Einstellungen zur Sterbehilfe gekommen. Die Europäische Wertestudie fragt seit 1990 in regelmäßigen Abständen nach der Meinung der Bevölkerung auf einer Skala von eins („unter keinen Umständen in Ordnung“) bis zehn („jedenfalls in Ordnung“). (...) Überwogen 1990 noch die skeptischeren Antworten, so dominieren 2018 die eher zustimmenden. Der Mittelwert der gegebenen Antworten erhöhte sich von 3,7 (1990) auf 4,4 (1999 bzw. 2008) und weiter auf 6,1 im Jahr 2018. Der Anteil der Befragten mit der stärksten Ablehnung („unter keinen Umständen in Ordnung“) fiel von 38 auf 31 und schließlich auf 15 %. Im Gegenzug stiegen die 10er-Antworten („jedenfalls in Ordnung“) von sechszehn auf 20 %.

*Der Standard v. 29.9.20*

**Gott sei Dank gibt es Völker**

# Pressesplitter kommentiert

**und Politiker, die sich der Ausbreitung der Kultur des Todes entgegenstellen – aber sie haben es schwer:**

## Veto gegen den „Todeskodex“

Ecuadors Präsident Lenin Moreno hat Freitag am späten Vormittag sein Veto gegen den Código de Salud (den Gesundheitskodex, drei Bände mit 405 Paragraphen) eingelegt und damit das ganze Projekt verworfen. Es umfasste die Liberalisierung der Abtreibung, die Erziehung zur „reproduktiven Gesundheit“ und zur Gender-Theorie in der Schule, die Euthanasie, die heterologe künstliche Befruchtung, die Freigabe von Drogen, die Leihmutterchaft... Trotz des unglaublichen Drucks und der Erpressung der UNO, welche die erwähnte „Reform“ an die Erhöhung der Mittel für den Kampf gegen Covid-19 knüpfte, trotz der massiven Aktivitäten der internationalen Abtreibungslobby und der Förderer der „Menschenrechte“, hat Moreno auf das ecuadorianische Volk gehört. Es hatte in weit verbreiteten Kundgebungen und durch Petitionen mit hunderttausenden Unterschriften die Ablehnung des umgetauften „Código de Muerte“ (Todeskodex) verlangt.

*La Nuova Bussola Quotidiana v. 28.9.20*

## Missbrauch durch WHO-Mitarbeiter

Mehr als 50 Kongolesinnen berichteten den Reportern, ein oder auch mehrere Male von "Helfern" in der ostkongolesischen Stadt Beni zu sexuellen Handlungen genötigt worden zu sein: Hätten sie nachgegeben, seien sie mit Jobs belohnt, hätten sie sich gewehrt, seien sie gegebenenfalls gefeuert worden. Er und viele seiner Kollegen hätten zahllose ausländische Fachleute und ihre Op-

fer immer wieder zu Hotels chauffiert, zitierten die Journalisten einen nicht namentlich genannten Fahrer: "Das kam so regelmäßig wie Einkäufen vor."

Bei einer Mehrheit der Männer handelt es sich offenbar um Mitarbeiter der Weltgesundheitsorganisation (WHO), die im Kampf gegen die von August 2018 bis Juni 2020 anhaltenden Ebola-Epidemie federführend war. Andere hätten angegeben, für private Hilfswerke wie World Vision, Oxfam, Alima oder Ärzte ohne Grenzen tätig zu sein.

Auch ein Mitarbeiter des UN-Migrationswerks IOM und einer des Kinderhilfswerks Unicef sollen an Missbrauch beteiligt gewesen sein. Ähnliche Vorgänge wie in Beni wurden in der Vergangenheit immer wieder bekannt: Zuletzt war Mitarbeitern privater Hilfswerke in Haiti sowie französischen Blauhelmen in der Zentralafrikanischen Republik sexuelle Misshandlung Einheimischer vorgeworfen worden.

*Der Standard v. 3.9.20*

**Es sind Mitarbeiter von angesehenen und einflussreichen Einrichtungen, denen da Schandtaten nachgewiesen wird. Wäre es nicht angebracht, dass sich die Medien ebenso vehement dem Kampf gegen diesen Missbrauch verschreiben wie dem in der Kirche? Sie würden sehr wahrscheinlich fündig werden.**

## Psychisch angeschlagen

Wir wissen nicht, wie viele Selbstmorde auf den Lockdown zurückzuführen sind, aber erste Erkenntnisse sind alarmierend. Eine Untersuchung des University College London bei 70.000 Erwachsenen in Großbritannien ergab, dass in der ersten Woche des Lockdowns 10% der Leute sich mit Selbstmordgedanken trugen. Ganze zwei Prozent verübten einen Selbstmordversuch oder eine selbstverletzende Handlung. Noch bedrohlicher jedoch erscheint die Tatsache, dass es dabei bleiben wird, selbst wenn die Lockdown-Beschränkungen gelockert werden. Wahrscheinlich ist dies darauf zurückzuführen, dass die Experten und die Medien weiterhin Angst schüren, was zu chronischer Ängstlichkeit



führt – besonders bei jenen, die psychisch ohnedies angeschlagen sind.

*First Things v. 29.10.20*

**Ähnliche Untersuchungen in den USA zeigen noch alarmierendere Werte, was die Anfälligkeit für Selbstmordgedanken anbelangt, wie auf der Homepage der folgenden Erklärung nachzulesen ist:**

## Ein Schaden, fast unwiederbringlich

Als Epidemiologen für Infektionskrankheiten und Wissenschaftler im Bereich des öffentlichen Gesundheitswesens haben wir ernste Bedenken hinsichtlich der schädlichen Auswirkungen der vorherrschenden COVID-19-Maßnahmen auf die physische und psychische Gesundheit und empfehlen einen Ansatz, den wir gezielten Schutz (Focused Protection) nennen.

Wir kommen politisch sowohl von links als auch von rechts und aus der ganzen Welt und haben unsere berufliche Laufbahn dem Schutz der Menschen gewidmet. Die derzeitige Lockdown-Politik hat kurz- und langfristig verheerende Auswirkungen auf die öffentliche Gesundheit. Zu den Ergebnissen, um nur einige zu nennen, gehören niedrigere Impfraten bei Kindern, schlechtere Verläufe bei Herz-Kreislauf-Erkrankungen, weniger Krebsvorsorgeuntersuchungen und eine Verschlechterung der psychischen Verfassung – was in den kommenden Jahren zu einer erhöhten Übersterblichkeit führen wird. Die Arbeiterklasse und die jüngeren Mitglieder der Gesellschaft werden dabei am schlimmsten betroffen sein. Schüler von der Schule fernzuhalten, ist eine schwerwiegende Ungerechtigkeit.

Die Beibehaltung dieser Maßnahmen bis ein Impfstoff zur Verfügung steht, wird irreparablen Schaden verursachen, wobei die Unterprivilegierten unverhältnismäßig stark betroffen sind. (...) In dem Maße, wie sich die Immunität in der Bevölkerung aufbaut, sinkt das Infektionsrisiko für alle – auch für die gefährdeten Personengruppen. Wir wissen, dass alle Populationen schließlich eine Herdenimmunität erreichen – d.h. den Punkt, an dem die Rate der Neu-

infektionen stabil ist. Dies kann durch einen Impfstoff unterstützt werden, ist aber nicht davon abhängig. Unser Ziel sollte daher sein, die Mortalität und den sozialen Schaden zu minimieren, bis wir eine Herdenimmunität erreichen.

Der einfühlsamste Ansatz, bei dem Risiko und Nutzen des Erreichens einer Herdenimmunität gegeneinander abgewogen werden, besteht darin, denjenigen, die ein minimales Sterberisiko haben, ein normales Leben zu ermöglichen, damit sie durch natürliche Infektion eine Immunität gegen das Virus aufbauen können, während diejenigen, die am stärksten gefährdet sind, besser geschützt werden.

*Auszug aus der Great Barrington Erklärung veröffentlicht am 4.10.20*

*Die Erklärung wurde von zwei Medizin-Professoren (Universität Stanford und Harvard) und einer Epidemiologie-Professorin (Oxford) initiiert und mit Stand 10.11.20 von 11.791 im Bereich von Medizin und Gesundheitswesen tätigen Forschern, von 33.906 Ärzten und 617.715 besorgten Bürgern unterschrieben.*

*Siehe: <https://gbdeclaration.org/the-great-barrington-declaration/>*



**Kim Jon-uns Nordkorea: Platz 1 beim Weltverfolgungsindex**

**Bemerkenswert: Obwohl von namhaften Fachleuten initiiert und wirklich vielen mitgetragen, wird diese durchaus diskussionwürdige Sichtweise weitgehend ignoriert und politisch nicht berücksichtigt.**

## Frankreich verbietet Heilige Messen

Der Conseil d'Etat sagt „nein“. Durch eine am Samstag, den 7. November, veröffentlichte Entscheidung gibt es kein grünes Licht durch das Oberste Verwal-

tungsgericht für die Wiederaufnahme der öffentlichen Gottesdienste, die von vielen Antragsstellern gefordert worden war, unter ihnen die französischen Bischöfe. Der Conseil d'Etat hat die Argumente der Katholiken, dass die „umstrittenen Einschränkungen“ weder „notwendig noch angemessen“ seien zurückgewiesen...

*Famille Chrétienne v. 7.11.20*

**Frankreichs Bischöfe und viele katholische Initiativen haben wenigstens den Kampf aufgenommen gegen diesen unannehmbare Einschränkung der Religionsfreiheit. Österreichs Bischöfe hingegen haben freiwillig auf Messen verzichtet. Dass Deutschlands Kirche beim ersten Lock-down so leicht bereit war zuzusperren, löste damals hämische Kommentare aus, etwa:**

## Ein bisschen mehr Kampf...

Ein wenig mehr hätte ich meine Kirche schon gerne kämpfen gesehen. Wie klaglos sie akzeptierte, dass Baumärkte über Ostern noch offen waren, Kirchen aber

einführen lassen?

*Die Zeit-online v. 15.5.20*

**Nordkoreas Christen stehen in der Konfrontation mit dem Staat vor schwerer wiegenden Entscheidungen – wissen aber, worauf es in letzter Konsequenz ankommt:**

## Sie fürchten die Marter nicht

Liest man den jüngsten Bericht der Non-Profit-Organisation „Korea Future Initiative“, entdeckt man eine immer brutalere Verfolgung der Christen in Nordkorea. Deren Gemeinschaft wächst: obwohl existentiell bedroht, ziehen die Christen Folter und Martyrium der physischen Lebenserhaltung vor. Die Freiheit ihrer Seele hat also Vorrang vor der körperlichen Sicherheit. Das Dokument enthält das Zeugnis verschiedener vom Kim Jong-un-Regime Verfolgter und zählt 273 Fälle von Verletzung der religiösen Freiheit auf. Betroffen sind Personen im Alter von 3 bis 80 Jahren. Einige wurden mit christlichen Andachtsobjekten ertrappt andere waren Mitglieder einer Geheimkirche. Man brachte sie in Lager, in denen sich menschenunwürdige Gräueltaten abspielten, ähnliche wie in den Nazi-Konzentrationslagern, wenn nicht sogar schlimmere... (...) Es gibt immer noch kommunistische Regime, in denen der Abgrund der menschlichen Bosheit sein wahres Gesicht zeigt. Wenige Medien berichten darüber, weil es sie zwingen würde, sich infrage zu stellen. Vielleicht wäre nämlich dabei die Antwort zu entdecken, dass der gemeinsame Nenner dieser Mächte die Ablehnung Jesu Christi ist. (...) Dementsprechend hat ein ehemaliger Pastor, der in einem der Lager gefangen gewesen war, erzählt: „Sie haben mir gesagt: ‚Wir fürchten uns nicht vor Atomwaffen, wohl aber vor Leuten wie dir, die den Glauben in unser Land bringen. Würde es zu einem Land Gottes werden, brähe unsere Macht zusammen‘.“

*La Nuova Bussola Quotidiana v. 4.11.20*

**Das Zeugnis der Märtyrer ist deswegen so wichtig, weil es uns vor die Frage stellt, ob es Gott gibt, dem wir zutrauen, uns in allen Lebenssituationen heilsam zu behüten.**

geschlossen zu bleiben hatten, verrät ein bedauerliches Selbstbild: Wer sich in der Not für entbehrlich hält, kann im Alltag kaum Unentbehrlichkeit reklamieren. (...) war es so ausgeschlossen, bei Gottesdiensten von Anfang an einen dritten Weg zwischen Lockdown und Lässigkeit zu gehen? Immerhin sind Kirchen Gebäude in Deutschland, denen auch im Regelbetrieb selten Überfüllung droht. Wo, wenn nicht hier, hätten sich sogar drei Meter Abstand zum Neben-Christen ohne Schwierigkeiten

## Worte des Papstes an die Ärzte

# Zuwendung ist heilsam

**W**ir alle wissen – und es ist auch erwiesen –, dass das Erleben guter Beziehungen den Kranken während der gesamten Behandlungszeit hilft und sie stützt, da in ihnen die Hoffnung neu geweckt oder gestärkt wird. Es ist gerade die Nähe der Liebe, die die Türen für die Hoffnung öffnet. Und auch für die Heilung. Der kranke Mensch ist immer sehr viel mehr als das Protokoll – viel, viel mehr! –, innerhalb dessen er unter klinischem Gesichtspunkt betrachtet wird, und das muss getan werden. Das beweist die Tatsache, dass das Vertrauen in das Ärzteteam und eine positive Perspektive zunehmen, wenn der Kranke sieht, dass seine persönliche Einmaligkeit anerkannt wird. (...)

Häufig wird zu Recht gesagt, dass die Beziehung, die Begegnung mit dem Gesundheitspersonal, Teil der Behandlung ist. Was für eine große Wohltat ist es für die Kranken, wenn sie die Möglichkeit haben, ihr Herz in Freiheit zu öffnen und jemandem ihren Zustand und ihre Situation anzuvertrauen! Auch die Möglichkeit, vertrauensvoll zu

weinen: Das öffnet Horizonte und unterstützt die Heilung oder wenigstens, dass man die unheilbare Krankheit in guter Weise ertragen kann.

Nun, wie kann man dies dringend Notwendige im Rahmen der Organisation des Krankenhauses entwickeln, die stark bestimmt ist von Erfordernissen der Funktionalität? Erlauben Sie

Aspekte wie die Beziehung zu den Kranken darunter leiden.

In diesem Sinn verdienen die verschiedenen wohltätigen Vereinigungen ein Lob, die die Patientinnen in den Mittelpunkt stellen, ihre Bedürfnisse und legitimen Fragen unterstützen und auch denen eine Stimme geben, die aufgrund ihrer verletzlichen persönlichen, wirtschaftlichen oder sozialen Situation nicht in der Lage sind, sich Gehör zu verschaffen.

(...) Kranke mit ihren Schwierigkeiten erinnern uns an Aspekte des Lebens, die wir zuweilen vergessen: die Prekarität unserer Existenz; die Tatsache, dass wir einander brauchen; wie unvernünftig es ist, nur auf sich allein konzentriert zu leben; die Wirklichkeit des Todes als Teil des Lebens selbst. Die Situation der Krankheit verweist auf eine für den Menschen entscheidende Haltung: das Sich-Anvertrauen. Sich anvertrauen. Sich dem anderen Bruder und der anderen Schwester

anvertrauen, und sich dem ganz Anderen anzuvertrauen, unserem himmlischen Vater.

Und sie verweist auch auf den Wert der Nähe, des Nahe-Seins, wie es uns Jesus im Gleichnis vom barmherzigen Samariter lehrt (vgl. Lk 10,25-37). Wie heilsam ist eine Liebkosung im richtigen Moment! Sie wissen das besser als ich...

*Auszüge aus der Ansprache an die Teilnehmer des Weltkongresses für Gynäkologische Onkologie am 11.9.20*



Foto APA

mir, meiner Trauer und Sorge Ausdruck zu verleihen hinsichtlich der weit verbreiteten Gefahr, dass die menschliche Dimension der Krankenpflege dem „guten Willen“ des einzelnen Arztes überlassen bleibt, anstatt sie als das zu betrachten, was sie ist, nämlich als wesentlichen Teil der vom Gesundheitswesen angebotenen Behandlung. Wir dürfen nicht zulassen, dass die Wirtschaftlichkeit die Welt des Gesundheitswesens so stark beherrscht, dass wesentliche

### Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

3. bis 6. Dezember

„Das Gebet für Gebiete“: Einkehrtage im Schweigen mit Mijo Barada

11. bis 13. Dezember

„Wir erwarten voll Zuversicht das Kommen unseres Erlösers Jesus Christus“: Einkehrwochenende mit P. Ernst Leopold Strachwitz

27. Dezember bis 1. Januar

„Heute ist euch der Retter geboren; er ist der Christus, der Herr“: Schweige-Exerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz  
**Info+Anmeldung:** Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, www.foyersonntagberg.at

### Fit für Ehe

Katholisches Ehevorbereitungsprogramm für Paare, Braut- und Eheleute (4 Abende + 1 Wochenende + 2 Abende)  
**Zeit:** 21. Februar - 9. Mai 2021  
**Ort:** Pfarre Kritzensdorf, A-3420 Kritzensdorf

**Zeit:** 10. Jänner bis 7. März

**Ort:** Pfarre Blindenmarkt, A-3372 Blindenmarkt

**Zeit:** 21. Jänner bis 18. März

**Ort:** Pfarre St. Martin, A-5020 Salzburg

**Zeit:** 25. Februar bis 22. April

**Ort:** Pfarre Thalgau, A-5303 Thalgau

**Zeit:** 24. Jänner bis 21. März

**Ort:** Pfarrei St. Gertraud, D-52134 Herzogenrath, Bistum Aachen (Welcome Abend + 5 Treffen)

**Info & Anmeldung:**

www.fitfuerehe.com

Weitere Ankündigungen S. 25

### Zu guter Letzt

Der Lehrer gibt die Hausarbeiten zurück.

„Lisa, du musst deinen Aufsatz noch einmal schreiben, und zwar so, dass es auch ein Dummer versteht.“

„Gut, Herr Professor! Aber können Sie mir vorher vielleicht sagen, welche Absätze Sie nicht verstanden haben?“

### Medjugorje

Liebe Kinder!

In dieser Zeit rufe ich euch auf, dass ihr zu Gott und zum Gebet zurückkehrt. Ruft alle Heiligen um Hilfe an, damit sie euch Vorbild und Hilfe seien. Satan ist stark und kämpft darum, so viele Herzen wie möglich zu sich zu ziehen. Er will Krieg und Hass. Deshalb bin ich so lange bei euch, um euch auf den Weg des Heils zu führen, zu Dem, Der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Meine lieben Kinder, kehrt zurück zur Liebe zu Gott, und Er wird eure Stärke und Zuflucht sein.

Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!

Medjugorje, am 25. Oktober 2020

### Vision 2000

Herausgeber und Verleger:  
**Verein VISION 2000,**  
**Beatrixgasse 14a/12,**  
**A-1030 Wien, Österreich**  
**Tel/Fax: +43 1 5869411**  
**E-Mail: vision2000@aon.at**  
**Internet: www.vision2000.at**

Redaktion:

**Alexa und Dr. Christof Gaspari,**  
**Joseph Doblhoff**

F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari  
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Liebenprint,  
A-7053 Hornstein

Bildnachweis: APA (8), Archiv,  
privat

Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht.

Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.